



Mitteld... National-Zeitung

Das Neueste vom Olympia
Eigene Drahtberichte des NKZ aus Berlin

Ausgabe Halle

Verlag: Die Deutsche Zeitung, G. m. b. H., Halle (S.).
Druck: Druckerei des NKZ, Halle (S.).
Abonnement: 3 Monate 2,50 RM, 6 Monate 4,50 RM, 12 Monate 8,00 RM.
Einzelpreis: 10 Pf.

Die „National-Zeitung“ ist das amtliche Veröffentlichungsorgan für alle Nachrichten und Berichte über die Olympischen Spiele in Berlin 1936. Die Redaktion ist in der Redaktion des NKZ, Berlin, unter der Adresse: Postfach 1000, Berlin, zu erreichen.

Der letzte Großkampftag der Olympischen Spiele

Zwei deutsche Boyer waren siegreich

Kaiser und Runge Olympiasieger ihrer Vorklassen - Torverhältnis entscheidet für Ungarn im Wasserball - Auch im Hockey die silberne Medaille - Italien wurde Fußballweltmeister

Drahtberichte unseres nach Berlin entsandten PL-Schriftleiters

Berlin, 16. August. Fast auf allen olympischen Bühnen wurde noch einmal hin- und hergerungen. In der letzten Runde des 16. Goldmedaillenspiels, die an diesem Tage noch zu vergeben waren, noch einmal herrschte überall im Olympischen Stadion, im Schwimmstadion, auf dem Festfeld, in der Deutschenhalle gedrängte Hölle und das vielgeliebte Schicksal „Nixlos anverkauft“ war an allen Ecken und Enden. Überall auch wurde mit dem Einzug der letzten Kräfte gekämpft, und es liefen sich als wollten die glanzvollen XI. Olympischen Spiele am letzten Kampftag sich noch einmal selbst überbieten.

Unseren Wasserballern war es leider nicht vergönnt, die goldene Medaille zu gewinnen, obwohl sie Belgien im letzten Kampf 4:1 schlagen konnten. Da aber die Ungarn gegen Frankreich 5:0 gewannen, ergab sich ein Torverhältnis von 10:2 für Ungarn gegen 14 für Deutschland. Wie erinnerlich, spielte gestern die deutsche Wasserballmannschaft nach einem harten, festlichen Kampf 2:2 gegen Ungarn, sie mußte also ungeschlagen in diesem Turnier mit der silbernen Medaille vorliebnehmen. Interessant ist hierbei, daß Ungarn Frankreich nur 5:0 schlug, während wir gegen Frankreich 8:1 siegreich blieben und Ungarn gegen Belgien 3:0 gewann und mit 4:1.

Eine ganz große Leistung zeigte unser Sieger im 200-Meter-Brustschwimmen der Männer. Er wurde nur ganz knapp mit einem halben Meter Vorsprung von Hamuro (Japan) geschlagen. Halle (Deutschland) endete in diesem Kampf auf dem letzten Platz.

Wir hatten gehofft, daß unsere Kunstspringer, die in den Vorkampftagen sich auf den zweiten und dritten Platz gefehlt hatten, sich hier hatten würden. Leider fehlte

unseren Kunstspringern die Kampferfahrung, so daß sie trotz ihres großen Könnens mit dem dritten und vierten Platz vorliebnehmen mußten. Sotiel zeigte aber auch wieder das Turnspringen, daß Deutschland eine Bestie in die Springerecke Amerikas geschlagen hat.

Erwartungsgemäß setzten sich die Goldmedaillengewinner aus Indien in dem Spiel um die goldene Medaille gegen Deutschland 8:1 (1:0) durch. Die Deutschen gefielen durch ihren Kampfesmut, zeigten auch prächtiges Können, doch hatten sie in verschiedenen Aktionen noch Indien festes verdient, wenn gleich das hohe Ergebnis nicht dem Spielverlauf entspricht.

Zu den letzten Entscheidungsschwimmern am Sonnabendnachmittag traten die Schwimmer der Führer und Reichskanzler im Schwimmstadion. Er wurde von den Wölfen, mehr als 20 000 Zuschauer wohnten den Kämpfen bei, die bei dem schönen Sommerwetter das Stadion bis auf den letzten Platz füllten, mit höchstem Jubel begrüßt.

Wie auch zu erwarten, legten im Fußball das Endspiel die Italiener über die Österreicher 2:1 nach Verlängerung. Nach dem gezeigten Können beider Parteien wäre vielleicht ein unentschiedener Ausgang dieses Treffens die gerechte Lösung gewesen. Die Italiener waren zwar eine Kleinigkeit schneller, doch die Österreicher hatten dafür die klareren Torchancen.

In der Turnhalle und im Kuppelhof des Reichssportfeldes traten die Säbelfechter zum Endkampf in der Einzelkategorie an, während am Abend in der Deutschenhalle die Boxer ihren Meister ermittelten.

In der Militärausstellung fand die Geländeprobe auf dem Programm. Den Abschluß bildet hier das Jagdspringen am heutigen Sonntag, während der letzte olympische Wettbewerb überhaupt am Sonntagnachmittag das große Jagdspringen ist.

Zu einem Höhepunkt des festlichen Nachmittags im Olympiastadion gestalteten sich die Siegerehrungen für den Gewinner der



Auch gestern wohnte der Führer wieder den letzten Wettkämpfen im Olympischen Schwimmstadion bei. 1. Reihe von rechts: Brigadeführer Schaub, Reichsminister Dr. Frick, der Führer, Generalfeldmarschall von Mackensen; in der 2. Reihe: Stabschef Lutze, Staatssekretär Pfundner und Reichsminister Darré

Medaillen in den sieben Ruderver Wettbewerben. Räumlich ging das Halentreu am Siegesmast hoch und mit demselben Jubel feierten die Hunderttausende die großartigen Erfolge der deutschen Ruderer.

Ausführlicher Bericht im Sportteil.

Das größte Friedensfest aller Zeiten

PL, Berlin, 16. August.

„Die furchtvolle Erleichterung des einzelnen Mannes und der einzelnen Frau, sie führt zur körperlichen Kraft und Gesundheit der Nation. Das gerade und gesunde Volk aber wird auch geistig in den Zerkümmerten unterliegen, denen das einseitig überlastete Gehirn nur zu leicht verfaßt.“ Adolf Hitler.

In wenigen Stunden erlischt die heilige Flamme Olympias auf der wichtigen Steinplatte über dem Marathon-Lor im Reichssportfeld und damit sind die XI. Olympischen Spiele in die Annalen der Weltgeschichte eingegangen. Ein historisches Ereignis gehört der Vergangenheit an.

Es war den XI. Olympischen Spielen nicht in die Wege gelegt, daß sie für die Welt das größte Friedensfest aller Zeiten seien. Der Weg für Deutschland war dornenlos genug. Die emigrierte Presse des Auslandes verfuhr mit allen Mitteln in Hetzartikeln und Verleumdungen unserem Vaterland die Berechtigung zur Durchführung dieser Spiele abzuhupfen.

Doch all diese Häßlichen Verleumdungen zum Schlimmen verurteilt, weil sie sich auf einem Zügelgebäude aufbauten. Alle Angriffe brachen wie ein Kartenhaus wegen ihrer Pathoslosigkeit



Die Sieger im 200-m-Brustschwimmen: Siefas (Deutschland), der Zweiter wurde, und Hamuro (Japan), der Sieger

Dynamit bedroht 1200 Geiseln

Rote Racheandrohung für die Beschießung San Sebastians

Drahtbericht unseres Korrespondenten

Sendaya, 16. August. General Mola hat San Sebastian, um das noch heilig gekämpft wird, mit Bomben belegen lassen, wodurch acht bis zehn Zivilisten getötet wurden. Darauf hat die durch kollektivistische Agitation aufgepuschte Menge die sofortige Freisetzung von 700 Geiseln in den Händen der roten behelflichen Geiseln auf öffentlichen Plätzen gefordert.

Schließlich hätten die roten Verbänden dem Drängen der Volksmenge nachgegeben und acht politische Geiseln freisetzen lassen, um, wie sie erklären, acht tote Zivilisten zu rächen. Gleichzeitig hätten die Verbänden bekanntgegeben, daß jeder weitere Angriff aus der Luft oder von

der See her durch die Freisetzung von weiteren Geiseln gestillt würde. Wie der „Matin“ weiter meldet, wurden nochmals 500 Detonanten, alles angelegene und reiche Stützer der Stadt, verhaftet und auf ein im Hafen liegendes Kriegsschiff gebracht. Auf einem anderen Schiff befinden sich die anderen 700 Geiseln.

Das Blatt berichtet, gerüchtweise verlautet, daß große Mengen Dynamit am Bord der beiden Schiffe gebracht worden seien. Die roten Milizen würden bei geeigneter Bombardements der Stadt auch vor der letzten Lat, die Schiffe mit den 1200 Geiseln in die Luft zu sprengen, nicht zurückstehen.

Der Schöpfer des hallischen Bildstocks entdeckt

Stein der Sterbenden am Franckeplatz bleibt erhalten - Ein in Erfurt tätiger Steinmetz hat ihn geschaffen

Erinnerungen um eine neu gestaltete Platzanlage

Die Steinsetzer arbeiten am Franckeplatz, über ihnen liegt die Höhe der Hochhammerlage, sie knien auf dem Steinpflaster, legen einen Granitwürfel neben den anderen und hauen die neue Straße. Da brechen mitten im Sommer die Baumtriebe um, ein Flederling der grünen Antike verschwindet, der Stadtdamm ist überflutet, er muß verdrängt werden, die Straße ist hier wichtiger als alte Räume, als der grüne Rasen und die paar Götterkämpfer darauf.

Im Schatten der Bäume drüben am Marktplatz liegt ein hoher grauer Bildstock, die Steine um ihn wurden aufgewühlt,

er früher einmal aufgeschrien haben mag. An dieser Stelle befand sich Jahrhunderte hindurch ein dreifaches Stadttor, das durch seine geschützte Anlage unheimlich erscheinen mußte. Im September 1847 begann man an dieser Stelle die Festungsmauer abzutragen, damals wurde das feste Gelände geschaffen, auf dem später der Franckeplatz entstehen sollte. Da man die Mauern und Türme aber nur der Erde gleichmachte, befinden sich unter der Platz-

anlage noch heute die Grundmauern der ehemaligen Befestigungsanlagen, auf die bei tiefgehenden Erdbarbeiten gestoßen wird. In den letzten Wochen erst, als die Grasfläche vor dem Eingang zur Franckestiftung ausgegraben wurde, fand man eine der alten Mauern auf, die Halle vor einem halben Jahrtausend schützten, zu der Zeit, in der der alte Bildstock, der als letzte Erinnerung in unsere Tage gekommen ist, noch weit draußen vor dem Tore stand.



So wurde die Platzverweiterung durchgeführt

In 23 Tagen 335 Kilometer

50 Hitler-Jungen marschieren mit den Bannfahnen nach Nürnberg

Der Adolf-Hitler-Marsch der SS ist eine Leistungsprüfung. Die Teilnehmer sollen nicht nur ihre Ausdauer und die Meisterschaft körperlicher Anstrengungen beweisen, sondern auch zeigen, daß sie Disziplinieren und verantwortungsbewußt diesen Marsch durchführen. Ihr Auftreten und ihr Verhalten in den Gauen, durch die sie marschieren, soll dem Heimatgebiet Ehre machen. Es sind ihnen die Bannfahnen anvertraut, die sie zum Führer zum Reichsparteitag nach Nürnberg bringen. Der ganze Marsch ist ein Erlebnis, kommen sie doch an den Aufstellungen mit ihren Kameraden aus anderen Gauen zusammen und können an Heimatabenden und Versammlungen mit ihnen plaudern und Vertrautheit schließen; sie lernen Land und Leute kennen und tragen dazu bei, die Volksgemeinschaft immer weiter zu vertiefen. In 23 Tagen mühen sie 335 Kilometer marschieren, unter 50 Hitler-Jungen werden die Anstrengungen leisten, sie werden gehorcht dem Befehl, den „Marsch der Disziplin“ ausführen.

Terminiert die Marscheinheit, voran die Bannfahnen. Es sind lebhafte Jungmänner, mutig schauen sie drein, man hat keine Freude, wenn auch der Koch in weißer Mütze, der die mitfahrende Kuchelstationen betreut. Da er ihnen auch schon Kommandos: Das Ganze zur Meldung beim Gebietsführer stillgefallen! Die Fronten sind erklärt, und der Gruß des Gebietsführers wird aus Hunderten von Reihen frisch und kräftig erwidert.

Nach einem flotten Marsch der Kapelle der SS unter Musikführer Görlachs Stabsführung und dem allgemeinen Gesang „Rue der Freiheit gehört unser Leben“ spricht ein Hitler-Junge fertige Worte in gebundener Form, die auslingen in dem Satz „Wir rüden an, das Volk von morgen“.

Seid Kameraden

Gebietsführer Reckewerth weist auf den Zweck der Rundgebung hin und wendet sich dann an seine Kameraden. Der Adolf-Hitler-Marsch hat besonderen Sinn. Er schafft persönliche Beziehungen mit der SS anderer Gauen zum Erlebnis werden die Tage der Erholung, an denen ihr kameradschaftlich mit ihnen zusammen seid. Das heißt das große Gefühl der Zusammengehörigkeit und wird es unaussprechlich verankern. Ihr es nicht, etwas Bundesheeres, aus Ost und West, aus Süd und Nord kommen die Marscheinheiten der SS am 7. September in die Stadt der Reichsparteitage? Dieser Marsch ist eine Prüfung für das Leistungswort. Jetzt, daß ihr mehr Anstrengungen und mehr Verantwortung auf Euch nehmen könnt, beweißt, daß ihr auf die Beweismöglichkeiten und Annehmlichkeiten des Lebens verzichten könnt, in Euch trägt, ruft er den Jungen zu. Und wie leuchteten die Augen der Jungen, als er

Das Volk von morgen

Es war ein herrliches Bild, das sich gestern abend gegen die letzte Abenddämmerung auf dem altgedachten Marktplatz darbot. Formation auf Formation der SS und des BDM rüdte mit klingendem Spiel auf den feierlich geschmückten Platz. Im letzten Abend flatterten die Fahnen, und die Transparente der fünf Ringe erinnern an unsere stolzen Siege auf Olympia 1936, wo die Jugend der Welt angetreten ist. Eine große Menschenmenge sah mit Wohlgefallen auf diese deutsche Jugend. Vor dem Rathaus hatten sich die Vertreter der Partei mit allen ihren Gliederungen, des Reichsheeres und der Polizei, der Behörden und verschiedenen anderer Organisationen eingefunden. Da dringt besonders feierliche Musik an unser Ohr und herannaheißt kommt mit gepacktem

dann weiter von dem Vorbereitungsamt des Führers sprach und das große Erlebnis herausstellte, ihm in die Augen schauen zu dürfen, ihm die Treue schwören zu können.

Die Verpflichtung

Dann gab er ihnen den Befehl, die Bannfahnen des Gebietes Mittelland im Kampfgau Halle-Merleburg zum Führer zu bringen und verpflichtete sie, dem Gebiet Ehre zu machen, Ordnung zu halten, Disziplin zu wahren und Kameraden zu sein.

Im Auftrag unseres Gauleiters überbrachte er ihnen herliche Grüße und seinen Wunsch, daß ihnen der Marsch zu einem Erlebnis fürs ganze Leben werden möge.

Im Bannführer Schmonke gerichtet gab der Gebietsführer den Befehl, den „Marsch der Disziplin“ anzutreten. Dieser verpflichtete in kurzen Worten, an ihrem Gau Ehre zu machen. In selbstloser Straffheit würden die Schme der braunen Erde den Marsch durchzuführen. Wir werden die Bannfahnen befehlsgemäß nach Nürnberg und auch wieder zurückbringen. Das wurde dann bekräftigt durch ein Sieg Heil auf den Führer, auf die nationalsozialistische Bewegung, auf unser deutliches Vaterland.

Das Deutschlandlied klang auf, die Hände erhoben sich zum Gruß und dann das Lied der Jugend „Unser Feind flattert uns voran“ und die flatterten dann voran auf dem Marsch durch die Stadt, der Marscheinheit und der gesamten SS und des BDM Halle-Stadt, die das Geleit bis zur Stadtgrenze gaben.

Das Stadttheater wirbt

Wir knüpfen die Verbindung zwischen Kunst und Volk

In diesem Jahre, dem Jubiläumsjahre unseres Stadttheaters, gibt ihm unsere besondere Achtung. Wir können es nicht länger als durch einen regelmäßigen und stetigen Besuch seiner Aufführungen befinden, einmal zu unserer eigenen Freude, dann aber in Erfüllung unserer kulturpolitischen Bestimmung.

Das Theater ist heute einer der herrlichsten Stützen des nationalsozialistischen Kulturlebens. Aber, der sich zur Kulturpolitik des neuen Reiches bekennt, muß sich auch zu seinem Theater bekennen. So will es der Führer, der uns auch hierin ein Vorbild ist. Wenn wir aber alle mit aufgeschlossenem Herzen an dem Schaffen des Theaters und der deutschen Kunst teilnehmen, dann ist der Bund zwischen Kultur und Volk geschlossen, der lange unterbrochen und zum Schaden beider gerückt war. Dann erfüllt sich im Reich des Theaters, was Dr. Goebbels als „die große und entscheidende Aufgabe unserer kulturellen Führung“ ansetzt, „die Verbindung zwischen Kunst und Volk wieder zu knüpfen“, damit das Volk die Kunst „gewinne und als kostbarsten Besitz fest in seinen Händen halte“.

Oberbürgermeister Dr. Dr. Weidemann

1600 Fremde in Halle

Nach dem Wochenbericht des Verkehrsvereins hat er in der Woche vom 8. bis 14. August im ganzen 1601 Fremde betreut, darunter wieder 95 Ausländer, die Halle während der Olympiade besucht haben. Also eine künbige Steigerung, von 689 auf 1169 und nun auf 1601. Freuen wir uns darüber und helfe jeder weiter mit, zu seinem Bestmühen freie für unsere schöne Stadt zu werden.

Eine große Reihe von Anfragen hatte wieder die Ausstufstelle im Saubahnhof zu erledigen, auch konnten 33 Hotelvermittlungen getätigt werden.

Berkehrsperrre am Dienstag

Vm 18. August ist für die Zeit von 12 bis 16 Uhr der gesamte Verkehr zur Luftschutzrichtungsstelle Halle für Lieferanten gesperrt.



Der 500jährige Bildstock am Franckeplatz

die Straße kam ihm näher, er konnte erhalten bleiben. Die Steinsetzer lassen ihn unberührt: es fällt auch keinem leicht, diesen Bildstock anzurühren, dieses merkwürdige Schmauß, das man fast ein halbes Jahrtausend alt ist und das die Hallenser schon zehn Geschlechtern früher gekannt haben. Dieser Stein hat die Geschichte der Stadt Halle an sich vorüber gehen sehen, aber erst in diesen Tagen kam man dazu, seinen Schöpfer zu entdecken.

Im Dom zu Erfurt stehen Steinbilder, die vom gleichen Meister angefertigt wurden, einem Steinmetz, dessen Werke man jetzt zusammenstellen kann, dessen Name aber noch unbekannt ist. 1456 hat er den Bildstock vollendet, er wurde damals vor der Stadt in der Nähe der alten hallischen Riststätte aufgestellt, die sich in der Gegend des heutigen Riebeckplatz befand. In der jüngsten Zeit erst verlegte man den Bildstock an den Franckeplatz.

Es ist ein merkwürdiges Kunstwerk, dieser Stein der Sterbenden, an dem die armen Sünder nordgeführt wurden. Die Schlangen an seinem Fuß, abgenutzt und ausgeschliffen, haben manchen auf seinem letzten Gange anhalten lassen, der schon dem Hente ausgeliefert war. Das Bild des gekreuzigten Heilands stand mahnend an ihrem Wege. Geschlechter aus Stein gehauen, schmerzverzerrt, haben auf sie herab. Einige Augenblicke später nahm dann ihr Leben ein Ende auf der Riststätte, die in der Zeit der Verhängung und Verfertigung für viele zum Golgatha geworden sein mag.

Der Bildstock ist heute zum Wahrzeichen des Franckeplatzes geworden, dieser Platzanlage, die kaum ein Jahrhundert alt ist, die einst vor der Stadt lag, und die heute zu einem von Baum und Haß angefüllten Verkehrszenrum wurde. Die Bauarbeiten in diesem Bereich sind jetzt abgeschlossen, der Verkehr ist durch Straßenerweiterungen in neue, breitere Fahrströme gelenkt worden. Halteinseln wurden angelegt und für die Straßenbahn neue Haltestellen eingerichtet.

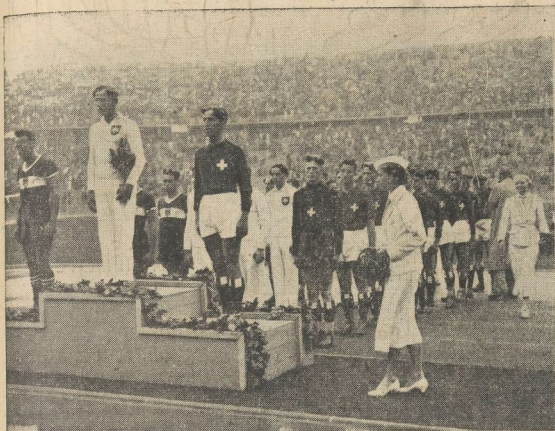
Es mögen wenige sein, die heute über den umgestalteten Franckeplatz gehen und die abnen, wie dieser Platz einst entstand und wie



Gebietsführer Reckewerth drückt jedem Marschteilnehmer zum Abschied die Hand

Die letzten Kämpfe

Olympia-Bildbericht der MNZ

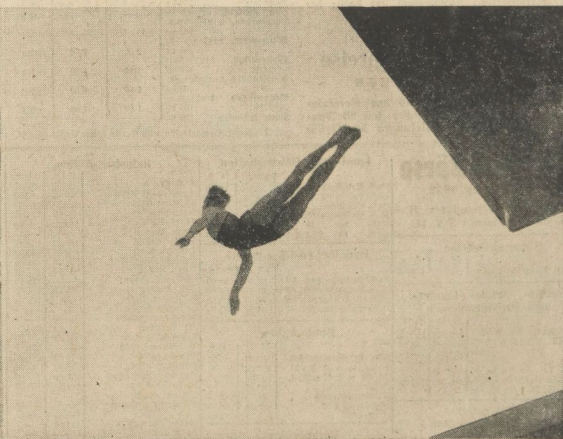


Die Siegerehrung im Handball; in der Mitte die deutsche Mannschaft, links die österreichische und rechts die Schweizer, die durch einen Sieg über Ungarn die bronzene Medaille errang

Gestern wurde in Doberitz der Geländeritt ausgetragen; er zählt zu den schwersten Übungen der Olympischen Military. Der deutsche Reitmeister Lippert auf „Fasan“ beim Sprung über eine Hürde



Der Reichs- und Preussische Minister des Inneren, Dr. Frick, lud die bis jetzt festgestellten deutschen Sieger der XI. Olympischen Spiele einschließlich der Sieger von Garmisch zu einem Frühstück ein. Hier überreicht der Minister dem Sieger im Kugelstoßen, Leutnant Woelke, eine Erinnerungsgabe. — Am Freitagnachmittag wurden zwei Zwischenläufe über 1500-m-Freistil der Männer ausgetragen. Dabei zeigte der 19jährige Berliner Heinz Arendt im 2. Zwischenlauf eine sehr achtbare Leistung. — Das sind die deutschen Schwimmerinnen (von links Gisela Arendt, Leni Lohmar, Inge Schmitz und Ruth Halbsguth), die am Freitagnachmittag der starken holländischen Staffel im Endlauf über 4x100 Meter einen erbitterten Kampf um die Goldmedaille lieferten, den die Holländerinnen mit kaum nennbarem Vorsprung nur gewannen



Ein Moment aus dem Hockey-Schlusspiel Indien—Deutschland, das Indien mit 8:1 gewinnen konnte (Indien weiß, Deutschland schwarz)

Im Turnspringen der Männer wurde Wayne (USA) Erster. Unser Bild zeigt ihn beim Sprung

Küfingvomen: Zöfel (6), Fejzmann, A. (1).



Flachs in der Ernte

Der Bauer muß den Anbau lernen - Rückläufige Einfuhr

Der August und der September sind auch die Enterntemonate des Flachses. In Niederösterreich ist die Ernte schon beendet, in den Gebirgsdistrikten des Erzgebirges und Oberösterreichs hat sie gerade begonnen oder steht noch bevor.

Unwetter-Schaden

Das Unwetter, das vor einiger Zeit große Teile Oberösterreichs heimlichste, hat auch den Flachs anbau großen Schaden zugefügt. Fast nicht nur, daß die diesjährige Ernte den Ertragswert des vergangenen Jahres recht erheblich übersteigert wird.

Genügend Rosten

Für die Verarbeitung des Flachses stehen etwa 90 Flachswebereien in der Verfügung. Auch hier ist in den letzten Jahren eine gute Arbeit geleistet worden. Der Flachswebbau ist nämlich von dem Vorhandensein einer Flachsweberei abhängig.

Flachsbedarf wird gedeckt

Mit einem Ernterückstand von 120 Mill. Kilogramm Rohflachsflachs läßt sich der Flachsbedarf der deutschen Textilindustrie voll decken.

Mit der Zunahme der Eigenzeugung ist die Einfuhr an Flachs zurückgegangen. Die Einfuhrzahlen in den beiden ersten Jahreshalften von 1935 und 1936 zeigen dies deutlich.

Dürre und Fleischpreise

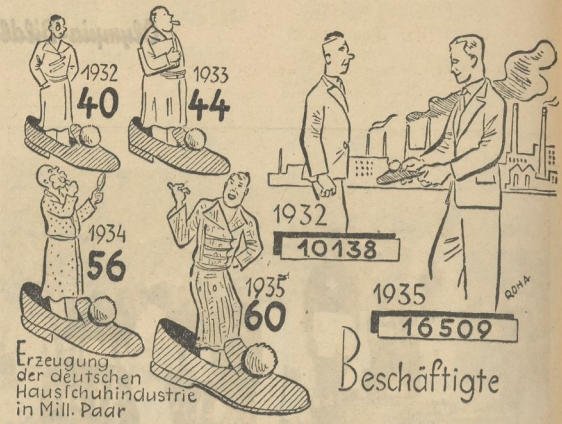
Der Mangel an Fleisch und aus dem Bereinigten Ernterückstand kommen zu gleicher Zeit Fleischpreisen, die sich mit den Wertungen der Fleischpreise

jahrhundert auf den nordamerikanischen Fleischmarkt befehlen. Aus New York wird gemeldet, daß man mit Bestimmtheit damit rechnen muß, daß die Fleischpreise, vor allem die für Schweine- und hiesiger Rindfleisch, 1937 erheblich über den heutigen liegen werden.

Zunächst seien in der Dürre selbst durch die Sandkürne und durch Futtermangel viele Rinder und Schweine eingegangen, außerdem aber würde der anhaltende Futtermangel die Schlachtung weiterer Rindern, zu ungenügend machen.

Hier wiederholt sich, allerdings in viel größerem Maßstabe, in Afrika und Folge das, was wir in Europa 1934 und 1935 erlebt haben. Auch bei uns ist das trockene Jahr, das kaum Futter möglich ließ, zu ungenügend zahlreichen Schlachtungen, die uns im Herbst 1934 einen Überfluß an Fleisch brachten.

Der Ernterückstand ist zum Jahresende 1935 betrug der Ernterückstand an Rohflachsflachs erst 15,5 Mill. Kilogramm, im Jahre 1936 betrug er schon 68,7 Mill. Kilogramm erreicht.



Erzeugung der deutschen Hauschuhindustrie in Mill. Paar

Beschäftigte

Hauschuhe wieder beliebter

Aus der allgemeinen Wirtschaftsbelebung konnte auch die deutsche Hauschuhindustrie Nutzen ziehen. Von 1933 zu 1935 hat sich ihre Erzeugung um 16 Mill. Paar gehoben, sie hat also den Höchststand der Erzeugung wieder erreicht. Damit dürfte aber die Hauschuhindustrie für absehbare Zeit den Höchstgrad ihrer Beschäftigungsmöglichkeit erreicht haben.

Börsen und Märkte vom 15. August

Berliner Effektenbörse: Erholt

Bei Eröffnung der Börse war die Tendenz zunächst etwas unklar. Ausnahmslos nach Schluss der ersten Stunde wurde das Geschäft lebhafter. Die Kurse für die wichtigsten Aktien lagen im allgemeinen auf dem Stande vom 14. August.

Mitteldeutsche Effektenbörse: Freundlich

Bei Eröffnung der Börse war die Tendenz zunächst etwas unklar. Ausnahmslos nach Schluss der ersten Stunde wurde das Geschäft lebhafter. Die Kurse für die wichtigsten Aktien lagen im allgemeinen auf dem Stande vom 14. August.

Antlicher Großmarkt für Getreide und Futtermittel zu Halle

Table with columns for 'Getreide', 'Vorrat', and 'Lebens'. It lists various types of grain and feedstuffs with their respective prices and quantities.

Mandeburger Zuckernerlösen

Gemahlene Weisse, prompt per 100 Kilo 32,50 bis 32,75; per August 32,40-32,60; per September 32,50; rubia. Weiter: weiß, teilweise aufbehalten.

Antlicher Großmarkt für Getreide und Futtermittel zu Leipzig

Table with columns for 'Getreide', 'Vorrat', and 'Lebens'. It lists various types of grain and feedstuffs with their respective prices and quantities.

Rauhfutter

Table listing prices for various types of rough feedstuffs like 'Weizen-Traubenerfroh', 'Gerste u. Acker-Traubenerfroh', etc.

Berliner Metallnotierungen

Goldmark pro 100 Gramm 100,00; Silbermark pro 100 Gramm 100,00; Kupfermark pro 100 Gramm 100,00.

Kurszettel der Hausfrau

Table listing prices for various household goods and food items, categorized by 'Waren-Steuerarten' and 'Waren-Steuerarten in Güte'.

Berliner Börse

Table listing various stock market indices and prices for different companies and sectors.

Land- und Stadtschaffern

Table listing prices for various agricultural products and commodities.

Mitteldeutsche Börse (Leipzig)

Table listing prices for various commodities and goods in Leipzig.

Berliner Devisenkurs

Table listing exchange rates for various currencies and locations.



OLYMPIA 1936 BERLIN

Prächtige Burschen unsere Boxer!

Runge und Kaiser Olympiasieger - Murach und Vogt erringen silberne Medaillen Eine Bronzene an Miner - Deutschland an Zahl der Goldmedaillen nicht zu holen

Drohbericht unseres nach Berlin entsandten Pl.-Schriftleiters

Nach einmal brachte der vorletzte Tag der Olympischen Spiele 1936 einen Massenandrang von Zuschauern — das olympische Boxturnier, das seit vier Tagen in acht Gewichtsklassen durchgeführt wurde, erreichte seinen Höhepunkt. Aus den Kämpfen des letzten Abends gingen zwei deutsche Boxer, Kaiser im Fliegengewicht und Runge im Schwergewicht, als Doppelsieger hervor. Das war eine mächtige Fortsetzung der fortgesetzten Siegesreihe unserer Kämpfer. Deutschland kann nun an Zahl der errungenen Goldmedaillen mit einer anderen Nation, U.S.A. nicht ausgenommen, noch überboten werden.

Am strahlenden Himmelsblau der Scheinwerfer leuchtete die Deutschlandhalle. Es ist noch früh. Erst in einer halben Stunde sollen die Kämpfe der Boxer beginnen, die Kämpfe um den olympischen Siegespokal.

Von den Ozeanen hängen die bunten Fahnen der einzelnen Nationen. Die weite Halle füllt sich nach und nach. Wie in einem Ameisenhaufen kriecht und trabt es unter uns. Die Fotografen, die bei keiner olympischen Veranstaltung fehlen, nehmen am Ring Aufstellung. Die Ringrichter marschieren auf und nach unten der erste Gongschlag, die Kämpfe beginnen.

Schwäbisch hat sich die weite Deutschlandhalle bis auf den letzten Platz erfüllt. Beneficiäre Jurie der Schlachtenkämpfer feuert immer und immer wieder die Kämpfer an. Man glaubt manchmal in einem Ring zu sein. So hoch und sohart die Klänge durcheinander, Tempo, Tempo-Rufe erklingen, die Schlachtrufe der einzelnen Nationen und dann erdröht wieder der Gongschlag, die erste Runde ist vorbei.

Während der Kampftrichter, beschriftet mit den Nummern der Nationen, auf und ab geht, sind die Trainer beschäftigt, ihre Schützlinge

Das olympische Programm

Sonntag, 16. August 1936

- 10.00 Uhr: Reiten: Landspringen der Vielseitigkeitssprüfung.
- 15.00 Uhr: Landspringen (Preis der Nationen)
- 20.00 Uhr: Schach-Runden des Siegers in der Großen Dressur-Prüfung.
- 17.00 Uhr: Sieger-Zeremonien.
- 19.20 Uhr: Schlußfeier
- 20.00 Uhr: Freistil-Schwimmstaffel.
- 20.30 Uhr: Hockeyspiel, Festspiel.
- 20.30 Uhr: Fest der Teilnehmer.

wieder zu häufen. Drei Runden dauert der Kampf und dann wartet alles mit febriler Spannung auf das Ergebnis. Ein Transparenz steht für den Decke entlang, worauf die Namen der einzelnen Kämpfer, das Gewicht der Kämpfer, sowie nach dem Kampf der Sieger in leuchtenden Farben aufgeschrieben wird.

Die Stimmung der Zuschauer heizt sich, leucht man überhaupt noch von einer Steigerung sprechen kann, ist schier Unermeßliche, wenn die deutschen Boxer in den Ring gehen. Durch betrat der deutsche Miner den Ring, der gegen Franzen (Ungarn) im Federgewicht um die Bronzemedaille rang. Man verstand kein eigenes Wort nicht mehr, so laut und braulte die Menge mit Anfeuerungsrufen für ihren Landsmann. Sinnen — Sinnen — Sinnen, Ha — Ha — Ha — Germinati, so braulte es im wechselläufigen Rhythmus durch die Halle. Miner war ganz groß in Form und schlug seinen Gegner hart nach Punkten.

Es wechselte Kampf für Kampf. Die Stimmung immer dieselbe, begeistert bis zum Schluß.

Die Stimmung des Publikums hatte sofort ihren Höhepunkt erreicht, als schon im ersten Treffen in der Fliegengewichtsklasse unter deutscher Meißer Kaiser einen viel umjubelten Sieg über den italienischen Meister Mattia erringen konnte. Der Italiener zeigte sich als ein ausgezeichnetes Techniker, der den deutschen Kaiser mit seinen und rechten Gebarden auf dem Körper und mit seinen starken rechten Aufwärtsschlägen zum Krennen bringen wollte. Kaiser, halt dich ran, erring die Goldene mit dreizehn Schlägen, die der Zuschauer die rund 20.000 Zuschauer in der

Runde der zweiten Runde den kleinen Weltseiler an.

Der Erfolg war, daß Kaiser passivlos auf seinen Gegner hämmerte und ihn so genarrte. In der dritten Runde gab es einen prächtigen Fuß-Beißer-Kampf, beide Kräfte verhielten sich jeden Punkt, aber eben so war die Zuschauer mit ihren Schlächtern. Die mächtigen Schläge Kaiser trieben den kleinen flinken Italiener in die Ecke und in dem harten Schlagstau mußte der Ringrichter die beiden Gegner durch Erheben der rechten Hand Kallies trennen. Die erste Entscheidung um die goldene Medaille, die gleich einem Deutschen den Sieg besicherte, wurde von dem Publikum stürmisch umjubelt.

An dem überaus schlagkräftigen Italiener Sergio hatte der über 180 Meter große amerikanische Boxer Willies im Schwergewicht einen schwer zu bezwingenden Gegner. Von

der ersten Runde an ging der Italiener mit Schlägeren an seinen Gegner heran und landete auch mehrmals. Dawegen kam der junge Amerikaner trotz seiner Reizweite nur selten zu Treffern.

Die erste und dritte Runde distierte Sergio und damit hatte Willies, der auch nicht das Temperament des Südländers zeigte, den Kampf nach Punkten verloren. Mit dieser Niederlage mußte America gleichzeitig keine letzte Hoffnung auf eine Goldmedaille im Bogen vertragen.

Im Federgewicht schlug Casanova (Argentinien) den Vertreter Südbrasilas Catalani nach Punkten. Der ständig angreifende Argentinier erzwang mit glühender Habschwerkeit den Sieg. Er war Gattisch in allen Runden leicht überlegen und sicherte sich die goldene Medaille.

Runge der große Kämpfer

Als zweiter Deutscher kämpfte Murach, der vorjährige Meister im Bantamgewicht, gegen den überausfind bis zur letzten Runde vorgebrungenen starken Finnen Suvia. Der stets zu Beginn des Kampfes sehr zurückhaltende Finne mußte in der ersten Runde verächtlicher den schweren Angriff des hart angreifenden Deutschen einnehmen. Die zweite Runde, die sich der Finne durch trübende Ziele streifer und aus im Nahkampf arbeitete er wirkungslos und klarer. Der Deutsche, der nunmehr alles auf eine Karte setzte, griff nun an, ohne auf die Dedung zu achten, wurde aber von dem stets wachsam Finnen mit kurzen Waden und linken Haken abgelehnt. Mit fliegenden Fäusten ging Murach unter. Er mußte sich der Überlegenheit des Finnen beugen, aber er war ein tapferer und würdiger Vertreter.

Die Entscheidung in der Mittelgewichtsklasse brachte der Kampf zwischen Deppeur (Frankreich) und dem Norweger Tiller. Der ausgezeichnete Techniker Deppeur kam bei dem Norweger bald zum Siege. Mit schönen Doppelschlägen kam der Franzose immer wieder durch, aber der zwar flug und auch festernd horende Norweger hatte nicht mehr genügend Kraftreserven, um den Punkt um Punkt kammeinden Franzosen zu bedrängen. Der verdiente Punktgewinn von Deppeur wurde mit großem Beifall aufgenommen.

Im Endkampf der Halbfliegengewichtsklasse durchströmte der ringeifernde Franzose Michelot, der über die längere Reizweite verfügte, die deutschen Hoffnungen auf eine zweite Goldmedaille. Vogt, sicherte seinen Gegner in der ersten Runde in technisch ausgezeichnetem Geiste. Mit langen linken Geraden und Stoppen und seiner schweren Rechten hielt er sich den Kampfampf

finkler Michelot fern. Angefeuert von seinen Landsleuten lag der Deutsche bis Mitte der zweiten Runde knapp vorn, dann aber ließ er sich von dem Franzosen in den Ringkampf ziehen und hier war Michelot in seinem Element.

Zu Beginn der dritten Runde erhielt Michelot eine Verwarnung wegen unzulässiger Kampfmanöver; beide Kämpfer hämmerten nun unvorsätzlich aufeinander los. Vogts Rechte traf den Franzosen am Kopf, um ihn in die Ecke zu treiben zu lassen, aber der alte Ringführer überwand den bitteren Augenblick und antwortete mit wuchtigen Schlägen. Die schwere Entscheidung des Punktrichters: Sieger Michelot! Wie schon vorher Murach, so war auch Vogt ein tapferer Vertreter. Für ihn und Deutschland bedeutet die silberne Medaille eine glänzende Anerkennung für eine vorbildliche Vorbereitung.

Untrüglich war der letzte Kampf der Schwergewichtsklasse zwischen dem deutschen Meister Herbert Runge und dem Argentinier Dorelli der Höhepunkt des olympischen Boxturniers. Es fanden sich zwei gleichwertige Gegner gegenüber, aber den Kampf entschied der Deutsche durch seine klaren Treffer und nicht zuletzt durch seinen Döwennmut. Mit schmerz, weit hergeholt, wuchtigen Schlägen im Range schon in der ersten Runde zu deutschen Vorteilen. Ein schwerer rechter Aufwärtsschlag war es auch, der den langen Argentinier in der zweiten Runde zu Boden riß.

Die Zuschauer waren von ihren Pflichten aufgerufen, die Deutschlandhalle schen unter dem Begeisterungssturm zu heben, denn schon glaubte man an einen entscheidenden Sieg unseres Mannes. Aber den Argenti-

nier rettete sich über die restliche Zeit und kam gut erholt nach der Pause in die Schlusrunde. Hier leistete er einen vorbildlichen Widerstand und bot für einen wertvollen dem Deutschen sein Ziel mehr. Das ungewohnte scharfe Tempo, mit dem die beiden Schwergewichtler in die Runden gegangen waren, blieb nicht ohne Wirkung. Die Schläge hatten zum Schluß an Kraft verloren und völlig erschöpft erhöhte das Schlusgehen die tapieren Gegner.

Mit zwei goldenen, zwei silbernen und einer bronzenen Medaille hat Deutschland bei dem olympischen Boxturnier seinen bisher größten Erfolg gefeiert.

Von den acht angelegten Treffen, die um den dritten und vierten Platz und damit um die bronzene Medaille gehen sollten, fielen nicht weniger als fünf aus, da verfechtete Boxer von den schweren Kämpfen der Vorlage verletzt waren oder — überanrenzt — nicht antreten konnten.

Mit seinem unermüdlichen Angriffsgewalt erzwang sich der Heine Febe gegen die U.S.A. (Deutschland) gegen den Ungarn Franzen einen verdienten und viel umjubelten Punktgleich heraus. Wie schon in den vorher ausgefallenen Kämpfen war auch hier Miner wieder unvorsätzlich im Angriff und Schlag um Schlag trieb er den ihm körperlich klar überlegenen Gegner vor sich her. Bereits in der ersten Runde mußte der Ungar in die Ecke und auch die beiden nächsten Runden mußte er abgeben.

Im Bantamgewicht kam Peterlin (Dänemark) auf Grund seiner größeren Schlagkraft zu einem knappen aber nicht unbedeutenden Sieg über den Franzosen Erik, der als großer Boxer Portierte hatte, aber an dem unermüdlichen Angriffsgewalt des Dänen scheiterte.

Den Paul-Wheeler-Preis für den technisch besten Boxer des Turniers erhielt der amerikanische Fliegengewichtler Luis Lauria.

Ergebnisse der Kämpfe

- Fliegengewicht: Kaiser (Deutschland) schlug Mattia (Italien) nach Punkten.
- Bantamgewicht: Peterlin (Dänemark) schlug Erik (Frankreich) nach Punkten.
- Federgewicht: Casanova (Argentinien) schlug Catalani (Südbrasilien) nach Punkten.
- Halbfliegengewicht: Runge (Deutschland) schlug Suvia (Finnland) nach Punkten.
- Mittelgewicht: Deppeur (Frankreich) schlug Tiller (Norwegen) nach Punkten.
- Schwergewicht: Runge (Deutschland) schlug Dorelli (Argentinien) nach Punkten.

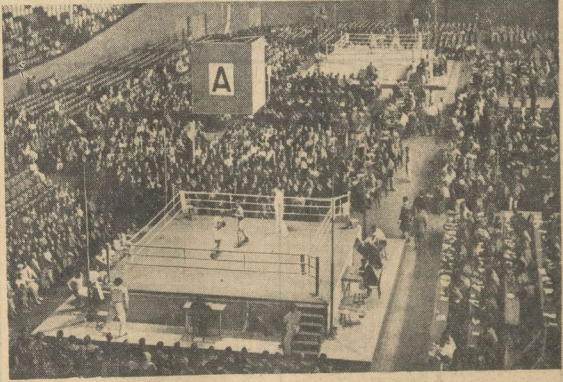
Kämpfe um den dritten Platz (bronzene Medaille)

- Fliegengewicht: Lauria (USA) schlug Franzen (Ungarn) nach Punkten.
- Bantamgewicht: Erik (Frankreich) schlug Peterlin (Dänemark) nach Punkten.
- Federgewicht: Franzen (Ungarn) schlug Deppeur (Frankreich) nach Punkten.
- Halbfliegengewicht: Franzen (Ungarn) schlug Runge (Deutschland) nach Punkten.
- Schwergewicht: Franzen (Ungarn) schlug Runge (Deutschland) nach Punkten.

Der Kampf um die Medaillen

Goldene Silberne Bronzene

Nation	Goldene	Silberne	Bronzene
Deutschland	20	29	30
U.S.A.	24	19	12
Italien	8	9	5
Finnland	7	6	6
Frankreich	7	6	6
Schweden	6	7	9
Ungarn	10	1	4
Japan	6	4	8
Holland	6	3	7
Großbritannien	4	7	3
Osterreich	3	7	3
Tschechoslowakei	3	5	—
Schweiz	1	9	5
Estland	2	2	3
Ägypten	1	3	2
Kanada	1	3	2
Norwegen	1	3	2
Argentinien	2	2	3
Polen	—	2	2
Dänemark	1	—	2
Türkei	1	—	1
Neuseeland	1	—	1
Lettland	1	1	1
Indien	1	—	—
Wests	—	—	8
Jugoslawien	—	1	—
Südafrika	—	—	2
Belgien	—	—	—
Brasilien	—	—	—
Philippinen	—	—	1



Deutschlandhalle — Schauplatz des größten Boxturniers der Welt

Indiens Hockeykünstler mußten kämpfen

Bei 8:1 schaffte Deutschland das einzige Tor gegen Indien während des Turniers

Das Internationale Kampfsportfest hatte mit der Vertagung des Endspieles im olympischen Hockeyturnier zwischen Deutschland und Indien noch Freitag auf Sonnabend vor-mittag eine glückliche Hand gehabt. Nach dem kalten und frühen Wetter des Vortages war es am Sonnabend bedeutend wärmer und zu-weißen kam die Sonne durch die grauen Wolken hervor. Der Platz des Hockeystadions war in better Verfassung. Begrei-fliche Spannung lag über dem Feld und schon lange vor Beginn füllten sich die anstehenden Holztribünen.

Deutschland oder Indien? Das war die große Frage! Würde es dem Olympiasieger von Amsterdam und Los Angeles gelingen, auch zum dritten Male die goldene Medaille zu erobern oder wird der herausragende deut-schen Mannschaft der große Wurf glücken? Die Zuschauer erörtern für und Wider, kurzum, es herrschte echte Stimmung vor einem großen Kampf.

Während betreten die beiden Mannschaften das Feld in folgenden Aufstellung: Indien: Allen, Tappell, Gulain, Kimal, Gullen, Gaff, Darda, Shabhan, Dhan, Dhan-Chand, Vais, Roopingh, Vais, Sued. Deutschland: Döffe, Kemmer, Janber, Grottes, Keller, Schmidt, Hoffmann, Samuel, Weiss, Scher-bart, Meßner. Schiedsrichter: van Lam (Holland) und Vigois (Belgien). Die deutsche Mannschaft trat in rotem Hemd und schwarzer Hose an, während die Indianer in hellemem Hemd mit schwarzen Kragen und weißer Hose erschienen.

Mit dem Kniff der beiden Schiedsrichter setzte gleich ein sehr scharfes und reiches Spiel ein. Die Erregung auf den Tribünen, die selbst bis an den letzten Wurf reich waren, wuchs von Minute zu Minute. Der Wurf, der eigentlich nur für 20.000 Zuschauer berechnet war, wies 25.000 begeisterte Besucher auf. Sogleich fohren die Indianer vor, aber schon im Viertelfeld wieder im An-griff. Auf beiden Seiten arbeiten die Deckungen vorzüglich. Am Anschlag an einen Freischiß lag die Indianer werden diese äußerst gefährlich, doch der Ball geht fauch vorbei. Dann geht Indiens Halbspieler frei, aber er kann nur links am Tor vorbeischießen. Dr. Janber fällt besonders auf. Er ist überall und seine Deckung ist hervorragend. Seine Leistungen werden durch Exzentrismus des Publikums „Bravo, Dr. Janber“ immer wieder anerkannt. Bemerkenswert ist bei den Indianern die Stoffsicherheit und Geschwindigkeit, mit welcher sie den Ball vorziehen.

Nach zwanzig Minuten steht das Spiel immer noch 0:0, jeder Vorstoß wird begierig bestrafte. Man muß allerdings anerkennen, daß die Indianer mehr im Angriff sind. Dann hat Deutschland eine gute Torgelegenheit. Der links schließt in auf eine weite Vorlage durch-gelommen. Scherbart verlängert aus der Distanz und schon fliegt der Ball ins Netz zu Tollen, als der nachgehende Verteidiger der Indianer den Ball noch foppen kann und ein Tor verfehlt. Es spricht für die Aufopferung, mit der beide Mannschaften spielen, daß die allererste Erde des Kampfes erst nach dreißig Minuten Spielfeld den Indianer zugeprochen wurde.

Der einzige Treffer vor Halbzeit

Dann fällt überraschend der erste Treffer, der bei etwas größerer Aufmerksamkeit hätte vermieden werden können. Der Halbspieler Vigois erhält aus der Distanz einen Ball zugespült, geht an den deutschen Käufern vorbei, kommt aus durch die Verteidigung und kann in der 32. Minute den Treffer einbringen. In den letzten Minuten haben beide Mannschaften noch gute Gelegenheiten, doch endet die erste Halbzeit 1:0 für Indien.

Gleich zu Beginn der zweiten Halbzeit hat Deutschland eine Strafschö, die wiederholt wird. Aber Weis schießt die Strafschö nicht ein, die Indianer drängen und drängen und in der 2. Minute schießt Tappell, der nach vorn gegangene Verteidiger unhalbar ein. 2:0 für Indien. Kurz darauf ist es Indiens hervorragender Mittel-stürmer Dhan-Chand, der den dritten Treffer unter dem Jubel der indischen An-hänger erzielt. Angewendet durch die Jurie ist es wieder Dhan-Chand, der nach prächtigen Zusammenstoß das 4:0 herbeiführt. Die Deutschen sind in die Verteidigung zurück-gebrängt und können sich nur schwer freimachen. Die Geschwindigkeit der Indianer und ihr Ballge-fühl sind erstaunlich. Deutschlands Sturm kommt durch, doch verfehlt Scherbart die Ge-legenheit durch abwärts. Dann kommt Duff-mann zu schwa,.

Weiß schoß das Genektor

In der 16. Minute der zweiten Halbzeit kommt Deutschland zu seinem Ehrentor und dem einzigen Tor überhaupt, das die Indianer während des ganzen Turniers hin-zubringen mußten. Ein Flanke von rechts kommt herein, Weis schießt, aber erst im Nachhinein kann er den Ball engulstig ver-mandeln. Folgender Weisfall, der den deutschen Spielern wieder neuen Mut einflößen soll, aber schon eine Minute später schießt der Linksaußen der Indianer Sued im Alleingang ein.

Indianer strengt sich mächtig an, seine Spieler sind dauernd in Bewegung, stellen sich weit und holen den Ball. Darda, der Halbschütze hat den Ball und unheimlich mächtig ist der Ball im Netz. G. L. Schon wieder ist es Darda, der eine Minute später das Ergebnis auf 7:1 stellt. Scherbart kommt durch. Sein scharfer Schuß wird jedoch von dem indischen Torwart gehalten. In der letzten Minute, nachdem

Scherbart noch einmal eine gute Torgelegen-heit ausgelassen hat, schießt Dhan-Chand wieder und schon scheidet der Ball im Netz. 8:1 und gleich darauf erübt der Schlußpfiff.

Der Weltmeister im Hockey, der schon in Amsterdam und Los Angeles in fauch zu überbietender Form die Goldmedaille er-zang, wurde auch in diesem Turnier Olympiasieger. Die Indianer fielen in diesem Spiel gegen Deutschland ihren größten Kampf wäh-rend des ganzen Turniers.

Entscheidend für den hohen Sieg der Indianer war die Geschwindigkeit, die fauchhafte Stoffsicherheit und die unerhörte Geschwindigkeit der dreifachen Olympiasieger. Aber zum ersten Male mußten die Indianer ihr eigenes Feld verlassen und in Deutschland im Kampfe um den ersten Platz des olympischen Hockeyturniers mit wichtigem Unterschied schlagen zu können. Ein Beweis dafür waren die klüf-tigen Hemden der Exoten, die sich besonders

bei der stehenden Sonne, in der zweiten Spiel-hälfte, im wahren Sinne des Wortes heh-gefallen hatten. Es muß konstatiert werden, daß die Deutschen bei allem Können und Eifer mit diesen wahren Kämpfern nicht gleichen Schritt halten konnten. Dennoch war das Spiel streckenweise völlig offen und mehrmals fielen sich der Unterlegen Gegebenheiten, das Tor der Olympiasieger in höchste Gefahr zu bringen.

Deutschlandreise der Inder

Das für den 18. August vereinbarte Hockey-spiel zwischen einer Berliner Sportmannschaft und dem Sieger des Olympischen Hockeyturniers mußte vertagt werden. Die Indianer stellten sich am 26. August im Hockeystadion des Reichsportfeldes zum Kampfe.

Bereits am Sonntag spielen sie in München gegen die Mannschaft des Gaues Bayern.

Ungarn glücklicher Sieger

Unbesiegt die deutschen Wasserballer auf dem 2. Platz

Erst mit dem letzten Spiel des hart un-terrichteten olympischen Wasserballturniers fiel die Entscheidung über Gold und Silber-medaillen. Der 25.000 Zuschauer und in Gegenwart des Stellvertreters des Führers, Rudolf Heß, schlugen die Ungarn französische Nationalmannschaft mit 5:0 (4:0). Da Ungarn und Deutschland als einzige Mannschaften des Turniers ohne Niederlage an der Spitze der Tabelle standen, entschied das bessere Torver-hältnis für Ungarn, das mit 10:2 besser als Deutschland mit 14:4 Tore liegt.

Belgien wurde glatt geschlagen

Es kam für Deutschland im Spiel gegen Belgien darauf an, das bessere Torverhältnis zu erzielen, da mit einer Niederlage der-führenden Nationen in diesem Wasserball-

turnier nur vornherein nicht gerechnet wurde, hätte Deutschland 3:0 gegen Belgien mit 6:0 gewonnen, so wäre der Sieg und die Goldmedaille indes gewesen. Leider gab der Ausgang des Spieles auf diese Frage keine klare Antwort, denn Deutschlands jederzeit verbierter Sieg mit 4:1 (3:0) Tore hob die Entscheidung noch hinaus.

Korrespondent gelang, daß Deutschland und Belgien einen sehr harten Kampf durch-führten. Der französische Schiedsrichter war, gelinde gesagt, in seinen Entscheidungen nicht gerade sehr glücklich. So überließ er bis zum Schluß die unabweisbar und regelwidrigen Mittel des belgischen Verteidigers De-combe, wobei der größten Körner auf diesem Felde, aber auch ein Kämpfer, der alles anwendet, um den Gegner am Torfuß zu hindern. Die Deutschen begannen ganz aus-

gezeichnet. Schnelbecker, wohl der beste Mittelstürmer aller Mannschaften, legte nach heftigen Ringen mit Decombe durch eine wundervolle Schraube ein Tor vor. Dann mußten der Verteidiger Baier und der Belgier Gullens aus dem Wasser, obwohl das Wasser für den Belgier sehr unangenehm war. Der Vorgang wiederholte sich im weiteren Ver-lauf des Spieles noch dreimal, und immer ließ der Schiedsrichter Baier in Gesellschaft der Belgier gehen. Im zweiten Durchschuß schraubte Baier ein Tor vor. Die Deutschen mit 2:0 in Front und wenige Minuten vor dem Ausbruch stellte der gleiche Spieler wieder nach harem Antritt mit einem Wurf ein Tor vor. Nach dem Wechsel kommt der Ball zu dem freistehenden belgischen Mittelstürmer und mächtig fauchte Klingenberg mit überre-ter Kraft den Ball hoch, so daß er über das Tor sprang. Durch Schnelbecker kommt Deutschland dann zum dritten Tor. Schon schlugen alle deutschen Herzen höher, da nach der von Gullens sehr hart anagenehm Baier heraustrat, während der eigentliche Mittelstürmer der Belgier, der Wils mußte, sich den Kampf fortsetzen. Der Belgier Wils tritt den Ball nach vorn, drückt das Leder heh-gefordert unter Wasser an dem letzten Deutschen vorbei und schießt für Klingenberg unhalbar ein.

Der letzte Kampf entschieden

Zum zweiten und letzten Kampf trat Frankreich und Ungarn gegeneinander an. Das Deutschland nach dem ersten Platz den Ungarn. Mit einem winzigen Aufsprung im Torverhältnis hielten sich die Ungarn den Sieg und die Goldmedaille.

Branbi leitete den Fortschritt ein, und nachfolgend die weitere Treffer, so daß die Ungarn mit einem Vorsprung von 4:0 Tore in die Pause gingen. Damit war die Gold-medaille in greifbare Nähe gerückt. Nach hofft man im zweiten Abschnitt auf einen 6:0 Sieg der Ungarn, aber sogleich die von Wobau geführte Mannschaft sich alle Mühe gab, blieb über das Gegenpart verlag. Kurz vor der Pause war bereits die nötige Gelegen-heit, aber der gefällige Torhüter Ungarn wurde, nach dem Wechsel wurde die Ungarn weiter überleben und Branbi warf den gegebenen 4-Meter-Wurf genau ins Ziel.

Tore	
1. Ungarn	4
2. Deutschland	0
3. Belgien	1
4. Frankreich	1

Tore	
1. Ungarn	10
2. Deutschland	2
3. Belgien	1
4. Frankreich	1

Italiens Fußballamateure siegreich

Oesterreich im Kampf um die Goldmedaille in der Verlängerung mit 2:1 geschlagen

Drahtbericht unseres Sonderkorrespondenten Erich Chemnitz

Es bedeutet zwar keine Niederlage mehr, wenn man zu Beginn des Berichtes über das letzte Olympische Fußballturnier die Tatsache festhält, daß eben dieses Spiel ohne deut-sche Beteiligung vor sich gegangen ist. Aber da sich diese bedauerliche Tatsache, mit deren Zustandekommen man wohl höchstens als ganz ferne Möglichkeit gerechnet hatte, nun einmal nicht mehr aus der Welt schaffen läßt, so sei sie im Rahmen dieses Berichtes doch mit erwähnt.

Wohl waren die Zuschauer mit Leib und Seele bei der Sache, wie aber wäre — zumal nach dem Erfolge auf so manchem anderen Sportgebiet — die Stimmung gewesen, wenn unsere Fußball-National-mannschaft im Schlußspiel gestanden hätte? Die Zuschauer haben unsere peinliche Nieder-lage immer noch nicht vergessen. Im Gegen-teil, sie empfinden die Niederlage auch heute noch sehr hart, vielleicht sogar härter als mancher, der im deutschen Fußballlager an maßgebender Stelle steht. Und von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, wird man es vielleicht verstehen können, wenn die Zuschauer sich schlichtlich zum gemeinsamen Erschauer zusammenfinden. Wir wollen unseren Herzlichen!

Während also die deutschen Spieler am Schlußtag des olympischen Fußballturniers nicht in die Entscheidung zu treten brauchten, war Deutschland durch Dr. Baumens mit der Leitung des Spieles betraut. Leider hatte

der Kölner Schiedsrichter seinen guten Tag, so daß er manchen Fehler beging. Betrüblich, daß unter seinen Entscheidungen die Oester-reicher weit mehr zu leiden hatten als die Italiener, die es mittlerweile verstanden, aus der Mitte den nicht minderen Erfolgen zu machen. Nach beauerlicher war es zweifellos, daß allerlei Rufe über den Platz brausen. Warum aber — wiederholt Herr Anstager! — die alleinige Schuld bei den Zuschauern suchen, warum ihnen sagen, daß beide Mann-schaften unsere Gäste sind. Das wissen unsere Zuschauer seit zwei Wochen nur zu genau und zudem haben sie sich bisher ganz labelfast be-tragen. Sätze der Schiedsrichter fiel nicht darauf behördlich, Strafschö zu verhängen, sondern hätte er notfalls auch einmal zum Feldverweis gegriffen, dann wäre es gewiß sehr ruhig gewesen. Was mit allem Nachdruck festgehalten sei.

Die Italiener haben gewonnen. Sie haben verdient gewonnen, darüber kann es keine Bescheidenheit der Meinungen geben. Die Italiener haben gekämpft, wader ge-kämpft, von der ersten bis zur letzten Minute haben sie ihr Bestes gegeben. Wohl ist auch ihnen gar manches ge-klagt, aber wenn ein Spieler doch hatte mit dem Ball, dann kam sofort der Nebenmann herbeisprint und verdrück, das gut zu machen und zu erreichen, was dem Kameraden nicht gelang war. Auf diese Weise ist der große Erfolg zustande gekommen, daß nach dem Be-

trüßspielern nun auch die italienischen Amateure Weltmeister im Fußball geworden sind.

Am 10. weniger aufzubrechen kann man mit den Oesterreichern, die in diesem Turnier die Italiener einen großen Vorsprung hatten, als ihnen die Sympathie der Zuschauer zu-wendete. Die Oesterreicher hatten ebenso viel Torgelegenheiten wie ihre Gegner, und die Leistungen der Oesterreicher waren zweifellos ebenso glänzend wie die Italiens. Dennoch gelang es ihnen nur ein einziges Mal, mit dem Glück den Ball in das gegneri-sche Netz zu bringen. Bei allen anderen schloß noch zu feineren Sachen wurde der Ball ver-schossen. Die italienischen Verteidiger ließen den viel zu langamen Oesterreichern nicht haupt keine Zeit zum Schuß zu kommen. Weitergehungen die Oesterreicher den Ball zu spielen hatten, erwinkten den Kampf, bis es zu spät war. Kein jahrelang ergibt das Ergebnis die Überlegenheit der Italiener, die lediglich den Fehler begingen, nicht mit guter Zeit erst gefällene 2:1-Schö zu machen. Wenn das Treffen sich bei Ablauf der nor-malen Spielzeit etwa 3:1 gelauert hätte, so wäre das den Leistungen der Italiener be-nimmt besser gerechtfertigt, als dieses Resultat zu guter Zeit erst gefällene 2:1-Schö! Immerhin hat man in Italien alle Veran-lassung mit den Fußballern aufzubrechen zu sein.

Endlich, zur festgesetzten Zeit am Sonn-abendnachmittag, fand das letzte Spiel im olympischen Fußballturnier statt. Die Oester-reicher, die zunächst gegen die Spanier zu spielen hatten, erwinkten den Kampf, bis es zu spät war. Kein jahrelang ergibt das Ergebnis die Überlegenheit der Italiener, die lediglich den Fehler begingen, nicht mit guter Zeit erst gefällene 2:1-Schö zu machen. Wenn das Treffen sich bei Ablauf der nor-malen Spielzeit etwa 3:1 gelauert hätte, so wäre das den Leistungen der Italiener be-nimmt besser gerechtfertigt, als dieses Resultat zu guter Zeit erst gefällene 2:1-Schö! Immerhin hat man in Italien alle Veran-lassung mit den Fußballern aufzubrechen zu sein.

Olympische Ehrentafel

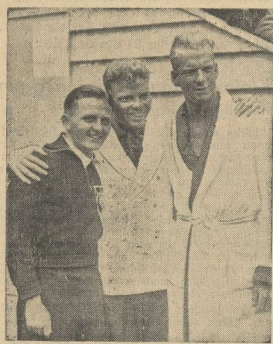
Die Spiele

Basketball: <ol style="list-style-type: none">USAKanadaMexiko	Wasserball: <ol style="list-style-type: none">UngarnDeutschlandBelgien
Handball: <ol style="list-style-type: none">DeutschlandOesterreichSchweiz	Fußball: <ol style="list-style-type: none">ItalienOesterreichNorwegen
Fußball: <ol style="list-style-type: none">IndienDeutschlandHolland	Polo: <ol style="list-style-type: none">ArgentinienGroßbritannienMexiko

Turmspringer den Amerikanern gleich

Stork und Weiß auf dem 3. und 4. Platz - Ein großer Tag im Schwimmstadion

Es war unverkennbar, daß bei den 20 000 Anwesenden bei Stürzen und fröhlichem Regen der Rekord an Begeisterung während der entscheidenden Wasserballspiele Ungarn-Deutschland am Freitagabend im Schwimmstadion nicht nur an den meisten Zuschauern vorübergegangen war. Am Sonntag normiert ging von den mit 15 000 Menschen wieder auf besetzten Rängen und Tribünen eine gewisse Ruhe aus, die erst dann wich, als ein Doppelsalto rüdwärts des Amerikaners Root von den einzelnen Sprungstufen zwischen 14 und 16 gemietet wurde. Das lebhafteste Wechselspiel hatte sich trotz der Drobung des Kampfrichters, das Springen zu unterbrechen,



Die drei Sieger des Turmspringens. Von links nach rechts: Stork, Root und Wayne

nach nicht gelang. Schließlich blieb die Erzeugung auf den Deutschen Weiser die einzige ohne einen Doppelsalto rüdwärts, das die Umstände hätte in Erwägung ziehen müssen, bemerzte die Leitung des Preisrichters vollkommen unterjährig, was sich besonders frag bei der Punktzurechnung an den Amerikaner Root, der bei dem letzten Sprung aber erheblich schlechter ausfiel, herausstellte. Während Root für seinen leicht niedrigen Sprung immerhin 13,33 Punkte erhielt, wurden Weiser 14,96 und Walters sogar 14,08 Punkte zugezählt.

Bei diesem überaus harten Kampf, wo über goldene und silberne Medaillen nur mit hundert Punkten entschieden wird, erscheint eine Reform der Sprungwettkämpfe dringend geboten. Eine Steigerung der Schwierigkeit wäre sicherlich dadurch zu erreichen, daß das Sprunggericht nach der Hälfte des Wettkampfes neu zusammengesetzt und ihm die Wichtigkeit genommen wird, bis über den Stand des Wettbewerbs zu unterrichten.

Warne (USA) hatte sich bereits am Freitag in der Pflichtsprünge einer Sprungung gelohnt, den er am Sonnabend in der Kür noch weiter ausbauen konnte, so daß er verdient als erster Turmspringer der Welt die goldene Medaille erlangt. Zweiter wurde sein Landsmann Root vor dem Deutschen Storkmann Stork, dem es gelang, die amerikanische Springergarde zu sprengen und für Deutschland die bronzene Medaille zu gewinnen. Nach der nächsten Deutschen Erhard Weiß konnte nach dem dritten Amerikaner Root den vierten Platz belegen.

Eine Klasse für sich war der schlanke, für das Turmspringen glänzend gebaute Amerikaner Marshall Wayne, der durch Eleganz, Sicherheit in der Ausführung und nicht zu übertriebene Eintauchtiefe seinen Sprung überaus gut bewertete. Hinter ihm waren Root, Stork, Weiß und Kurz vollkommen gleichwertig. Doch kein Sprunggericht besser megal, brachte ihm die silberne Medaille ein. Stork erlang durch seine beiden letzten Sprünge vor Weiß die bronzene Medaille. Hinter Weiß landete der ebenfalls nicht allzu freundlich bewertete dritte Amerikaner Root kurz auf dem fünften Platz.

Die beiden Deutschen Erhard Weiß und Siegfried Viebahn hatten in der ersten Gruppe nach ihren guten Leistungen vom Vortage die Amerikaner Root und Kurz am meisten zu fürchten. Doch schon hier ist es erwünscht, die deutschen Turmspringer sind heute erste Klasse und sie trennt nichts mehr von der amerikanischen Springergarde. Weiß erhielt für seinen ersten Sprung, einen 2 1/2-Salto mit Anlauf geholt, die ersten 17,78 Punkte und lag damit in Führung. Sehr gut gefiel Viebahn zweiter Sprung, einen 2 1/2-Salto mit Anlauf geholt, für den er etwas unterbewertet nur 15,62 zugezählt bekam. Weiß erhielt für seinen zweiten Sprung einen 1 1/2-Auerbach-Salto getreut mit dem Schwierigkeitsgrad 2,9 16,10 Punkte. Kurz kam mit einem 1 1/2-Salto rüdwärts getreut, der ihm 16,72 Punkte eintrugte, etwas auf. Die Bewertung in diesem Durchgang aber wurde dem Amerikaner Root mit 17,38 Punkten für einen 2 1/2-Salto rüdwärts getreut mit Anlauf gegeben.

Kaum zu übertraffen war Kurz bei seinem dritten Sprung für einen Handstand mit Hode und Auerbach-Sprung wurde ihm mit 17,60, die absolut höchste Wertung überhaupt, zugezählt. Erhard Weiß sprang einen 1 1/2-Salto rüdwärts getreut und erhielt bei der strengen Bemertung 15,84 Punkte. Die Entscheidung über den zweiten und dritten Platz über fiel erst im letzten Durchgang. Viebahn hatte mit seinem Handstand mit

Hode und anschließendem Auerbach großen Erfolg. Die 15,84 Punkte waren einzig verdient. Bei einem Schwierigkeitsgrad von 2,2. Erhard Weiß erhielt für den gleichen Sprung, durch das oben beschriftete Wechselspiel etwas weniger, nur 14,96 Punkte und fiel dadurch auf den dritten Platz zurück, während Viebahn in dieser Gruppe den vierten Platz belegte.

Nach großartigem Kampf glückte es dem deutschen Europameister Hermann Stork, die Spanier Shihahara und Konagai durch überaus sicher und ruhig gefasste Sprünge in ständig steigender Form zu übertraffen. Dabei waren die kleinen wirksam gut bringenden Phantasien keineswegs leicht zu schlagen. Für seinen letzten Körper-, Handstand mit anschließendem Auerbach-Skopfung, erhielt er sogar mit 17,18 Punkten die beste Wertung für diesen wohl schwierigsten Sprung. Gleichzeitig ertränkte er sich damit auf den dritten Platz in der Gesamtwertung. Vorher hatte der nervenstarke Frankfurter bereits für seinen

Doppelsalto rüdwärts mit 17,71 Punkten eine glänzende Leistung gebracht, an der aber auch nichts auszusagen war. Marshall Wayne erhielt für seinen 2 1/2-Salto mit Anlauf 16,72 Punkte. Der 1 1/2-Auerbach wurde mit 16,33 Punkten bewertet, und sein letzter Körper-, Handstand mit Hode und anschließendem Auerbach brachte ihm 16,28 Punkte. Seine Eleganz in der Ausführung, die bis in die Fußspitzen getreute Behaltung, dabei die völlig gelockerte weiche Arbeit des Oberkörpers und der Arme, die Vollendung des Sprunges, die lange Eintauchkurve und schließlich das spritzige Eintauchen waren einfach unübertrefflich. Ein würdiger Olympiasieger!

Turmspringen der Männer - Entscheidung
 1. Wayne (USA) 118,28 Punkte, 2. Root (USA) 110,9 P., 3. Stork (Deutschland) 110,81 P., 4. Weiser (Deutschland) 110,15 P., 5. Kurz (USA) 108,18 P., 6. Shihahara (Japan) 107,40 P., 7. Konagai (Deutschland) 105,2 P., 8. Shihahara (Japan) 94,54 P., 9. 2. Stork (Deutschland) 94,06 P., 10. St. Stork (Deutschland) 90,90 Punkte.

Sietas' großartiges Rennen

Hinter Hamuro (Japan) wurde der Hamburger Zweiter

Die erste Entscheidung des Nachmittags brachte den ersten Höhepunkt. 25 000 Menschen feierten den Endlauf von 200 Meter Schwimmern für die Männer entgegen. Es war ein überaus harter Zweikampf Japan - Deutschland, der bereits seit 1928, als Wabemacher sich dem bis dahin vollkommen unbesiegbaren Japaner Tsuruta beugen mußte, schon zur Tradition geworden ist.

Am Start erschienen Balke (Deutschland), Sietas (Deutschland), Higgins (USA), Hideohara (Philippinen), Ito (Japan), Hamuro (Japan), Koite (Japan). Das harte japanische Trio lag also auf den Bahnen 5 bis 7, während Balke und Sietas die ersten Bahnen hatten.

Glänzend glückte der Start und die in allen seinen Rennen hat der junge Hamuro mit seinen sieben Interwettren wieder den meistaus erfolgreichsten Start. In 34 Sekunden nimmt er knapp vor Higgins und Sietas legend die erste Wende. Unter dem freudlichen Schlagschlag der Deutschen arbeitet sich Ermin Sietas, der bereits zum dritten Male im olympischen Endlauf (1928, 1932 und 1936) steht, an Higgins vorbei und wendet hinter Hamuro, der die ersten 100 Meter in

1:14,8 schwamm, als Zweiter. Immer hinterher schließt er zu dem führenden Japaner auf, während unter junge Hoffnung, Joachi mit Balke, der vom Start weg zu verknäpft wurde, auf der dritten Bahn bereits das Rennen verloren hat.

Bei 150 Meter versuchte auch Koite Anschluss zu finden, aber in prächtigem Kampf, mit raumgreifenden breiten Zügen, fast frei auf dem Wasserflügel liegend, hält Sietas seinen Platz, ja, er gefährdet sogar Hamuro. Erst auf den letzten Metern in 2:42,5 Minuten hat Hamuro in einem seiner schwerigsten Rennen zum dritten Male für Japan den Olympiasieg im 200 Meter Schwimmrennen. Sietas ertränkte sich in 2:42,9, die beste Zeit, die er je auf einer 50-Meter-Bahn unter freiem Himmel geschwommen ist, die silberne Medaille vor Koite, der mit 2:44,2 Dritter wurde.

200 Meter Brustschwimmen für Männer - Entscheidung
 1. Hamuro (Japan) 2:42,9 Min., 2. Sietas (Deutschland) 2:42,9 Min., 3. Balke (Japan) 2:44,2, 4. Higgins (USA) 2:45,2, 5. Ito (Japan) 2:47,2, 6. Balke (Deutschland) 2:47,8, 7. Hideohara (Philippinen)

Japanersieg im letzten Kampf

Terada gewinnt 1500-m-Schwimmen - Neuer Rekord Arendt,

Nach ihrem Sieg im Brustschwimmen konnten die Japaner auch das 1500-Meter-Freistilschwimmen und damit die letzte Schwimm-Entscheidung der XI. Olympiade 1936 Berlin zu ihren Gunsten entscheiden. Noboru Terada (Japan) schloß nach hartem Kampfe gegen den amerikanischen Meister Medica, der den zweiten Platz belegte und damit die Silber-Medaille für USA gewann. Dritter wurde Shunpei Ito (Japan) vor dem letzten japanischen Vertreter Sunao Shihahara, dem Amerikaner Hianaga und dem Engländer Seiners. Unter deutscher Vertretung Heinz Strohde, der im Laufe des Rennens über 300 und 1000 Meter neue deutsche Rekorde aufstellte, konnte in diesem Kampf der besten Langstreckenschwimmer der Welt trotz besten Einlaufes nur den letzten Platz belegen.

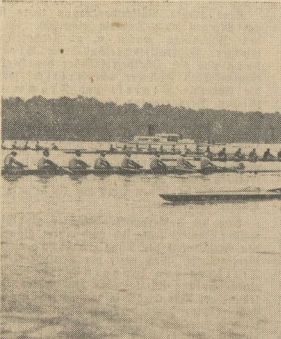
Terada, einer der vielen großartigen Tempokreuzer des japanischen Schwimmportes, hatte von allen die beste Tagesform und entschied dieses schwere Rennen vor Medica

(USA) und seinen Bundesgenossen Ito und Shihahara zu seinen Gunsten. Seine Zeit von 19:13,7 Minuten ist nach den Vor- und Zwischenläufen überraschend gut. Sie erbringt aber erneut den Beweis, daß der von Borg seit Jahren aufgestellte Rekordstand von 19:07,2 Minuten heute noch nicht gefährdet ist.

Vom Start weg legt sich Terada gleich an die Spitze und wendet bei 200 Meter in nur 2:28,6 Min. Arendt liegt knapp hinter dem Amerikaner Medica. Bei 600 Meter hat sich Medica durch einen Zwischenstopp an seinem Landsmann Hianaga vorbeigearbeitet. Ito folgt ihm Zug um Zug. Bei 800 Meter sind die Zwischenzeiten Terada 10:05,5, Medica 10:15,9, Ito 10:18,3. Ganz akkurat ist die Zeit des kleinen ostpreussischen Deutschen Arendt, der mit 10:31,6 einen neuen deutschen Rekord schwimmt. In der Spitzengruppe änderte sich nichts mehr an der Reihenfolge. Terada hat bei 1000 Meter sein



Die Vier, die uns die „Fünftel“ brachten. Die deutsche Verrellung im „Vierer ohne Steuermann“ errang am Freitag in Grünau die fünfte deutsche Goldmedaille in den Ruderswettbewerb.



Amerikas Riesen im riesigen Achterboot. waren die einzigen Vertreter des Sternennenners, die in den Ruderswettbewerb in Grünau siegreich bleiben konnten. Hier liegen sie im letzten Drittel der Strecke immer noch im harten Kampf Seite an Seite mit dem italienischen und dem deutschen Boot, die in dieser Reihenfolge die nächsten Plätze belegten.

Die erfolgreichste Sportlerin

Dritte Goldmedaille für Rie Maikenbroet

Für den Sieg im 400-Meter-Freistilschwimmen bestaunte man es nur zwei Jahre zuvor, Rie Maikenbroet und Sjoeger. Die erst fünfzehnjährige Dänin hatte bisher die besten Zeiten geschwommen und auch den olympischen Rekord unterboten, so daß man ihr allgemein erste Auszeiten einräumte. Die unermüdliche Holländerin Rie Maikenbroet zeigte aber erneut im entscheidenden Augenblick, daß sie eine große Könnlerin ist und schwam unter dem letzten Salto der großen holländischen Kolonie auf den letzten 20 Metern den Sieg.

Sie hat damit (einschließlich der Staffeln) drei Goldmedaillen und eine Silbermedaille erzielt und ist somit die erfolgreichste Frau der Olympischen Spiele 1936 Berlin. 5:28,4 Minuten lautet ihre Zeit, die Bester ist als die von Helen Madison 1932 aufgestellte olympische Rekordzeit, die in den Vorkämpfen von Hugo unterboten wurde.

Bei 300 Meter lag es nach einem blühenden Siege aus. Maikenbroet hielt sich etwas zurück. Bei 100 Meter lag Sjoeger mit 1:14,4 vor Goultinko (Brasilien) in 1:14,6 und Rie 1:14,7 in Führung. Bei 200 Meter lagen Sjoeger (Dänemark) und Betty und Sjoeger (beide USA) auf gleicher Höhe. Dann ging die Dänin wieder an die Spitze und legte die 300-Meter-Strecke in 4:08 Minuten zurück. Sehr arbeitete sich die Holländerin Rie Maikenbroet nach vorn. Bei 350 Meter lag sie knapp hinter der Dänin und auf den letzten 20 Metern ging sie in einem wundervollen Spurt an Sjoeger vorbei. Sjoeger versuchte zwar, verflissen ihren Platz zu behaupten, mußte sich aber geschlagen begebenen.

400 Meter Kraul Frauen - Entscheidung
 1. Rie Maikenbroet (Dänemark) 5:28,4 Minuten (Reinhold), 2. Goultinko (Brasilien) 5:28,6, 3. Sjoeger (Dänemark) 5:28,6, 4. Sjoeger (USA) 5:28,6, 5. Sjoeger (USA) 5:28,6, 6. Sjoeger (USA) 5:28,6, 7. Sjoeger (USA) 5:28,6, 8. Sjoeger (USA) 5:28,6, 9. Sjoeger (USA) 5:28,6, 10. Sjoeger (USA) 5:28,6.

Rennen gewonnen. In 2:42,9 ist er 10 Sek. vor Medica.

Arendt aber ist in diesem schnellen Endlauf der „Lachende Dritte“ vor Seiners, Hideohara und Hianaga; es glückt ihm, auch den deutschen Rekord über 1000 Meter mit 3:41,6 innerhalb weniger Tage zum zweiten Male zu verbessern. Dann aber fällt der kleine Berliner dem ungeheuren Tempo zum Opfer.

1500-Meter-Freistilschwimmen - Entscheidung
 1. Terada (Japan) 19:13,7 Min., 2. Medica (USA) 19:24,7, 3. Ito (Japan) 19:34,4, 4. Shihahara (Japan) 19:46,5, 5. Hianaga (USA) 19:54,5, 6. Seiners (USA) 19:57,4, 7. Arendt (Deutschland) 19:59 Min.

Empfang

unserer Olympiasieger

Am Festsaal des Berliner Rathauses empfing Staatsminister Dr. Lippert am Sonnabendmorgen die deutschen Olympiasieger.

Zu dem Empfang waren fast alle bisherigen Gewinner von olympischen Medaillen erschienen, insgesamt etwa hundert Olympiakämpfer und -Kämpferinnen. Man sah Gleda Waermeyer, Tilly Fleischer, Helene Mayer, Hauptmann Handrick, den ersten Sieger im Schwimmereisen Petu und all die anderen, deren Namen in diesen Tagen in ganz Deutschland in Begriff genommen sind. Ferner waren zudem zahlreiche Vertreter des Olympischen Komitees, der bekannte Betreuer der Ruderer, Regierungspräsident a. D. Kauli, Obergruppenführer v. Jagom, SS-Oberführer Breithaupt sowie zahlreiche Vertreter der Berliner Stadterwaltung.

Nach einem kleinen Umhüll trugen sich stimmungsvolle deutsche Sieger und Träger der olympischen Medaillen in das Goldene Saal der Stadt Berlin ein. Dann überreichte ihnen Staatsminister Dr. Lippert die große Olympia-Ehrungs- und Ermerungsplakette der Reichshauptstadt.

Dreifacher Auto-Union-Sieg

Rosemeyer gewinnt Acerbo-Pokal vor Delius und Varzi

Zum ersten Male glückte der Auto-Union...

Nur fünf der gestarteten Wagen beendeten...

Nach in der letzten Phase wurde in den...

Am Start standen: 1. Reihe Varzi...

In der Reihenfolge: Ruvalari, Brivio...

Als Rosemeyer in der neunten Runde...

Zwei Runden vor Schluss befürchtete...

Die Reifen waren noch gut. Wieder geht es...

Unter großem Beifall fuhren die drei...

Ergebnis: 1. Bernd Rosemeyer (Auto-Union)...

Beginn mit Flute

II. Internationale Marine-Pokal-Segelwettfahrten

Am Samstagsnachmittag wurde auf der...

Im Zeichen des Streckenfluges

Die „17. Rhön“ mit 61 Teilnehmern beginnt

Schon am Sonntag, wenn in Berlin die...

Wiederum sind 61 Segelfluggenossen...

Bei den diesjährigen Ausschreibungen...

Von den 61 Teilnehmern, unter denen...

Kriegsmarine von sechs Ländern beteiligt

Die Nationen England, Polen, Italien,...

In Leipzig gegen Oesterreich

Feind Ränderspiele tragen am Sonntag...

Die deutsche Elf spielt in folgender...

Paulino ermordet?

Nach noch nicht bekräftigten Zeitungs...

Weitere Fußballspiele

Außer den von uns gestern gemeldeten...

VfB Leipzig in Merseburg

Am kommenden Sonntag hat sich der Sport...

Ammendorf 1910 - Halle 98

Auch diese beiden Bezirksklassenmann-

Wacker Nordhausen - Borussia

Die aus der Bezirksklasse abgestiegenen...

Wacker Halle - SV Riesa

Die Kleinstvereinsleitung meldet für dieses...

Der Kleinst Sportverein erlangt die 2....

Aus Gesellschaftsspielen der letzten...

VfL Merseburg - TuR Weissenfels

Den ersten Spieltag benutzte der Saale-

Radball-Turnier in Zscherben

Das Reichsradball-Turnier führt mit dem...

Der TS Hermannstadt, dessen Hand-

baller Rumänien beim Olympischen Turnier...

Amthliche Sportnachrichten

Reichsbund für Seidensport

Die Turnierreisen, Reisen und Jugendabteilungen...

Merseburger Handball

Am 14. die Zeit der Spielpause wieder...

Von den höherklassigen Mannschaften...

Zum ersten Spieltag haben sich die...

Reihen Frankfurt - Reichsbahn Halle

dieser Klasse vorbereiten. Es sollte aber...

John Neumark - Germania Gohanna

Reichsbahn erachtet die Merseburger...

Turnier in Bad Lauscha

Anlässlich seines Stiftungsfestes wird...

Reihen 2. gegen Spieler 2. - Neumaark 2. -...

Uhmertens Nachfolge

Sahnmeisterschaften der Amateure

Die Meldelisten für die Deutschen...

Folgende Fahrer sind teilnahmeberechtigt:

1000-Meter-Malfahren: Lorenz,...



Ein neues Zeitalter begann

Die Natur dient uns

Arbeitsdienstmänner besiegen das Strom- und Ueberschwemmungsgebiet der Elster

Jahrhunderte alt ist der Lauf der Flüsse. Einmal, vor Zeiten, suchten sich wohl die Wasser ihren Weg, fanden die Ströme ihr Bett. Frei und ungehemmt, wie Naturgewalten wirken und fließen, nahmen sie ihren Lauf, rissen fort, was Hindernis und Hemmnis war, lagen sich in das Land, umgebenen Berge und Hügel, überschwemmten Weiden und Äuen und stellten, was sie erobert

Bruch kolonisierte, der sich um das Rhinthal mühte, kannten die Männer mit dem Rechenstift nicht mehr. So blieb es dabei, daß auch in unierem Gaugebiet endlos weite Straßen Jahr um Jahr den Ueberschwemmungen ausgesetzt waren. Ein neues Zeitalter begann, begründet auf nichts Gutes als einen unbehaglichen Willen zum Guten, zum Glück der Nation. Ein Doan-

männer. Er ist ein Zeichen des Willens, er ist das Abzeichen der Arbeit und Leistung. Die Arbeit aber ist das Entscheidende. Die Leistung ist der Stoff der zukünftigen Truppe. An der Elsterbrücke in Jitz ist ein Findling, auf dem mit wenigen Worten gelagt wird, daß hier der Reichsarbeitsdienst die Weisse Elster regulierte. Nichts weiteres laßt sie da zu lesen. Da prangt sein Name und da stehen seine verblüffenden Ziffern. Ganz kurz und einfach ist die Leistung fixiert. 1,5 Kilometer Flußregulierung innerhalb der Stadt und 1,5 Kilometer im Landkreis Jitz bei Bernitz. Schlichter kann nicht gelagt werden, daß ein Heer von unbekanntem Arbeitsmännern jahrelang in scholligen Lohntagewerten gearbeitet hat, daß eine gewaltige Gefahr für die Landschaft, für die Felder und Weiden und menschlichen Siedlungen gebannt wurde, daß eine bedeutende Vorteilfläche, neues anbaufähiges und ertragsreiches Land gewonnen wurde, daß die Elsteregulierung eine Kulturland ist, von der man später Zukunft noch sprechen wird. Wir haben den Oberarbeitsführer Pp. Simon auf einer seiner fast täglichen Inspektionsfahrten begleitet, wir waren mit ihm von den frühen Morgenstunden bis zum Spätnachmittag unterwegs und haben uns

neben dem Dammbau noch Binnenentwässerungsarbeiten durch. Das ist eine mühsame, lästige Aufgabe, die fast schon ein wenig Nachteil mit sich bringt, um ganz verdanden zu werden. Doch andere Ziffern können die Bedeutung und den Umfang der Arbeiten klar und eindeutig aufzeigen.

Bei einer Baudauer von fünf bis sechs Jahren werden zur Durchführung der Planung für die Elsteregulierung 325.000 Lohntagewerte benötigt und für Elster-Luppe-Aue 275.000 Lohntagewerte, insgesamt also 600.000 Arbeitstage. Davon wurden bisher schon 172.000 Lohntagewerte geleistet. Ein Drittel der Arbeit ist also bisher schon fertiggestellt worden.

Diese gigantischen Ziffern zeigen schon an, daß da gewaltige Vorteile für das Land entstehen müssen, und so ist es in der Tat. Im Ueberschwemmungsgebiet bei Jitz ist die Vorteilfläche 1480 Hektar groß und erstreckt sich auf etwa 14 Kilometer. In der Aue umfaßt das neue Gebiet 4375 Hektar.

Durch weites Strömen und Ueberschwemmungsland wird ein neuer Fluß gebaut, die Hochwasser Gefahr mit allen ihren verheerenden, zerstörenden Nebenercheinungen wird für immer gebannt, neues Kulturland wird ge-



Oberarbeitsführer Simon, der Führer des Reichsarbeitsdienstes in unserem Gaugebiet, bei der Inspektion einer Baustelle

hatten, Jahrhundertlang. Wohl formte die Zeit am natürlichen Lauf der Ströme, wohl leiten unsere Vorfahren hier und dort dem Wasser Gewalt an, zwingen es über Wehre und Mühlräder, nutzen des Wassers Kraft und Bewegung, immer aber behielt der Strom sein Recht, immer blieben wir Menschen in der Gewalt der Natur.

Das Naturräde ist in unserer Zeit gewiß ein päralischer Neß der Ulgewalt. Wir haben alles stillisiert und unter künstliches Leben zwingt uns mehr noch zu ordnen und einzufellen. Da hänt unter Liebe zur freien Landschaft, zur unverbildeten christlichen Natur schon der Hauch der Romantik an, da drängen sich schon dumme Gegenständlichkeiten an uns heran, wo doch alles eins ist, selbst wenn die Notwendigkeit fordert und schließlich bestimmt muß.

Notwendig aber ist, daß der Lauf der Flüsse gesteuert, geordnet ist. Ring und ertragsreich ist die Regulierung der Ströme. Und schließlich verlangt die Vernunft ein diszipliniertes Leben.

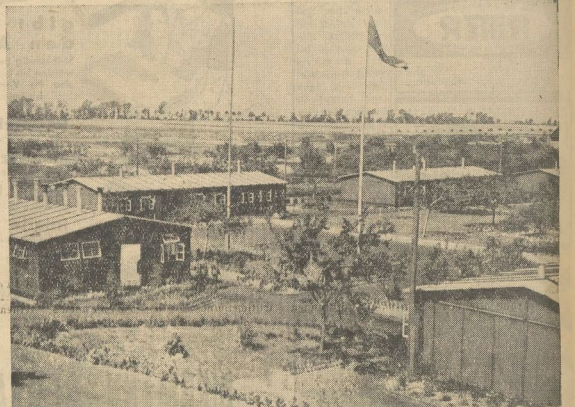
Diese Erkenntnis hatte man schon vor unserer Zeit, man mühte sich auch um die starken Ströme, machte sie schiffbar und nutzte ihre Kraft. Dabei aber hatte der Menschheit die Oberhand, der Natur führte das große Wort. Dieser Natur aber konnte nicht über die zahllosen und umfangreichen Strom- und Ueberschwemmungsgebiete der vielen mittleren und kleinen Flüsse bestimmen. Der Aufwand an Mühe, Arbeit und Kosten war zu groß, um dem Nature eine Stimme zu geben. Den weitstehenden Willen und den Idealismus eines Betriebes des Großen, der Flehes und Wartes

ismus fondergleichen wurde proklamiert und es wurde unter Beweis gestellt, daß der deutsche Mensch im Grunde seines Weisens auf die Gwigkeit ausgerichtet ist. Es erkand das Reich, die höchsten Gedanken uniers Führers wurden Wirklichkeit. Deutschland führt in ein neues Zeitalter, wächst in die Gwigkeit.

Eins der machtvollsten Instrumente dieses Reiches ist der aus Not und Kampf geborene Reichsarbeitsdienst. Unermüdlich schufen heute Tag um Tag Hunderttausende in dieser großen Erziehungsschule der Nation, leisten Dienst an Volk, vollbringen Arbeit, die nur junge begeisterte Menschen leisten können. Die in nichts ihrem Führer nachsehen wollen, die mit einer Kulturland ist, von der man später Zukunft noch sprechen wird.

Wir haben aus vielen Gauen von den gewaltigen Leistungen des Reichsarbeitsdienstes gehört. In jeder deutschen Landschaft können wir immer wieder die Männer mit dem blinzelnden Spaten sehen, können wir immer wieder ihre Landeskultur und Pionierarbeit bewundern. Diese Leistungen erst geben die hohe Bedeutung der Pflichtschule der deutschen Nation ins rechte Licht.

Gewiß bieten die graugrünen Kolonnen bei schließlichen Aufmärschen einen schönen Anblick, gewiß ist die disziplinierte Marschierung, dieser trakte Schritt, dieser feste und unaufhaltbare Marsch hinter den wuchtigen Mustfahnen, diese exakten Schwenkungen, alles das sind auch beachtens. In bewunderswerte Leistungen. Aber es ist nur ein Teil der Erziehungsarbeit, und zwar nicht der wesentlichste. Nicht umsonst ist der Spaten die Wehr und Waffe, das hohe Symbol der Jung-



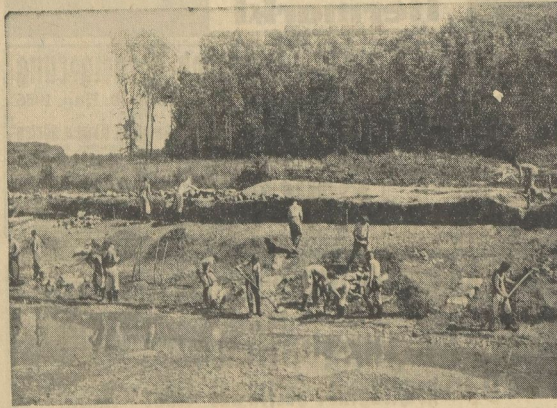
Ein neues vorbildliches Lager aus zusammensetzbaren Baracken ist in einer alten Lehmgrube, die nun ein schöner Garten ist, entstanden

über die Tat des Arbeitsdienstes in unserem Gaugebiet unterrichtet.

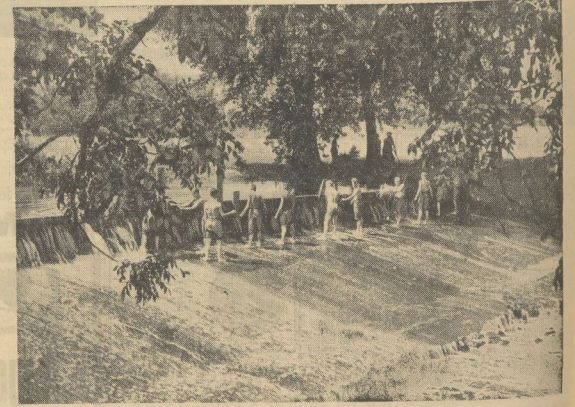
Neun Abteilungen arbeiten in unserem Gau an der Elsteregulierung und an der Elster-Luppe-Aue. Sie sind in Jitz, Neudorf, Schöndorf, Jitz, Sorburg, Oberbau, Gausau und Merseburg stationiert. Die Abteilungen Jitz I, Jitz II und Neudorf arbeiten mit je 3 Jügen an der Flußregulierung und Eindämmung. Die Abteilungen Schöndorf, Jitz, Oberbau und Sorburg sind mit ebenfalls je 3 Jügen beim Dammbau einer Flußrinne, mit Uebersiedlungen und teilweise auch mit Rodungen beschäftigt. Lohau mit 1 Zug und Merseburg mit 2 Äuen, Jüterz 3, führen

wonnen und die Natur beugt sich vor dem festen Willen einer neuen Jugend. Angefichts dieser Tatsachen bleibt nichts mehr zum Lob des Reichsarbeitsdienstes zu sagen. Bleibt noch, daß in den alten, wie in den ganz neuen aus zusammensetzbaren Baracken bestehenden Lagern ein vorbildlicher Geist der Kameradschaft und der Volksgemeinschaft herrscht, nicht leicht noch, daß die Lager ausgeprägtere Beispiele hätten des Nationalsozialismus sind. Ganz sicher aber muß hier noch das Wort eines Arbeitsmannes stehen: Der Reichsarbeitsdienst hat mir erst den Blick gezeigt, an dem sich meiner Nation zu dienen habe.

Ulf Dietrich



Das alte Bett der Elster wird trockengelegt. Dabei gibt's viel knifflige Arbeit, die selbst den unpraktischsten Männer arbeitsgewandt macht



Arbeitsdienstmänner errichten ein Wehr, um die Wassermassen der Elster in einen Mühlgraben abzuleiten

„Wir haben ein Baby an Bord!“

Die ganze Mannschaft eines Fischkutters hat Vatersorgen

„SOS! SOS!“ kam es aus der Arktis. Ein Schrei, der eine Sendestation nach dem Standort des anscheinend in höchster Seemot befindlichen Schiffes erkundigte, vernahm sie den insonderbaren Klang: „Wir haben ein Baby an Bord.“

Auf eine nachmalige Rückfrage, was denn um Gottes Willen mit dem Baby los wäre, kante der fern Sender in der Arktis die folgende Mitteilung: „Teilet sofort mit, was Malinoff's Säugling heißt. Stop! Höchstens eine halbe Meile vom Standort des Schiffes wurde eine kleine unentdeckte Insel in der Baffin-Bai ange- geben, dort, wo Kanada und Grönland ein- ander beinahe berühren.“

Ein Speisezettel wird gefunkt

Viele Stationen gingen diesen insonderbaren Funkruf auf, doch tagelang mußte der kleine Apparat der „Effie“ keinen Hilferuf in die Weite hinausfunken, ehe er an die richtige Adresse kam. Denn Soloway, fast ganz im allgemeinen stets sehr hilfsbereit, doch von der Zoologie eines so ausgefallenen Tieres, wie es ein junges Walroß ist, mußten nur die wenigsten etwas. Endlich, am vierten Tag, die Mannschaft der „Effie“ hatte ihren kleinen Säugling bereits verloren! — melbete sich ein privater New Yorker Sender mit dem tröstlichen Beistand: „Gebührt Euch eine Stunde Stop Worte mit dem New Yorker Joe in Verbindung setzen.“

Und tatsächlich, nach einer knappen Stunde wurde von New York ein sichtlich nicht all- täglicher Speisezettel hinausgeschickt. „An Schoner „Effie“ Stop. Besten jungen Walroß heißt aus dem Schilde dem Schiffschef Stop. Gehmalt täglich Stop.“ Und nach ein brauer Anhangsloser Funter, der zufällig diese Sendung auffing, wird diese Anordnung des Leiters des New Yorker Telegramms für die nach einem ge- heimnisvollen Code verfaßte Mitteilung eines gefährlichen Spions gehalten haben, dessen Entzifferung er nach Stunden vergeblichen Mühsens topfischfindend aufgab.

Baby auf Eis

Für den Säugling auf der „Effie“ bedeutete dieser Funkpruch aber tatsächlich die Rettung! Schließlich war zwar keiner auf dem Schiff, aber man behalt sich mit gedör- tem Stroh, der mit Kohlenzunder- mitsch vor einem ein köstliches Nahrung- geben mußte, denn das kleine Walroß, das bis dahin jede Nahrung verweigert hatte, schlang dieses wunderbare Menü heißungig hinunter.

Die „Effie“ war eigentlich auf sehr einfache Art zu ihrem landernden Bahngänger gekommen. Im Kameraden flog es eines Tages im Treib- eis plötzlich auf eine Walroßerde, die beim Anblick des Schoners erkundete die Münd- ergriff. Das Schiff wollte nach diesem Zwischen- fall bereits wieder seine Fahrt aufnehmen, als einer der Seeleute auf einem Eisblock ein kleines Jungtier entdeckte, das langsam herauf anscheinend nach seiner Mutter zief. Sofort wurde ausgespart, um dem Säugling einzuhalten; man wollte ihn an Bord photographieren und dann wieder in Freiheit lassen.

Das kleine Walroß verlor sich jedoch zu fliehen und fürgte sich nutzlos ins Wasser, eine halbe Stunde dauerte die Verfolgung, dann hatte das Boot den kleinen Ausreißer gefestigt. Doch an der glatten Haut des Walroßes glit- tete alle Griffe ab, und die Mannschaft wollte schon die Hoffnung aufgeben, das Tier lebend an Bord zu bekommen. Schließlich fachte es ein Mutiger mit einem Bootshaken an den Vorder- flößen und zog es auf die Reize ins Boot. Das Baby war so polternd, daß es sofort die Decken der ganzen Mannschaft tobtete und, entgegen dem ursprünglichen

Vorhaben, beschloß man, das kleine Tier an Bord zu behalten. Es wurde auf den flang- vollen Namen „Bees-ut“ getauft, und der Schiffsmesser ließ Angel zu seinem Fiedlerate befehlte. Doch, wie heißt es so treffend? Vater werden ist nicht immer. So- fort trat die bittersten Nahrungsorgen auf. Das junge Tier war noch ein richtig- gehender Säugling; hielt man ihm einen Zin- ger entgegen, lautierte es sofort daran. Kon- dementlich verhiemte es, ehe es sich nicht dazu zu bewegen, Schiffsweibad, der in einer Suppe aufgeweidet wurde, zu sich zu nehmen.

Die ganze „Effie“ war außer sich vor Sorge! Wohl jahre der Säugling einige Tage von seinem Fetter, er magerte aber erschreckend schnell ab. Sollte man „Bees-ut“ nicht dem fähigen Hungerode preisgeben, mühte schnell Hilfe herbeizuschaffen werden! So kam es eben zu dem einigens geschickten Kunstgriffe, die schließlich dem kleinen Walroß die Rettung brachten. Heißhungrig ließ es den gehörnten Strohstück auf und nahm es Tag zu Tag leichter zu.

„Eine Sorge beunruhigte allerdings noch die Mannschaft: „Bees-ut“ hatte nämlich — und

Eine seltsame Schule

Menschen werden berufsmäßig verbogen

Akrobat schön darf keine Knochen haben

In Berlin, in der Nähe des Bahnhofs Halensee, liegt die „Schule der Kunst- schulfürmenden.“ Sie hat sich zur Aufgabe gemacht, den deutschen Varietè-Bühnen einen wirksamen Aufwandsprogramm heranzubilden. Ihr wirtlicher Leiter ist Herr Ruppelt, ist auf dem Gebiet der berufsmäßigen Körperverbiegung kein Neuling mehr. Unter dem Namen „Morenc“ trat er jahrelang auf den führenden im- und ausländischen Bühnen auf und wurde eine geschätzte Zugkraft auf dem Arti- stenmarkt. Seine „Kitt-Platts“ und „Saltos mortale“ haben die Kritiken über- lang. Vor einigen Jahren machte er eine Wanderschaft nach Berlin, um dort eine neue Art der Kunst zu erfinden. Er nannte sie „Morenc“ und eröffnete unter diesem bürgerlichen Namen eine „Kunstschule“, die „Kunst- schule“.

Dortin saßen nun die Kritiken ihre Kinder in die Welt, damit aus ihnen einmal wunder werden müßen. Heute ist „Kapa Ruppelt“ der Mann, der die großen Welt- attraktionen „macht“. Er fabriziert Kunst- schulfürmenden a m Launen der Wand! Nebenbei kommen nun die in Berlin gefürch- teten Kritiken aus aller Welt zu ihm, um sich neue Tricks einzuhandeln zu lassen.

Mädchen verbogen sich

Der Unterrichtsausschuss seines Gymnasiums ist ebenfalls interessiert an eigenartig. An Stelle von Schulbüchern und Lehrbüchern finden wir Leitern, Stangen, Seile, an denen die Schüler ihre Partien üben. Junge Mädchen ver- biegen sich gegenständig mit einem dieser Leitern, Stangen, Seile, an denen die Schüler ihre Partien üben. Junge Mädchen ver- biegen sich gegenständig mit einem dieser Leitern, Stangen, Seile, an denen die Schüler ihre Partien üben. Junge Mädchen ver- biegen sich gegenständig mit einem dieser Leitern, Stangen, Seile, an denen die Schüler ihre Partien üben.

Nach ist kein Saltotänzer vom Himmel gefallen“, erzählt Kapa Ruppelt. „Es müßen also auch die Männer, die am Abend im Licht- fessel greller Scheinwerfer mit bewundern- werten Sicherheit auf den weiten Varietè- Bühnen ihre Künste zeigen, am Vormittag ihre daherkommende Willigkeit kultivieren. Gibt es einen neuen Trick einzulernen, so kommen sie genau wie jeder Anfänger an die Leiste.“

das kann unmöglich verfliegen werden! — Däufe, die das Tierchen fürchtbar gulten. Da kam einer der Schiffsteute, der früher einmal auf einer Farm gearbeitet hatte, auf einen rettenden Einfall. Er meinte, daß man von Ungezieser befallenes Vieh mit einer Lösung von Tabaksaft einreibt. Aber von der Mannschaft pendelte also für den kleinen Liebling der „Effie“ einige Priems-Tabak der — mit Tran vermischt — einen ungewöhnlichen Aufzug ergab. Doch — dieses sonderbare Mittel half! „Bees-ut“ wurde einige Male damit begossen, und seine lästigen Bewohner gingen ein! Am aber das Tier in Zukunft von Ungezieser zu befreien, wurde es von da ab täglich mit Seewasser begossen und gewaschen, eine Prozedur, die dem kleinen Schlingflets Freude zu bereiten schien wie seinen vielen „Brüdern“.

Zwei Monate, nachdem man „Bees-ut“ eingefangen hatte, landete die „Effie“ in New York, wo die Mannschaft schweren Herzens ihren kleinen Liebling dem dortigen Tier- garten, der für seine Rettung betragenen Hilfe, vermachte. Das junge Walroß war dabei bereits die „Aleinigkeit“ von zwei Zentnern!



An der französisch-spanischen Grenze „Haben Sie nichts zu verzeihen?“ — „Nur ‚Propagandaartikel!‘“

Eine Straße stirbt

Hamburg, 16. August. Nach der Fertig- stellung der Reichsautobahn Bremen — Hamburg hat die alte Fernstraße zwischen Hamburg und Bremen über Nacht ihre Be- deutung verloren. Von dieser Straße, die zu einer der meistbefahrenen in ganz Norddeutsch- land gehört hat, sind seit einigen Tagen die Motorfahrzeuge und vor allem die trüger- lichen Fährfahrzeuge fast gänzlich verschwunden.

Lieblingswunsch eines Millionärs

Old Henry, der Autoförner will hundert Jahre alt werden

New York, 16. August. Der Autoförner Henry Ford, der am 31. Juli seinen 73. Ge- burtstag feiern konnte, erklärte bei einem Presseempfang in Detroit, daß er, genau wie Rockefeller der Vettere, bis zu hundert Jahren leben möchte. Ford raucht und trinkt nicht, er führt ein streng eingeteltes Leben, hält sich an eine bestimmte Diät und befaßt sich viel mit Gampakt. „Der größte Teil der älteren Leute“, so erklärte er, „hat die Gewohnheit, daß sie, wenn sie sich zur Ruhe legen, sehr viel essen. Dies führt rasch ihren Tod herbei.“ Ford will sein Kleinunternehmen persönlich bis zum 85. Lebensjahr führen. Er fühlt sich trotz seines Alters noch sehr wohl und erklärt, daß er die notwendige Energie besitze, um sein Wert nach wie vor zu leisten. Nach seinen An- gaben war er in seinem Leben nur ein ein- zigmal ernstlich krank.

Vielleicht hilft Gemeindefast

Wie aus Budapest gemeldet wird, fiarz in Balatonnamenn Maria Lafatos im 106. Lebens- jahr. Die Verstorbenen war die älteste Frau des Gebietes jenseits der Theis. Bis zu ihrem Tode war sie geübt und bei Appetit, rauchte täglich mehrere Pfeifen Tabak und trank aus dem Alkohol zu.

Die Erfindung dieser Zonge scheint ein wahrer Segen für die internationale Artistikschiff zu sein. Sie besteht aus einem Gurt, der dem Akrobaten in der Form eines Gürtels um den Leib geschlungen wird und mit einem hinwollenen Seil von Seilen, die über an der Decke hängende Pfosten laufen, verbunden ist. In der Hand des Lehrers liegt es nun, seinen Schüler in der Luft zu balancieren, ihn wie eine Waage zu schweben zu lassen und durch einen einzigen Griff seine Saltoverfluche zu fördern. Immer loher werden schließlich die Seile, immer loher der Gurt, bis dem Artisten endlich nach langem Training der neue Trick ohne Hilfe der Zonge mit Sicherheit gelingt.

Akrobat für Hausgebrauch

„Ganze Truppen wurden hier ausgebildet, und „bühnenreife“ gemacht. Sie tragen heute den Unterrichtsverfolg ihres Lehrers durch alle Hände.“

Die nicht nur berufsmäßige Artisten jähren zu den Schülern, sondern auch eine Anzahl bürgerlicher Kinder, deren Eltern Freude daran haben, ihre Sprößlinge in die tiefsten Geheimnisse der Akrobatik einweihen zu können. Sie lernen Kopfstehen, Kutschbäume schlingen, Seile und Spagat. Doch ihre Kunst wird nicht vom großen Publikum bewundert. Nie betreten sie jene Bretter, die für ihre großen Kollegen die Welt bedeuten. Im besten Falle landen Zanten und Unfalls diesen kleinen Akrobaten für den Hausgebrauch den notwendigen Beifall und zahlen ihnen die verdiente Gage in Schokoladentafeln und Bonbons aus.

Kaizen unterm Kiel

Liebesgondel mit Motorgeknatter

Fliegerleutnant wollte Venedig modernisieren

Venedig, 16. Aug. Juerst hat es keiner von den Bürgern Venedigs glauben wollen, aber dann mußten sich alle mit ihren eigenen Augen davon überzeugen: die Gondeln, diese vornehmen schwimmenden Wohnzeichen der Lagunenstadt, klickten knatternd auf den Kanälen hin und her. Die Gondolieri runden wie immer am Heck ihres Hochsitzes, nur daß sie ihre langen Ruder nicht bewegen, sondern auf das Brummen des nagelneuen Außenbordmotors hören.

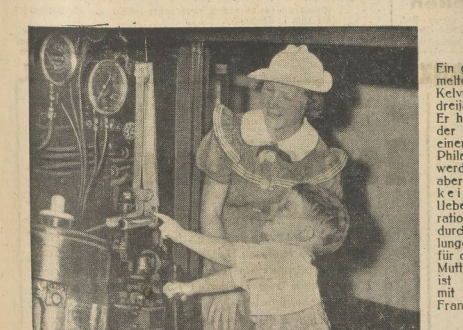
An den Anlegestellen aber wurden die Gondolieri mit ihren neuen Motorgondeln von ihren Berufskollegen, die sich nach wie vor in ihrem durchaus unromantischen Gewerbe recht abmühen, mit einer Flut von Bes- chimpfungen und Verhöhnungen empfangen. „Ihr habt wohl keine Mäusel- hufe“ wurde gebrüllt. Als dann aber jemand die lächerliche Verbindung für einen Gondolieri herabrachte, indem er sagte: „Ihr habt wohl alle lebendigen Kägen unterm Kiel!“ da war es mit der Geduld der Vortrippten durch das Molotum zu einer regelrechten Schlägerei und die Hühnerköpfe mußten alle- fällig auf die Wache geführt werden, unter dem Zuhlen der Gullenbuben, die aus ganz Venedig zusammengelaufen waren.

In einem Schmutzfabriken wurden die Ruderer abgeurteilt. Es gab leichte Gefängnis- strafen, aber immer wieder fiel ein Name in den Verhandlungen: Pietro Contarini. Die Contarini sind nun, wie man wissen muß, eine der angesehensten Familien von Venedig. Jeder Gondolieri zeigt dem Besucher ihr reizendes Palais am Canale grande. So demann alle die Schlächt am Molot be-
deres Interesse. Pietro Contarini war nämlich nach Angabe der Gondolieri schuld an dem ganzen Unheil. Er hatte einigen von ihnen die Motore geliefert, die in viel Sport und Auf- regung verurteilt hatten.

Es erschien ein junger Flieger- leutnant in der eleganten Uniform der ita- lienischen Luftwaffe, salutierte und machte zuerst ganz sicher, dann ins Stoden geratend, keine Auslagen. So, was solle er eigentlich er- zählen, meinte Pietro Contarini, er sei vor einigen Monaten zum ersten Male aus seiner Heimatstadt mit ihren kühlen Kanälen hinaus in die Welt gekommen um seiner Dienstadt zu genügen. Da habe er nun feststellen müssen, daß Venedig ein totes Dorf sei. „Sas- wohl, ein totes Dorf!“ betonte Pietro unter dem drohenden Wutausbruch der Zuhler. „Leberrall knattern die Motoren das Lieb einer neuen Zeit, nur Venedig, die Stadt ohne Autos, ist noch rückständig! Und diesen Wutstand habe ich ändern wollen!“

Ein allgemeines Gelächter erhob sich im Gerichtssaal als Antwort der Venezianer. Der altu moderner Flieger schlich betreten vor- dann. In der Stadt heißt es, er habe nur wieder einmal einer gewissen Donna Guilelitta mit seiner Neuerung imponieren wollen. Das ist ihm nun gründlich vorübergegangen. Natur- lich werden die knatternden Motorgondeln wieder abgeschafft. Die Gondolieri werden sich wieder nach wie vor in ihrem durch jahrhun- dertelange Tradition festgelegten Ruderzäh- mus mühen und auf ihrem Fähr für Viebes- pären am Abend Serenaden singen, soweit sie sich die Anschaffung eines Grammo- phons noch nicht haben leisten können.

Ein Nagel in der Lunge



Ein ganzer Erdteil sammelte für den kleinen Kelvin Rogers, einen dreijährigen Australier. Er hatte einen Nagel in der Lunge, der nur von einem Spezialisten in Philadelphia entfernt werden konnte. Weil aber die Eltern kein Geld für die Ueberfahrt und die Operation hatten, so wurde durch öffentliche Sammlungen das Reisegeld für den Jungen und seine Mutter aufgebracht. Hier ist der kleine Rogers mit seiner Mutter in Philadelphia.

Aufn.: Special Bildereinst.

Mitteldeutschland grüßt die Lutheriden Des Reformators Nachkommen tagen in Zeitz



Das alte Wappen des Luther-Geschlechts. Erst D. Martin Luther nahm das Wappen mit der Rose und dem Kreuz an

in Naumburg (Stobbe und v. Rosent), in Petersberg bei Ballantitz (Lebenberg), auch Gera, Leipzig und Magdeburg können sich rühmen, Lutheriden in ihren Mauern zu beherbergen.

Manch bedeutender Kopf ist unter den Lutheriden zu finden, so die Universitätsprofessoren Möbius zu Frankfurt am Main und Dr. Karl Hobbe zu Leipzig; der Grün-



Luthers Tochter Margarethe heiratete den Landrat Georg von Kunheim in Oslpreußen und wurde Ahnrau zahlreicher Nachkommen

der der Denker Zeiswerts, Dr. h. c. Karl Zeis, hatte eine Enkelin des Lutheriden, Pastor Schebe zur Frau. Im Jahre 1925 zur

Ein tüchtiger Mediziner und Chemiker war des Reformators Sohn Dr. med. Paul Luther, verheiratet mit Anna von Warbeck aus Torgau

Im Jahre 1525 war es, als Martin Luther mit Katharina von Bora die Ehe schloß. Ein recht herrliches deutsches Familienleben hat er geführt, sechs Kinder sind seiner Ehe entsprossen.

Wie die Luthers von je ein altes mittel-deutsches Geschlecht waren, so blieben auch seine Nachkommen eng dem mitteldeutschen Boden verbunden. Und auch heute noch leben Nachkommen des Reformators. Am 15. und 16. August werden sich eine große Anzahl von ihnen in Zeitz zu einem Familientag

hann Ernst Luther Domdechant zu Zeitz, eine Zeiterin auch nahm er sich zur Frau, die Bürgermeisterstochter Martha Blumenstengel. Auch sein Sohn Johann Martin Luther ward Domherr in Zeitz, Senior des Zeitzer Stiftes wieder dessen gleichnamiger Sohn, der 1756 im Alter von 94 Jahren hier starb. In Zeitz wurde auch der letzte Nachkomme Luthers im eigentlichen Lutherstamme geboren, Martin Gottlob Luther, der 1799 als Advokat unterheiratet zu Dresden gestorben ist.

Durch zahlreiche Töchter aber wurde das Lutherthum weitergetragen bis in unsere Zeit. Der Schriftführer der Lutheriden-Vereinigung, Pastor Sartorius zu Haritz bei Göttingen, hat die gesamte Nachkommenschaft des Reformators zu ermitteln gesucht und zu-

lammengesetzt. Insgesamt 1041 Nachkommen Martin Luthers hat er bis zum Juni dieses Jahres ermittelt. Ueber ganz Deutschland, ja über die ganze Welt hin leben sie heute verbreitet. Aus seinen reichen Sammlungen und Aufzeichnungen hat uns Pastor Sartorius hier einige Lebensbilder und alte Bilder aus der Familie Luther zur Verfügung gestellt.

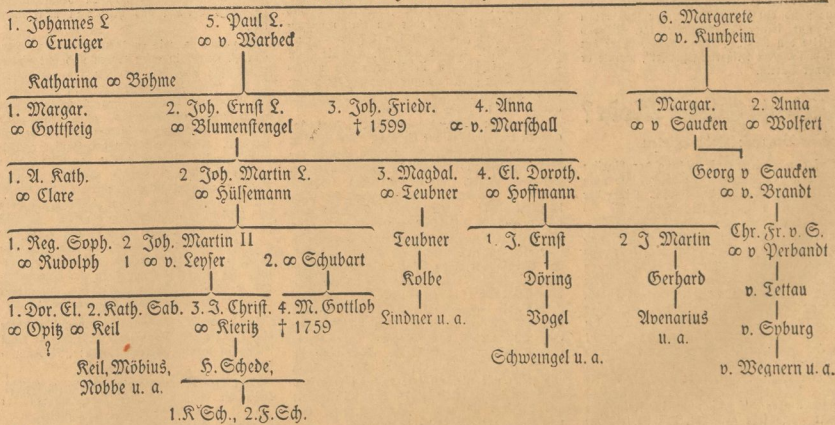
Auch in der eigentlichen Lutherheimat, hier in Mitteldeutschland, sind noch zahlreiche Lutheriden zu finden, so in Halle etwa, wo Träger Glieder der Familien Regel, Hofmann und Weise dazu zählen, aber auch in Bennndorf bei Zeitz (Kröber), in Dornstedt bei Halle und in Herzberg, Schmiedeberg und Wieslau die Schweingels, in Kösen (Stieler von Hefdelampf), in Merseburg (Eubling),



Luthers Ururenkel Johann Martin Luther († 1756) im 94. Lebensjahre, der dritte in der Reihe der Zeitzer Luthers

der Lutheriden-Vereinigung zusammenzufinden. Zeitz hat zur Nachkommenschaft des Reformators zahlreiche Beziehungen. Ein hiesiger Zweig seiner Nachkommenschaft hat hier gewohnt. Er stammt ab von seinem jüngsten Sohne Dr. med. Paul Luther, der Professor der Medizin in Jena war und danach als Leibarzt bei mehreren kaiserlichen Fürsten wirkte, auch als tüchtiger Chemiker seinerzeit bekannt war. Von Paul Luthers aus der Ehe mit Anna von Warbeck, einer Tochter des Bischofs von Warbeck zu Torgau, stammenden Kindern wurde Jo-

D. Martin Luther ∞ Kath. v. Bora



Weit breitete sich des Reformators Nachkommenschaft aus. Diese Tafel gibt eine Uebersicht über die Verbreitung

Begegnung mit dem Unbekannten

Von Hans Brandenburg

Frier des 400. Todestages wurde die Lutherischen-Vereinigung gegründet, die, alle Nachkommen des Reformators umfassend, seitdem des Ästern schon zum Familientage zusammentrat und das Gebeten an den großen Ahnherrn, der darüber hinaus Eigentum des ganzen deutschen Volkes geworden ist, auch auf diese Weise aufrecht erhält.

Mit dem genannten Martin Gottlob Luther war der letzte Nachkomme Luthers, der den Namen des Reformators trug, gestorben. Alle heutigen Träger des Namens Luther stammen nicht vom Reformator selbst ab, sondern von seinem Bruder Jakob, der 1570 zu Mansfeld starb, von dem jüngeren Bruder seines Vaters, Hans, dem Kleinen, und von dessen Bruder Heinrich Luther, auch ein Bruder von Martins Großvater, seine Luther genannt, hat zahlreiche Nachkommenheit hinterlassen. Daneben blieben Familien des Namens Luther, die anderen Ursprünge sind und seine Verwandtschaft mit der Familie des Reformators haben. Auch sie sind fast darauf, den guten alten deutschen Namen Luther zu tragen. Mitteldeutschland als das Gebiet unseres deutschen Vaterlandes, in dem Martin Luther sein großes Werk schuf und gestaltete, aber gliedert die Nachkommen seines Stammes, die in den Tagen des 15. und 16. August in Jena zu ihrer Familientagung zusammenkommen.

B. Thümmel.

„Caeus iste bonus“

Martin Luther und der Käse

Der große Reformator Dr. Martin Luther mußte auch die leiblichen Genüsse zu schätzen, was er häufig in Wort und Schrift zum Ausdruck gebracht hat. So verlor er einst in humorvoller Stunde ein Diktikon in Wöndschlath über die Eigenschaften, die ein guter Käse haben muß:

- „Non Argus, —
- Carpeus
- Non Metusulalem, —
- Magnadonem
- Non Hobakuf, —
- Lazarus:
- Caeus iste bonus!“

Eine äußerst gelungene deutsche Uebersetzung dieses lutherischen Diktichons stammt von Professor Schanzbach in Stuttgart und lautet wie folgt:

„Soll der Käse etwas taugen,
 Hab er nicht schätzend Augen
 Wie ein Argus. Nach nicht sein,
 Breit und dick, so soll er sein!
 Kein Metusulalem an Jahren
 Wird er durch so langes Sparen,
 Stein, der Böhlerin, reich an Tränen,
 Soll er gleichen Magnadonen.
 Schützt ein nicht seine Käse —
 Reizig nicht der Käse sei!
 Was man sagt von Lazarus
 Geste auch von Caeus:
 Dort hört man's im Klagen,
 Hier zum Ruhm: „Er stinkt schon!““

M. R.

Vom Ruhm der Dichter

Zu Bernard Shaw kam jüngst ein junger, völlig unbekannter Dichter. Er versuchte mit allen Mitteln, Shaw für seine Person zu interessieren. Man kann sich vorstellen, daß der Dichter dabei gern ein wenig aussticht. „Wollen Sie, Herr, fragen Sie mich, daß bei der Aufführung meiner letzten Stücke die Rollen geteilt wurden?“ Shaw sah den jungen Literaten erstaunt an, dann sagte er gelassen: „Und haben die Leute auch ihr Geld zurückgehalten?“

Der älteste indische Kupferdichter Nestron erlebte eines Abends, wie bei einer Premiere eines seiner Stücke ausgepfiffen wurde. Tief deprimiert trat er den Heimweg an. Von seinem Soule stand ein Nachwächter, der laut einen Pfiff auf seiner Klappentrommel tat. Nestron schüttelte den Kopf. „Gruenhaft, auch er hat schon von diesem Mäugerl gehört“, meinte er zu seiner Gattin.

Wird die Glasse Mode?

Bequeme Kapflosigkeit

Auf einer Kistenversammlung der Pariser Ästhetiker und Friseurkünstler bestrichete man sich mit der Haartracht des Herrn. Einer der Redner teilte mit, daß im Sommer die beliebteste Haartracht der männlichen Bevölkerung Frankreichs eine schöne glänzende und spiegelglatte Glasse ist. „Die Herren lassen sich den Kopf rasierten“, sagte er, „sie lassen sich den Kopf mit Nitroöl einreiben und in heiße Kompressen einwickeln, weil sie entdeckt haben, daß diese Methode bei der sommerlichen Hitze am besten hilft. Denn viele Herren lassen sich den Kopf wesentlich mindestens einmal rasieren. Würden sie langes Haar tragen, so würden wir mit Haarschneidern nur alle drei oder vier Wochen beschäftigt werden. Viele Männer haben sich übrigens an die Glasse — sie betonen gern, daß es sich um eine freiwillige Handelt — so sehr gewöhnt, daß sie, wie sie antworten, dieser Haartracht die eigentlich keine ist, auch im Winter treu bleiben werden.“

In einer Gesellschaft war von offenkundigen Dingen die Rede, wie sie locken in den Tagen neuer Bücher als „das Unbekannte“ und „das große Geheimnis“ bezeichnet worden waren. Ueber Leibkrisen, Sterbende, die sich anzeigen, Geister aller Art kam man inunterbrannter Folge auf Materialisationen, Gedankenlesen, Hellsehen, Fernwirkungen und gab für alles selbsterlebte oder gehörte Beispiele.

So wußte jemand, der in einem alten Schloß aufgewachsen war, zu erklären, daß sich dort jede Nacht zu einer bestimmten Minute die Tür des Wohnzimmers von selbst geöffnet habe; man ließ das Türschloß richten, damit es fest einschloß und nur einem energiegelassen Druck auf die Klinke nachgab — umsonst: es sprang auf zur gewohnten Stunde, und obgleich nichts weiter erfolgte, so verließ doch jeder, mit ängstlichem Blick nach der Tür, vor Eintritt des kleinen unheimlichen Ereignisses das Zimmer.

Auch hier, ganz in der Nähe, befindet sich ja ein Spukhaus, nach dem jemand das Wort. Kein Mensch wolle mehr einziehen, das schöne

und preiswerte Haus stehe seit langem unbesetzt, und selbst ein Zug Militär, den man für eine Nacht hineingelegt habe, auf daß er in mannhafter Gemeinschaft den Erscheinungen unerschrocken auf den Grund gehe, habe vor den feurigen Räubern, die sich dort am Witternacht durch die leeren Räume zu schwingen pflegten, die Flucht ergriffen.

Man meideten sich aber doch endlich die Spuker. Anknüpfend an den Umstand, daß damals in unserer Stadt zur Wahrung der Anstalt und des nächsten Straßensendes die eitrigen Geschichtsaugen an den Häusern nur in engen Gruppen gestattet waren, bemerkte einer, jener Spuk lasse sich sehr leicht erklären: mit ihm tobe sich einfach die verdammte Lichtreflexe aus. Andere warteten mit Schauerzittern auf, die den Hörer nur auf die Folter spreuten.

Wären die Gläubigen wollen nun erst recht das Feld behaupten und überbieten sich mit Erklärung des Gräßlichen und Schauererregenden. Die taltsichtige Hausbesitzerin fürchtete für die Gemütsruhe, dachte an ein dämpfendes

und erheitelndes Getränk und steuerte ihren Willen neue Gläser hin, die sie aus dem Wirtstisch geholt hatte. Doch ehe sie die Gläser die Gläser bringen ließ, sprach sie herzhaft und frisch in das ringsum eingetretene bestemmte Schweigen, und damit laut, damit es den eben anhebenden Witternachtsschlaf der Stauder überlöte: „Ich glaube an nichts dergleichen!“ Da machte das selbe, noch leere, unberührte und ziemlich hohe Glas vor ihr vernünftiger, knackte!“ und hatte einen Sprung. Und nun erlöschte sie.

Doch wie es bei Gesprächen über solche Gegenstände immer ist: die Erzählungen der Gläubigen oder Übergläubigen wirkten auf die Dauer eintönig, unfröhlich, abgeschmackt, die die Ungläubigen aber vernünftiger und klar, und schließlich seilerten nur noch diejenigen Sprecher, die weder zu den Gläubigen noch zu den Ungläubigen gehörten, sondern des Unersorglichen und Unerforschlichen auf sich berufen ließen. Sie konnten nur schlicht berichten, hätte oder trag alle den Stempel der Wahrheit. Und da sie als einzige das Geheimnisvolle aus dem lichten Tage sahen, retteten sie nach dem kleinen Zwischenfall, mit dem der Spuker, wofür man an die Wand gemalt hatte.

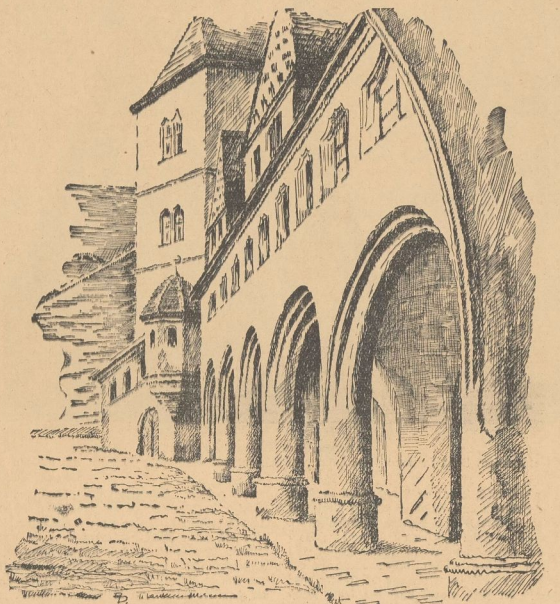
„Ich habe kein Organ für Ueberflüssiges von spukhafter Art“, begann einer dieser Gäste, von dem man wirklich kein Ueberflüssiges erwartete. „Und doch ist auch mir einmal ein Gespenst erschienen, freilich nur ein Tagesgespenst. Ich wohnte in einem Villenortel, zu dem man mit einem langen schmalen Wirtstreffen gelangte. Von der Stadt her kommend, überquerte man auf einem Hofsteig ein Fäßchen über einen Kanal, und ansetzte führte den Namen und Straßennamen jener kleinen Anlagen ununterbrochen an dem tiefen und schnellen Wasser hin. Dießes des Fäßchens ging ein Fußpaß durch einen nach südlichen Waldhord ebenfalls am Ufer weiter, doch stand an ihm eine Tafel „Verbotener Weg“, und er verlief gleiches den übermannshohen Zaun einer Papierfabrik.“

Am einem Sommermorgen begegnete mir bei dem Waldhord ein junges Mädchen, ich solle sie nach heimlich vor mir, jeden ihrer Züge, jeder eine kleine Kerbe unterhalb des Mundes. Sie schlug den verbotenen Weg ein, das erwiderte meine Neugier und demo mich, der ich mich schon öfter um die Warnungstafel nicht gekümmert hatte, ihr unauffällig in das Gesicht zu folgen. Wohin wollte sie? Nur bis gebaute ich zu erkunden, ohne sie zu berühren, sah ich aber zu hindern, am verbotenen Weg, wie er verbotener Weg, wie es nahe lag, etwa zu einem Steilgehänge führen sollte.

So hielt ich mich in einiger Entfernung, jedoch in so geringer, daß ich die Gestalt höchstens für die Augenblicke, wo ein Baum ihr verberg, aus den Augen verlor. Plötzlich aber war sie verschwunden. Ich ging bis ans Ende des Fäßchens — sie war nirgendwo mehr zu sehen. Ich suchte weiter und hinter den Büschen und in den Gebüsch — vergeblich. Ueber den Fluß konnte man nicht springen — würde sie sich in selbstmörderischer Absicht hineingestürzt haben, so hätte ich es bemerkt, zum mindesten das nahe Luftklingen eines Körpers hören müssen. Der Zaun reichte nach der einen Seite bis über das Wasser, nach der anderen hin er zweihundert Schritte durch offene Wiesen bis zur nächsten Straße, also vermochte in dieser Richtung niemand unbeobachtet zu entweichen. Ich probierte als guter Turner das Aushalten, über den Zaun zu klettern — mir gelang es nicht, und auch ein Urtat hätte eine genaue Weile dazu gebraucht. Dann suchte ich blenden Lichter Zaun mit Augen und Händen nach einem verdeckten Fäßchen oder nach so fern dem Wästen ab — nicht begreifen vor zu entdecken. Und selbst wenn er einen geheimen Durchschuß enthielt, der meiner Aufmerksamkeit entging, so hätte das Mädchen jenseits auf dem freien und großen Fäßchens sichtbar bleiben müssen.

Die Zeitungen durchforschte ich von früh bis Heilig nach Urkunden und Vermuteln — nichts deutete auf die Spur des Mädchens. In allen Witternachtstunden war ich wieder auf der bei dem verbotenen Wege, allein auch zu den verschwiegenen anderen Tageszeiten trieb ich mich dort oder in den Straßen des Städtchens herum, auf der Suche nach der einen, die ich noch aus Hunderten erkannt haben würde und die ich doch nie mehr zu Gesicht bekam. Und die bededte, schwüle, glasse Fälligkeit, die an jenem Tage geherrschte hatte, machte mit die Erinnerung immer unheimlicher: es war ein reger Witternachtspuk gewesen. Witten in Sommer erschien mir nun die Welt geisterdün und gruben, ein schwindelndes und schwindelndes Grab, der das höchste Leben nur wie trügerische Masten ausbrachte und verlag.

„Nur wenige Wochen später brach der Krieg aus — so schloß der Erzähler. „Selbst meine auch ich an Vorkriegszeit. Denn meine ich mich auszulassen, verordnete Fremde: ich konnte es nicht unterlassen, mein vielstündiges Erlebens und die Weltstatistik, die rätselhaft Auflösung der kleinen freibeweglichen Witternachtspuk in das Nichts und den großen Witternachtspuk in einen geheimnisvollen und prophetischen Zusammenhang zu bringen.“



In der Moritzburg zu Halle Original-Federzeichnung von R. Pilgermann

Meinen Sie nicht auch, Herr Landrat

Eine wahre Geschichte / Erzählt von Hans Kriebau

In Ostfriesland werden die Menschen im Durchschnitt älter als sonst wo in deutschen Vaterland. Ob es am Tee liegt, der in unvorstellbarer Schwärze zu jeder Tages- und Nachtzeit bereit steht, oder am ebenso unvorstellbar hohen Zeitgehalt des Gases — man weiß es nicht. Sicher aber ist, daß die Zahl der Hundertjährigen in Ostfriesland unverhältnismäßig groß ist und ebenso fest steht, daß diese Hundertjährigen im allgemeinen alles andere als indische Geisse sind.

Immerhin aber, die Fiffer Hundert hat auch in Ostfriesland ihr Gewicht. Sie ist nicht nur der Maßstab, einen Geburtstag mit besonderer Festlichkeit zu begehen, sondern auch ein Selbstzweck, der, wenn nicht das leibliche Leben, so doch das herliche endgültig abuschließen pflegt. Diese bittere Pille blieb auch Herrn von B., seit unvorstelligen Zeiten Vorsitzender des Stutenversicherungsvereins in G., nicht erspart. Mit viel Mühe, mit Tee, mit Uratbowle, war sein „Hundertjähriger“ gefeiert worden. Aber schon am übernächsten Tag bestanden die Bauern von G. und Umgebung die Käse zusammen, und alsobald wurde beschloffen, im Hinblick auf die Führung des Stutenversicherungsvereins eine Verjüngungsaktion vorzunehmen. Herr von B. freudete sich nicht schlecht. Er fühlte sich jung und frisch wie nie, erklärte er, und was ihm etwa an Geisteskräfte fehlte, das sei doppelt und dreifach durch die jahreszeitliche Ernährung ersetzt, die er —

man, Jacobus“, sagte er, „hundert Jahr — das ist immerhin bannig alt, und in der heutigen Zeit, weißt Du, da brauchen wir ja n u g e s Blut, das hilft nun mal alles n i g.“

So kam es, wie es kommen mußte. Herr von B. wurde in allen Ehren und mit vielem Dankföhrchen abgeführt, und für ihn trat Peter St. in feierlicher Sitzung und in Gegenwart des Landrats das Amt des Vorsitzenden des Stutenversicherungsvereins an. Nach der Sitzung sah man noch ein wenig beim Tee zusammen. Man sprach über den Lauf der Welt und über die Notwendigkeit, das Alte immer wieder beiseite zu werfen, um dem Jungen Platz zu machen, da endlich konnte der Landrat, der neben dem finster blühenden Herrn von B. sah, es nicht mehr aushalten. „Wie ist es eigentlich“, fragte er Hermann Sandhebe — und nunmehr ist es wohl an der Zeit, einzuschalten, daß es sich hier nicht um ein erfundenes Anekdoten, sondern um eine durchaus wahre Geschichte handelt — „wie alt ist er denn nun, Ihr neuer Vorsitzender?“

Sandhebe, der Kassierer, dachte und rechnete ein wenig nach. Dann sagte er, indes er wohl selbst ein wenig überrascht war: „Siebenundneunzig.“

Der Landrat machte ein verblüfftes Gesicht. Hermann Sandhebe aber fuhr, während er den — noch nicht einmal sechzigjährigen — Landrat anfas, fort: „Ja, gar zu frühzeitig, das ist ja nun wieder auch nicht, meinen Sie nicht auch, Herr Landrat?“



Unser Ahnenerbe wartet der Erben

Germanische Kultstätten im Gau Halle-Merseburg

Wähler und Lehnträger raufen von Tag zu Tag die Quellen, die unsünden vom Leben und Geist unserer Väter. Im Hinterdenkstein ist freilich in unserm Blut das Wissen von Ahnenerebe und wartete auf Erlösung. Waren es im vergangenen Jahrgang nur Wenige, die ihre ganze Kraft für dieses Erlösungswort einsetzten, obwohl sie von allen Gegnern deutschen Wissens genugsam befehdet wurden, so ist mit der reiflichen Erlösung des Volkes durch den Nationalsozialismus dieses Wort auch eine Sache des ganzen Volkes geworden. Die Wille ist da, aber der Weg zum Ziel ist vielfach noch unbestimmt. Den Suchenden zu helfen, sollen diese Zeilen dienen.

Hinaus in die Landschaft

Nicht in geschlossenen Räumen, sondern draußen in der Natur verkehren und dienen unsere Vorfahren Gott. Darum müssen wir, wenn wir ihre Spuren folgen wollen, hinaus in die Landschaft. Wie wir heute unsere herrlichen Dome haben, so suchten unsere Väter Punkte in der Landschaft, die in jeder Beziehung hervorragend waren. Menschenhand half der Natur nach, ohne jemals das Gesamtbild zu verlassen. Denn der nordische Mensch schätzte die Landschaft und verwandelte sie nicht. Welche Wälder wurden um die erdlosen Plätze gezogen, damit jeder beim Naben schon spürte, daß er nun gesegneten Boden betritt.

Wie im Mittelalter bedeutende Männer des Volkes in der Kirche begraben wurden, wie heute noch in den deutschen Dörfern der Friedhof um die Kirche sich zieht, so war es auch bei unseren Vätern. Auch ihr Bestreben war es, in möglichst reiner der geistlichen Kultstätte ihre letzte Ruhestätte zu finden. Darum können wir heutigen wieder schätzen, daß bei einer Sichtung von Gräbern unserer Vorfahren eine Kultstätte nicht weit ist.

Daß unsere Vorfahren solchen Kultstätten auch besondere Namen gaben, liegt auf der Hand. Diese Namen, mit deren Sinn der Nichtwissende heute nicht viel anfangen kann, haben sich zum Teil in gleicher oder veränderter Form bis auf den heutigen Tag erhalten. Was in den vor 1833 liegenden Brief materialien eingetragenen Jahresnachrichten vorzuzugewandten ist, findet sich oft noch in mündlicher Überlieferung oder auf alten Karten. Kurz, einer der wichtigsten Wege zur Erforschung deutschen Wesens ist das Suchen in der Landschaft selbst und die mit ihm eng verbundene Orts- und Siedlungsuntersuchung.

Wege zum Ziel

Sehr wichtig ist folgendes: Prof. Gregor I. gab dem Befehrer Augustin als Verhaltensmaßregel mit auf den Weg, daß er (Augustin) nach Möglichkeit an solchen Stellen Kapellen errichten sollte, wo das Volk von alterher gewohnt war, zusammenzukommen. Daraus können wir folgern, daß dort, wo schon in frühchristlicher Zeit Kirchen und vor allem Klöster gegründet wurden, regelmäßig Kultstätten unserer Väter als Platz gewählt wurden.

Wo dieser Weg nicht beschritten werden konnte, da griffen die Befehrer zum entgegengesetzten Mittel. Sie wendeten die drei Schritte, nämlich: 1. Wo waren die alten Kapellen, Säulen und Steine errichtet. 2. Wo waren die alten Kapellen, Säulen und Steine errichtet. 3. Wo waren die alten Kapellen, Säulen und Steine errichtet.

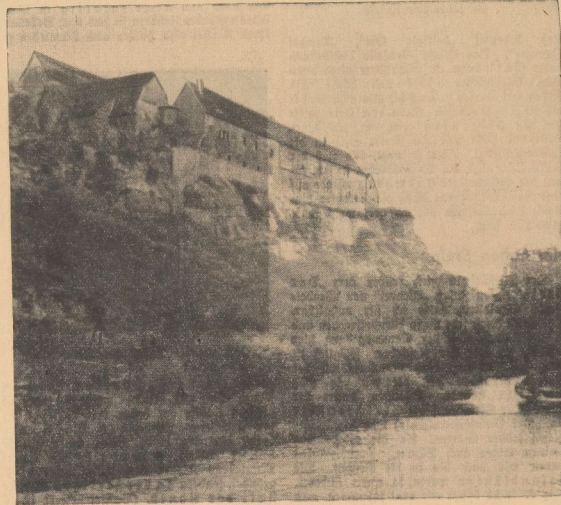


Bild Georg befreit die (Sonnen-)jungfrau Ritr in Tübingenfeld der Nebrack Kirche

haut erzählen, sind ebenfalls wichtige Fingerzeige. Wer es gab auch andere Befehrer die aus Irland und Schottland kamen, und, weil sie selbst germanischen Blutes waren, in Glaubensdingen sehr bald einmütig waren. Wo diese gewirkt haben, stellen sich aller Glaube und neuer Christenlaube nach sehr lange nebeneinander. So finden wir an Kirchen aus diesen Gegenden auch sehr oft die Symbole beider Glaubensrichtungen friedlich nebeneinander. Ein treffendes Beispiel an der Grenze unseres Gaues ist dafür das Türbogenbild an der Kirche zu Elsterrebnitz nördlich von Jena. Doch darüber hinaus finden wir ganz allgemein gerade an den Kirchen viel Kultsymbolik aus germanischen Glaubensanschauung, die von Baumeistern germanischen Blutes aus Treue gegenüber den Vätern angebracht wurde. (Vergleiche hierzu die Arbeit des Verfassers über die Memelrde Klosterkirche im November 1935 in der „Mitteldeutschen National-Zeitung“).

Germanischer Kultbezirk im Gau

Heute nur wollen wir Kunde geben von einem großen Kultbezirk im Gau Halle-Merseburg, der sich in der Hauptsache im Kreise Querfurt befindet, dessen Spuren wir aber auch in den Randgebieten der Nachbarteile finden. Es handelt sich um eine Kultstätte der Thoringe. Die Thoringe haben wohl den heutigen Thüringern ihren Namen gegeben, sonst haben sie aber mit ihnen nichts zu tun. Denn das Stammesgebiet der Thoringe erstreckte sich von Debitsele im Norden bis nur knapp hinter Weimar im



Der Wendelstein im Unstruttal Aufnahme: Brand-Merseburg

Süden. Die Grenze im Osten wurde von Elbe und Saale gebildet, während die Westgrenze durch die Linie Hallesleben-Rainigs-lutter — Elm — Schöppner — Wernersburg — Barby — Broden — längs durch den Saal — Wippra — dann nach Westen ausliegend ähnlich Keltba quer über den Kyffhäuser — Weichlingen bis zur Linie Erlurt-Weimar bestimmt wird. Hier lag die Grenze nach Osten und erreichte knapp südlich Weimar ostwärts die Saale. Man sieht also, daß im Thoringer Stammesgebiet herrschlich wenig vom heutigen Thüringen liegt. Das Wäldes Kerngebiet lag vielmehr im Gau Halle-Merseburg.

Dießes Gebiet zeigt auch heute noch eine fast völlige Einheitlichkeit der Kultstätten. Die Thoringe sind eingemündete Vorkulte, wie schon ihr Name „Söhne des Thor“ sagt, der ja sonst in Mitteldeutschland nicht vorkommt. In diesem großen sich von Norden nach Süden langhinziehenden Stammesgebiet zeichnen sich nun deutlich in hieser Kultstätte ab. Der für den höchsten Kultort hatten. Wir haben hier also eine monumentale Anlage. Heute noch stehen am dritten Osterfesttag die jungen Wäldes des Dorfes hinaus und erneuern die Kelchringe der Trojaburg. Auch hier wieder ein Zeichen der Dauerüberlieferung unseres Ahnenerbes. Auch in den christlichen Gebrauchen ist das Spiel von den Trojaburg über und zweitens haben Kirchengemäuer seit je besonders auf die ländliche Bevölkerung eine

Gut birgt. Alles aufzuführen wird hier nicht der Raum sein. Deshalb sollen sich diese Zeilen hauptsächlich auf den wichtigsten Teil dieses Bezirkes nämlich Querfurt — St. Michael — Caradorf — Memleben — Wiehe beziehen.

Gerichts- und Thingstätten

Am Norden dieses Gebietes liegen die drei Dörfer St. Petri, St. Johannes und St. Nikolai. Der heilige Petrus tritt mit Vorkreuz an die Stelle Donar (Thors). Wir hätten es also hier mit einem Donarheiligtum zu tun. Weiter nach Osten liegt Schalkenb. und Quaschitz. (Die Ortsnamen auf -schalken bezeichnen das Siedlungsgebiet der Thoringe.) Landfriede, die erste Silbe entspricht dem niederdeutschen laf = lag, was Geleß bedeutet, erweist sich einwandfrei als Gerichtsstätte. Ruit und Rechtspredung gehörten ja bei unseren Vorfahren eng zusammen. Unser Wort „Dom“ bedeutet nichts anderes als „hohes Gericht“ und letzte Juliamenklänge finden wir heute noch im Kreuz auf dem Richterhof. Da die erste Silbe bei Schalkenb mit Schälte = Rechtschöpfer zusammenhängt ist fraglich.

Als Thingstätte erweist sich dann wieder einwandfrei Baruck = Bauernstätte. Hier kamen die Bauern zum Thing zusammen. Daran legt der heute noch beim Dorfe befindliche Lindenring Zeugnis ab. Gewiß kamen die jetzigen Linden erst aus neuerer Zeit. Sie beweisen aber nur, daß Väterglaube sich allen fremden Einflüssen zum Trotz bis auf unsere Tage bewahrt hat, denn die Einzelpflanzen die Linden immer wieder neu. Das



Radkreuz auf der Kirche zu Albersrode

(Himmels) Jungfrau befreit. Bezeichnender Weise hat auch das Steigart Kirchturm als Schutzpatron den St. Georg, wie auch die Hauptkirche des benachbarten Wehra, deren sehr alter Turm im Türbogenfeld eine Bildhauerarbeit zeigt, die den Drachentkampf darstellt.

Alle unsere Mären und Sagen, auch die anderer nordisch bestimmter Wälder, die sich mit der Befreiung einer Jungfrau aus Drachens- oder Riebelgewalt befassen, haben als Kern die Glaubensvorstellung unserer Väter von der durch den Winter gefangengehaltenen Sonne und ihre Befreiung durch den Frühling (Wald). Selbst die homerische Trojafrage hat ja als Kern den Raub der Helena und ihre Befreiung. Auch das Kinderpiel „Söhne Anna sah auf einem Stein“ und Märchen wie Dornröschen, Schneewittchen und Rotkäppchen gehen auf die Trojaburg und ihren Sinn zurück.

Wodankultstätte an der Geiselquelle

Ostlich von Steigart liegt St. Michael. Der heilige Michael ist stets an die Stelle Wodans getreten, weshalb wir hier mit Recht ein sehr altes Wodanheiligtum vermuten. Besonders wenn man berücksichtigt, daß nur zwei Kilometer weiter Michael liegt, das wahrscheinlich demselben Heiligen seinen Namen verdankt, wenn auch der Ort sich 979 Malslebenburg schreibt.

Aber es gibt noch mehr Beweise für das Vorhandensein einer Wodankultstätte. Die St. Michaeler Kirche, an deren Stelle die nordgermanische Wäldes zu finden ist, liegt auf einer fast ins Gefäß abfallenden Terrasse. Die Kirche (als Institution) war von Anfang an gegen jeden Sündenbienst eingestrichelt. Deshalb lassen alle kirchliche Gebäude auf Bergen immer die Annahme ab, daß sie unter Ausnutzung einer schon früher vorhanden Wäldes errichtet wurden. Gerade Wodanheiligtümer lagen gern auf Bergen, wozu am Fuße des Berges die heilige Quelle vorhanden. Es ist die Geiselquelle, die heute ungenutzt und ungenutzt ist, früher aber mit ihrem gewaltigen Quelltopf einen impolanten Anblick gewährte hat. Trotz des heute traurigen Wallerpiegels kann man sich noch ein Bild machen, wie herrlich die kreisförmig von Felsen umgebene Quelle in der letzten Zeit als Heiligum in der Landschaft lag.

Nun gilt es noch auf zwei Stellenungen hinzuweisen, die ebenfalls den Beweis für die nordgermanische Benutzung der Stätte erbringen. An der Südwestecke des Kirchturmes befindet sich etwa 120 Meter über dem Boden ein in einen Quader gemeißeltes Pferdebildnis. Von den Dorfbesohnern, soweit ihnen bislang überhaupt die nur 30 Zentimeter lange Figur aufgefallen ist, wird sie als „springendes Pferd“ bezeichnet. Wenn sie entlarvt ist, noch niemand zu sagen, trotzdem die jetzige Figur, wie aus der Beschreibung zu schließen ist, kaum älter als zehn Jahre sein kann. Die Annahme, daß diese schon seit alterher bestehende Figur von irgendjemand überarbeitet ist, dürfte das Wahrscheinlichste sein. Denn die Meinung, daß ein auf dem Kirchhof befindlicher Steinmeh in Malsleben das Bildwerk angefertigt habe, ist nicht ernst zu nehmen. Dafür ist erstens die Arbeit zu bedeutend, um eine Gelegenheitsarbeit zu sein, und zweitens haben Kirchengemäuer seit je besonders auf die ländliche Bevölkerung eine

überdies die Linde seit je in Deutschland Gerichtsbaum war, ist allgemein bekannt.

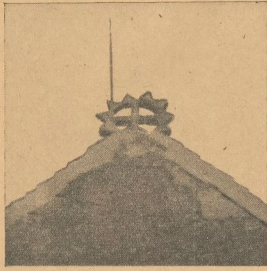
Weitere Wäldes kommen wir nach einem markantesten Punkte im Bezirk: Steigart. Dort beim Dorfe liegt auf dem Gemeindeanger, also der Wäldes, eine der drei letzten noch in Deutschland erhaltenen Trojaburg. (Die andern beiden liegen bei Graitzheim bei Camburg und bei Kaufbeuren.)

Stätte des Sonnenkults

Hundert solcher Trojaburg haben es früher in Deutschland gegeben. Sie wurden auch Wäldes ahnen oder Wunderberge genannt. Die bekannteste ist die von Wäldes in ihrer gewundenen, gedrehten Form in zwölf übereinanderliegenden Bögen den Jahreslauf der Sonne dar. Ihr Name kommt von dem altgödeutschen Wort „dragan“ = drehen. In ihnen wurden zur Frühlingzeit Spiele abgehalten, die die Befreiung der Sonne bzw. der Sonnenjungfrau aus den Klauen des Winterdrachens zum Inhalt hatten. Wir haben hier also eine monumentale Anlage. Heute noch stehen am dritten Osterfesttag die jungen Wäldes des Dorfes hinaus und erneuern die Kelchringe der Trojaburg. Auch hier wieder ein Zeichen der Dauerüberlieferung unseres Ahnenerbes. Auch in den christlichen Gebrauchen ist das Spiel von den Trojaburg über und zweitens haben Kirchengemäuer seit je besonders auf die ländliche Bevölkerung eine

Und nun soll im einzelnen betrachtet werden, was dieser Raum an vorzüglichem

gewisse Scheu ausgeht, die jeden davon abgehalten hätte, ein weltliches Bildwerk an der Kirche anzubringen. Anders sieht sich die Sache an, wenn man annimmt, daß das Pferdebild schon beim Bau der Kirche als Erinnerung an die alte Kultstätte angebracht wurde. Unterhalb des Bildwerkes findet sich auf einem andern Eckquader eine Aufschrift, die man nicht anders als „Das Kirchendach“ lesen kann. Der Kopf des

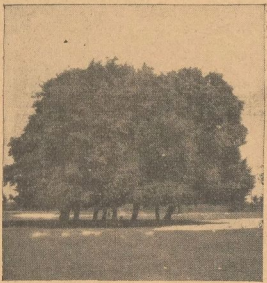


Radkreuz auf der Kirche zu St. Micheln

Pferdebildes hat gewisse Ähnlichkeit mit einem Hund. Vielleicht ist er bei der Ueberschneidung verfertigt worden. Aber selbst wenn es ein Hund (Wolf) und kein Pferd sein sollte, ist die Beziehung zu Wodan gegeben, der ja stets von zwei Wölfen und zwei Raben begleitet wurde.

Das heilige Sonnenrad

Die zweite Erscheinung ist ein Bildwerk auf dem Giebel des Chores. Es stellt ein sogenanntes Radkreuz dar. Das Radkreuz ist die älteste Form der Sonnenradstellung. Aus ihm ist ja auch das Hakenkreuz entstanden. Die Raden (zwei!) sollen entweder die Sonnenstrahlen veranschaulichen oder die zwölf Monate darstellen. Dasselbe Radkreuz finden wir auch auf dem Raumburger Dom auf dem nördlichen Querschiffgiebel. Hier können sich vielleicht Beziehungen ergeben, so



Der Lindenring auf dem alten Barnstädter Thingplatz

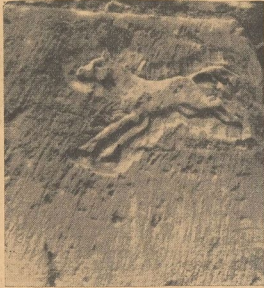
daß man Raumburg als am östlichen Rande liegend in den Kultbezirk mit einbeziehen könnte.

Diese Beziehungen bestehen aber ganz einwandfrei von St. Micheln zu dem nur wenig weiter westlich liegenden Albersroda. Auch die Kirche dieses Dorfes trägt auf dem

weltlichen Giebel des Turmes ein sogenanntes Radkreuz. Allerdings sind die Raden hier räderförmig. Gegenüber auf dem östlichen Turmgiebel steht ein christliches Kreuz aber auch in der ältesten und ursprünglichen Form des Radkreuzes (alle Kreuzhälften gleich lang). Diese direkte Gegenüberstellung des Rad- und des Christenkreuzes läßt an die dubiosen irdenschattlichen Befehrer denken, zumal die nur 9 Kilometer entfernte Kirche des schon erwähnten Barnstädt dem aus Schottland gekommenen St. Kilian geweiht war. Sie läßt aber auch erkennen, daß die Erbauer der Kirche zeigen wollten, daß das Radkreuz etwas ganz anderes war als das Christuskreuz, eben das Symbol des alten Eigenglaubens.

Im heiligen Tal der Unstrut

Am Unstruttal nun ist vor allem die Wieche bemerkenswert. Der Name nennt eindeutig die Weichheit (altfriesch wih). Nicht dabei liegt Allerebedt, das ebenjeweils das nördlich liegende Allstedt entweder die Thingstätte für alle, oder auch die geweihte, heilige Stätte bezeichnet. Die Vorsilbe „all“ bzw. „aller“ ist gleichbedeutend mit dem altgotischen „ahls“ oder dem althochdeutschen „alaz“



Das „springende Pferd“ am Turm der St. Micheler Kirche

und bedeutet „heiliger Ort“, „Tempel (sanum)“. Das Wieche ebenfalls dachbenachbarte Garbach entspricht dem niederdeutschen Gerten (Garten-)bed und hängt wie Gröde mit Garten zusammen, also auch wieder die eingezogene Stätte. Diese drei Orte schließen den Heidentempel ein, der mit seiner höchsten Höhe von 350 Meter weit in die Landschaft ragt. Hier ist wohl, wie auch der Name schon sagt, die Weichstätte zu suchen, zumal der vorgelagerte Palmburg wieder auf eine Namensänderung durch die Befehrer hinweist, denn Palmen dürften hier wohl kaum gewachsen sein.

Am hohen Stein

Der Wendelstein hieß früher kurz „Der Stein“. Den Zusatz „Wendel“ von Wendeltreppe abzuleiten, halte ich für unschlüssig. Schließlich besaß jede Burg Wendeltreppen und es trifft hinsichtlich der Namensgebung hier daselbe zu wie für Röhleben. Möglich ist aber, daß auch hier eine Trojaburg wie bei Steigra bestanden hat, die man ja auch Wändeburg nannte. Ansonsten deutet der Name „Der Stein“ auf die Gerichtsstätte hin. Der Gerichtstein (säule) war das Wahrzeichen solcher Stätten. An die Stelle von Steinen treten auch Bäume. Gerichtssäulen kennen wir noch bis in die Neuzeit. Die Rolandssäulen waren ja nichts anderes. (Die Silbe ro hängt mit ruot zusammen, was

wohl ruot wie auch die Farbe Rot bezeichnen kann, aber rot war ja die Gerichtsfarbe besonders bei Blutgerichten. Mit roten Strichen wurde das Thing eingetragt). Daß der Wendelstein wegen seiner ganz hervorragenden Lage in der Landschaft von unjeren Ahnen benutzt wurde, steht außer Zweifel.

Merkwürdig ist der Name „Reichshaus“, den ein Teil der alten Ruine trägt. Reichshaus heißt der Platz, auf dem dieser Teil der Ruine steht, seit altersher so und würde dann den Ort bezeichnen, wo zu Zeiten unserer Ahnen die kultischen Reiterpiele abgehalten wurden, wie wir es von anderen Orten kennen. Auch der sogenannte „Schiefe Turm“ ist bemerkenswert. Er wurde zur Wasserleitung benutzt, dürfte aber wohl kaum zu diesem Zweck angelegt sein. Es handelt sich bei diesem Turm um ein uraltes dickes Gemäuer, dessen Deckung gerade einem Mann Platz zum Aufstieg ließ. Wahrscheinlich haben wir es bei ihm in seiner ursprünglichen Anlage mit einer der vorgeschichtlichen und aus dem kultischen Gebrauch bekannten Warten zu tun, wie wir sie aus dem Kultbezirk der Dornburg (Leutoburg) kennen).

Kultischer Mittelpunkt: Memleben

Der bedeutendste Ort mit in unserm zur Behandlung stehenden Kultbezirk ist aber Memleben. Der alte Name „Mimileno“ deutet auf den nordischen Mimir hin. Mimir verbindet sich mit dem Begriff der Weisheit. Sollte hier vielleicht eine vorgeschichtliche Gesehnen (Priester-)schule bestanden haben? Die Bedeutungslosigkeit des Ortes erhellt vor allem aus Wulfstins von Corones Annalen über die ersten heussischen Könige Heinrich I. und Otto I. Wir wissen heute gerade von Heinrich, daß er der Kirche nicht gerade wohlgesinnt gegenüberstand. In ihm war das Blut seiner fälschlichen Ahnen noch zu mächtig, die knapp hundert Jahre früher erst durch das Schwert zum Christentum bekehrt wurden. In ihm war auch bestimmt noch das Wissen um den Glaubensnamen in Erinnerung und damit wachte er von der kultischen Bedeutung Memlebens und des gesamten Bezirks. Die Memleber Pfalz war seine Lieblingspfalz wie auch die seines Sohnes Otto.

Und nun kommt das Wichtigste. Heinrich wie Otto sind nicht zufällig in Memleben gestorben, sondern sie sind nach Bestimmung ihres Reiches und Hauses nach Memleben ge-



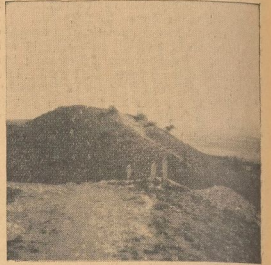
Der „schiefe Turm“ am Wendelstein

gangen, um dort zu sterben. Wissen der Ahnen war in ihnen noch, daß man an heiliger Stätte am besten den Tod, der für den nordischen Menschen ja keine Schrecken hatte, erwarten sollte. Nicht an christlicher heiliger Stätte erwarteten sie ihn, wurde Memlebens Kloster doch frühestens 975 gegründet, sondern an der heiligen Weichstätte der Ahnen. Bemerkenswert ist in

Memleben das Rad (Ring)kreuz und das heussische Sonnenrad. Dazu siehe die eingangs erwähnte Arbeit in der M.Z. 3.)

Fünftausend Jahre Siedlung

Was überhaupt in diesem ganzen Gebiet an vorgeschichtlichen Funden, besonders in den zahlreichen Gräbern, gemacht wurde — am Wendelstein sollen die bisher ältesten Steinwerkzeuge in Deutschland gefunden sein —, beweist das hohe Alter der Siedlung in diesem Kultbezirk. Sie ist ununterbrochen für die letzten fünftausend Jahre nachweisbar. So haben wir einen kurzen Gang getan durch das Land unserer Väter. Immer mehr



Die „Hohe Gröde“ bei Carsdorf

gestreift der Gesehnen, der durch die Anachronismus der Nachfahren vor allem aber beleuchtet und mit Hilfe von Archiven und die Geschichte unseres Volkes gezogen wurde.

Mühsam ist die Arbeit und Steinhilfen für Steinigen müssen wir zu dem großen Mehlisbild vom Leben und der Gesehnenhaltung unserer Ahnen zusammentragen. Über die Mühe lohnt sich. Halte die Augen auf im heussischen

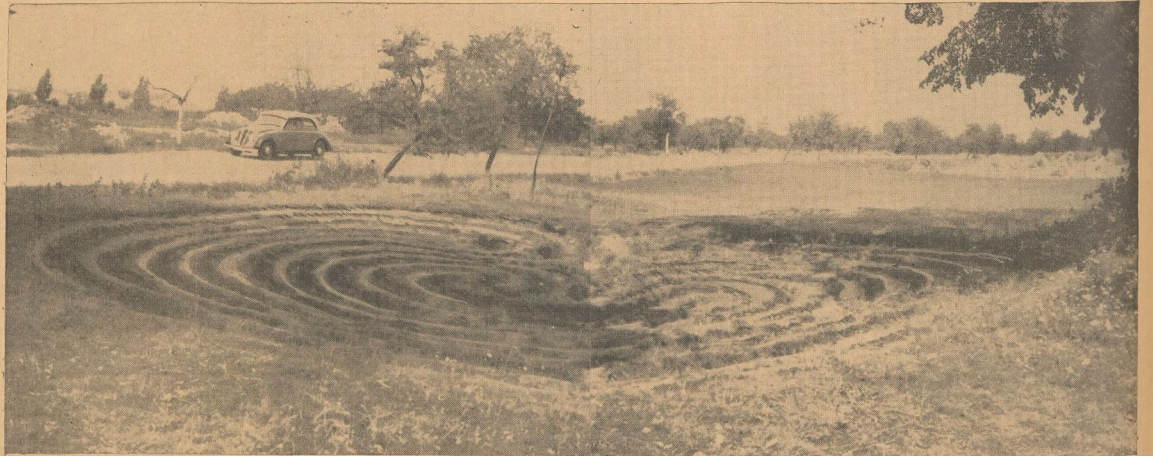


Die Altenburg über Grobungen. Der Durchschmitt zeigt die Mächtigkeit des Walles

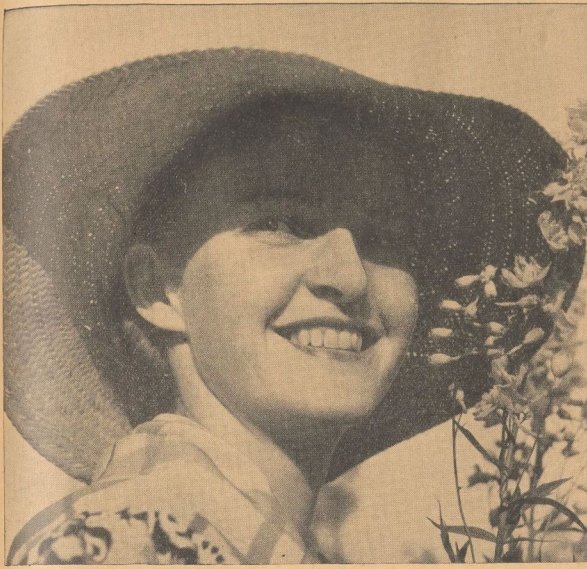
Land und die Ohren offen! Wo Wäre und Sage raunt, wo mächtige Wälle von der Gottesfurcht unserer Ahnen künden, da ist der Weg offen in die Vorgeschichte, da wartet auf uns unser Ahnenerbe.

Werner Frank, Merseburg.

1) S. H. Reichert. Das Geheimnis der heussischen Ortsnamen. Gannover 1929.
2) E. Jung. Germanische Götter und Götter in der heussischen Zeit.
3) Ernst Ludwig Krause (Cornis Stern). Die Trojaburg bei Merseburg und die nordische Gesehnen der Trojaburg. Gannover 1880.
4) Welfenherz. Die Trojaburg. Germanische Gesehnen. Jena 1929.



Dicht beim Dorfe Steigra liegt eine der letzten in Deutschland erhaltenen Trojaburgen



Mit Fraackmantelkleid und Herrenhütchen

Eine „herr“liche Frauenmode

„Hallo! ... Hallo! ... Na endlich! Du! Warum meckst du dich denn so spät? ... Ach, du hast wohl geschlafen? ... Was, so früh bist du heut nach Haus gekommen? Rate mal, weswegen ich dich anrufe! ... Nein ... denn mal, eben lese ich das neueste Heft ... ja richtig, dieselbe Zeitschrift meine ich ... was, die hast du gestern schon gesehen ... ach, so, in Cafe, ich bekomme sie ja immer erst am nächsten Tag. Ist dir denn da nichts aufgefallen? ...

... Doch! Aber das Schöne ist ja, daß meine Schneiderin so fabelhaft verfiert ist, sie hat mir jetzt den besten Herrenschneider empfohlen ... wiejo ahnst du etwas? Ich habe ja noch gar nichts gesagt ... haha ... ja, du hast recht! Ich habe es! Seit drei Tagen! Das fraackmännliche Mantelkleid ... ich wollte dich damit überführen beim nächsten Five o'clock. Du, es sieht immar aus! Die Hütelchen im Mod sind genau denen des Stadteinfleides nachgeahmt ... wie?

... Natürlich, auch Kragen und Revers sind streng nach der Herrenmode. Und dazu trage ich einen Herrenhut ... nein, keinen alten von Coates! Diese Krone wirst du hüben, meine Liebe! ... S wo, ich habe mir extra ein Herrenhütchen anarbeiten lassen, passend zu meinem Camintop. Nur ein winziges Schleierteil ist drangehängt ... Du würdest den Schleier weglassen, weil er zu sehr das Weibliche betont? Wollen mal sehen, vielleicht tue ich es auch. Und denk mal, zwei Herrenweihen hat mir der Schneider noch dazu gearbeitet ... nein, nicht aus demselben Stoff, ganz abweichend in der Farbe ... hm, das herberber das Kleid immer wieder ... ist wahnsinnig wichtig und wirklich praktisch ... wie? ...

Doch einen Schirm habe ich auch dazu. Unschön! (ach!) und anständig wirkt er mit feinem Herrengriff. Ich schwante oft zwischen Bambus oder irgend in einem edlen Holz, habe mich aber doch für sehr feinen Bambusgriff entschieden, weil er noch männlicher wirkt. Na, und daran hängt natürlich die klaffige Kante.

... Oh das Kleid woraus ist? ... Wie? ... Kann dich nicht verstehen ... aus leichtem Stoff? ... Aber du, das wäre ja fahlsüßig! Es ist sehr schön aus schwerem Herrensstoff. Ich sehe einfachlich wie ein feiner Mann aus, total! Herz in der Linie. Ach du, und phantastische Handhabe ohne jede Verzierung, ohne Sulze — genau so streng, wie sie Charles trägt ... wie? ... Gott, ich habe einfach kleinste Herrengürtel angelegt ... ja, sehr gute Wahlform.

Was laßt du? ... Ich soll dazu — Schleiße! ... und was noch? ...

... Wieder einen Epageterhof nehmen als einen

Schirm ... wie? ... und — und — ich soll mir — man nicht — auf den — Schlipps treten? Was fällt dir denn ein, Lu? Das ist ja eine Unverschämtheit! Ist ja nur blauer Nebel bei dir! Ganz blauer Nebel! Weißt du so etwas nicht tragen kannst! Jawohl! Weißt du viel zu mollig bist! Jawohl!

... Wie? Was hast du dir arbeiten lassen? ... Ach, daß ich mich bloß nicht verschleude vor Lachen! Ein Georgettekleid mit Schleifen und Bolants? ... Und was dazu? ... Einen Strohhut mit Blumenrand? Haha, wie aus Omas Zeiten! Na, du wirst dich ja wundern, wie du ankommst wirst neben mir! Und wie, meine Güte! Nein ... ich freue mich unglaublich über dies wahrhaft mondaine, neuentdeckte Fraackmantelkleid! Endlich hat die Mode uns Frauen der eleganten Welt den richtigen Tip gegeben, endlich haben wir den Hütel allen Schicks erklommen, endlich ... Hallo! ... Hallo! ... Du! — Hallo! ... Freiheit! Abgehängt! ...

(Anmerkung der Schriftleitung: „Gott sei Dank, endlich!“ — Lolle Thee)

Warum schreit das Kind?

Ratschläge für die Gesundheitspflege

Das **Witrodnen** nach dem Baden geschieht nicht durch Reiben, sondern durch Tupfen mit einem größeren, trockenen, aber gewärmten Handtuch, wobei darauf zu achten ist, daß die Haut wirklich ganz trocken ist und nicht halbfleucht bleibt. Nebenfalls darf keine Abwühlung während des Bades erfolgen. Der Raum soll eine Temperatur von etwa 21 Grad Celsius haben.

Das **Schreien** des Kindes zeigt zumeist ein Unlutzgefühl an, das entweder Hunger oder Durst andeutet oder ein durch Benüglung, schlechte Wühlung oder Ueberhitzung hervorgerufenes Unbehagen. Trockenlegung oder etwas Tee werden in solchen Fällen berufligen.

Es gibt genug Kinder, die nicht dazu zu bringen sind, im Dunkeln allein zu bleiben, und sich weigern, allein einzuschlafen. Sind Kinder sehr aufgeregt, so gönne man ihnen einen offenen Zirkel, durch den das Licht in die Kammer fällt. Weist berufligen sich die Kinder dann schon ganz von selbst und schlafen ein. Man bewahre Kinder vor dem Anhöden von aufregenden Erzählungen und vor schweren, Durst verurachenden Gerichten unmittelbar vor dem Schlafengehen. H.

Warum sollen sie nicht lachen?

Noch ist ja Ferienzeit

Aufnahmen: Barbara Sehl



Wir machen Pflaumen ein

In Arrak, Honig oder Essig - Vier Rezepte

Die Pflaume ist eine außerordentlich nützliche und gesundheitsdienliche Frucht. Da sie obendrein billig ist und zahlreiche Verwendungsmöglichkeiten bietet, ist es gut, sie für die kalte Jahreszeit einzumachen.

Reife Pflaumen werden geschält und entkernt. Zu je 2 Pfund Pflaumen leutert man 1 1/2 Pfund Zucker, legt Zitronenschale und Zitronat bei und läßt die Pflaumen darin kochen. Dann kühlen sie ab und werden am anderen Tage nochmals aufgekocht, ehe sie in die Einmachgefäße kommen.

Pflaumen in Arrak

Man bringt 4 Pfund Pflaumen, die man vorher entkernt hat, mit einem Liter Wasser aufs Feuer, nimmt sie, wenn sie zu kochen beginnen, mit dem Schaumlöffel heraus, gibt in das zurickgebliebene Wasser 3 Pfund Zucker, kühlt deneben zum Aben, gießt ihn über die Früchte und läßt das ganze über Nacht stehen. Am anderen Tage werden die Pflaumen mit dem Saft gekocht, dann nimmt man sie heraus, laßt den Saft noch etwas ein, gießt ihn über die Pflaumen und füllt sie erkalte in die Gläser. Zum Schluß kommt so viel Arrak darüber, daß die Pflaumen reiflos bedekt sind.

Pflaumen in Honig

Man reibt reife Pflaumen mit einem weichen Tuch blank, entkernt sie, füllt sie in ein lauberes Holzgefäß und übertrient sie mit gekochenen Nektar und Zimt. Darüber gießt man gellärten reinen Honig, verfährt das Gefäß und laßt durch Bewegung, daß die Pflaumen sich recht innig mit dem Honig vermengen. Die Pflaumen halten sich darin bis zu einem Jahr.

Pflaumen in Essig

Sehr empfehlenswert ist das Einmachen von Pflaumen in Essig. Man wäscht dazu große reife Pflaumen ab, bereitet sie von den Stielen, laßt für je 4 Pfund Pflaumen 2 Pfund Zucker mit 1/2 Liter Weineßig, Zimt und Nelken aufs Feuer und gießt das Ganze kochend über die Pflaumen, die dann über Nacht stehenbleiben. Am anderen Tage gießt man den Essig ab, laßt ihn auf, gießt ihn wieder über die Früchte und am dritten Tage gießt man die Pflaumen in den kochenden Essig, laßt sie darin bis zum Aben, bringt sie in Gläser, läßt den Essig etwas stärker eintochen und gießt ihn dazu.

Pflaumenmus

Ein billiger, gesunder und schmackhafter Brotzusatz wird in manchen Haushaltungen enternein角度 eingelocht. Man wäscht die Pflaumen hierzu, entkernt sie, gibt zuerst nur wenige Pflaumen in den Kessel, damit sich Saft bilden kann und immer mehr Pflaumen zugefügt werden können. Das Mühen darf niemals unterbrochen werden. Das Feuer soll nicht allzu stark, aber gleichmäßig sein. Zu je 10 Pfund Pflaumen braucht man 1 Pfund Zucker, das von Anfang an mitgekocht wird. Das Kochen zu heißem Mus nimmt 4 Stunden in Anspruch. Sehr gut schmeckt das Mus, wenn man Walnüsse in der letzten Stunde mit der Schale mitkocht. Das ganze die Mus kommt in Steintöpfe, die man für kurze Zeit in den Stratosen bringt, damit die Oberfläche etwas antrocknet. Dann wird das Mus mit Salzigpapier bedekt und der Loof zueubunden.

Welche Sportarten liegen der Frau?

Sportärztliche Arbeit im Frauensport - Ueber 1000 Aerztinnen arbeiten im BDM

Mit den Anfängen des Frauensports, besonders aber seit der Zulassung der Frauen zu den Olympischen Spielen, geht der Streik um die Beteiligung der Frauen an sportlichen Wettkämpfen, „Vermännlichung der Frau“ war das Schlagwort, das immer wieder gegen den Frauensport aufgeführt worden ist und der Defizientheit tatsächlich mit ein paar verzerrten Bildern von Sportlerinnen glaubhaft gemacht werden konnte. Wände Bausatzung ist dadurch entstanden, und noch heute müssen sich unsere Sportmädels gegenüber dem Vorurteil durchsetzen, daß ihr liebster Sport dem Frauentum abträglich wäre.

Am 10. erkranklicher ist es, daß gerade zur Zeit der Olympischen Spiele bei denen der deutsche Frauensport überaus große Siege feiern konnte, die Grundfragen des Frauensports von wissenschaftlicher Seite aus geklärt worden sind.

Der Internationale Sportärzte-Kongreß in Berlin beschäftigte sich in zwei Vorträgen mit diesem umstrittenen Gebiet des Sportes. Professor Aug. Wapser-Tübingen sprach sich als Frauenarzt klar und entschieden für einen vernünftig geleiteten Frauensport aus, mit der Einschränkung, daß in allen Zweifelsfällen ärztlicher Rat eingeholt wird.

Ueber, der das Leben kennt, kann besätigen, daß solche Einschränkungen nötig sind; denn keine einzige menschliche Betätigung kann reiflos und unter allen Umständen ausschließlich gute und gesunde Folgen haben. Ueber Nutzen und Schaden entscheidet das Maß, der Zeitpunkt und die Art und Weise der Tätigkeit, auch bei den weisungsmäßigsten, bestbesten Beschäftigungen, bei Arbeit und Ruhe, beim Sport, beim Spiel, beim Tanzen, Lesen, Musikspielen usw.

„Andere Unterhaltungsmittel, wie Alkohol und Tabak, schädigen unsere Gesundheit so gut wie immer, im Gegensatz dazu ist beim Sport der Gesundheitsgewinn zum allermeisten erheblich größer als ein etwaiger Schaden“, so sagte Prof. Wapser und führte weiter aus, daß die Frauenziele ihre Zurückhaltung auch gegenüber den Leibesübungen in der Schwangerschaft weitgehend aufgegeben haben und den werdenden Müttern ihren gewohnten Sport gestatten, sofern sie gesund und leistungsfähig sind und sich vor Überanstrengung hüten.

Einen großen Gewinn stellt der erfahrene Frauensport darin, daß die sportliebende Mutter ihre eigenen Kinder schon frühzeitig zum Sport erzieht.

Wir Sportlerinnen können dieser Auffassung, für die wir uns seit Jahren eingesetzt haben, freudig zustimmen und feststellen, daß mit der Ausbreitung des Frauensportes auf alle Volksschichten, auf Millionen Menschen in Schulen, Fachschulen, Hochschulen, auch die wissenschaftlichen und sportärztlichen Erfahrungen so geschäftig sind — sie umfassen Tausende

— daß nicht mehr das Zufällige, sondern das Allgemeingültige erkannt wird.

Wir stellen noch einmal fest, daß für gesunde Mädchen und Frauen, die wenig körperliche Arbeit haben, Sport und die damit verbundene Abhärtung und Gewöhnung an Freileben notwendig ist zur Erreichung besser körperlicher Leistungsfähigkeit. Besonders unter schmalwüchsigen Jugendlichen sind die Sportarten den Angehörigen von gleicher Veranlagung überlegen. Auch unter Hausfrauen, Müttern und älteren, berufstätigen Frauen zeichnen sich die Sportgeübten aus durch mittleres Gewicht, gleichmäßige Fettverteilung, gute Haltung, große Atmungsfähigkeit und frische Haut. Am günstigsten für die körperliche Entfaltung der Frau ist vielseitiger Sport. Häufiges, langdauerndes Schwimmen vermindert den Fettanlag, besonders bei Fülligen; andere Dauerübungen, wie Radfahren, Wandern, Reiten, Tennis und Handball, wirken entzündend. Unsere besten Meisterinnen im Speer- und Diskuswurf sind im Winter begünstigte Handballspielerinnen.

Am besten liegen der Frau — nach sportärztlichen und praktischen Erfahrungen — Leistungen auf kurzen Strecken und schonungsvollen Wirtulübungen. Erfolgreiche Sportlerinnen halten an ihren Sportarten über die erste Jugend hinaus fest und leisten sogar jenseits der Dreißiger im Sport noch Hervorragendes. Vielfach gehen sie später zu Handball, Fodens, Tennis über oder auch zur Gymnastik. Diesen über den Jahrestis hinaus wenig bekannten

Tafelchen wird in der Sportberatung Rechnung getragen.

300 Sportärztinnen stehen zu Verfügung; im BDM arbeiten über 1000 Aerztinnen mit an einer arbeitsreichen und fruchtbar gefüllt ausgerüsteten Erziehung der weiblichen Jugend. Aus der Sport- und BDM-Kameradschaft ergeben sich immer wieder neue Möglichkeiten, zur Lebensführung, Einweilung zur Mutterpflicht, Raftensensibilität und Gemeinschaftsgeist einzuwirken und den Sinn für das Gelingen und Nützlichkeit zu wecken.

Mit der weiteren Ausdehnung des Frauensportes und der sportärztlichen Arbeit wachsen die Aufgaben. In den Sportstätten der „Kraftdurch-Freude“-Sportämter sind mehr Frauen als Männer beteiligt. Auch in den Sportberatungsstellen, die ständig vermehrt werden, wird die Beteiligung der Frauen erheblich werden und eine sportärztliche Arbeit auf breiter Grundlage erfolgen.

Dr. med. Edith von Löhffell.

Sommerliche Hygiene

Transpirieren Sie?

Die gesteigerte Schweißabsonderung des Körpers an warmen Sommertagen ist unweifelhaft, es gibt wenig Frauen, die unter diesem Uebel nicht zu leiden hätten. Man sagt vielfach, nur die Menschen transpirieren. Das ist jedoch ein Irrtum. Beispielsweise ist

„Komme auf Durchreise“

Ein Stimmungsbild aus der Zeit des Telegrammstils

Diese Wochen des späten Sommers sind die Zeit des Telegrammstils. Katergefühler Imperativ beherrscht den schriftlichen Verkehr. Briefe, Karten, Glück bringen in kurzen Worten die Anfründigung: „Wir kommen auf der Durchreise“. Bon nach und fern, auf Hin- und Rückweg zu oder von frohem Urlaubziel kommen Bekannte und Verwandte und Freunde eigener Freunde und die beinahe tägliche Anrede der Morgenpost lautet etwa: „Ankommen Frühzug 4 Uhr 48 — abholen bestimmt Bahnhof“.

Hat man nicht vor vier Jahren auf der Durchreise am Güterbahnhof ein Ehepaar aus Stettin glücklich kennen gelernt? Hat man nicht auf der Zugspitze ein wenig mit einem hübschen Mädel aus Halberstadt angebandelt — in Wasserburg den jungen Mann aus Bitterfeld auf ein Wiedersehen in Halle gegeben? Nun kommen sie alle wieder, pflüchtauchen sie auf, lebendige Erinnerung vergangener Tage und bekleben einen an den Frühzug nach Berlin und den Abendzug nach Heidelberg, an den Schiffsstagen nach München und den Mittagszug nach dem Norden. Durchreisende haben meist wenig Zeit. Man muß ihnen darum möglichst alle Kaufereien

abnehmen, die Fotos zum Entwickeln bringen und Theaterkarten besorgen, Zimmer bestellen und ein Bad anheizen und trennt man sich spät nachts von ihnen, so hört man nach die Worte: „Mio morgen früh um sechs auf dem Bahnhof sehen-rot uns nochmal“. Man eilt von Zug zu Zug, schaut den antommenden Lokomotiven hinein entzogen und wundert sich, daß auf Nebenbahnen immer noch so viele Züge ankommen, an denen man keinen durchreisenden Freund abzuholen hat.

„Ankommen — abholen“ — schließt der Hühnchen telegraphischer Befehlungen. Auf Bahnhöfen kommt Ernst Oster durch, auf Steis 5 her die Reichsbahn Carola, die Zugende, für eine halbe Stunde gehalten. Zu Hause wartet das Abendessen. Lieber Gott, wer denkt daran.

Manchmal auch reist man abgeholt, eben noch rechtzeitig dem Zug in die Arme laufend, auf dem Bahnhofsplatz findet niemand, rait der Bahnhofsleiter ab — peist alle möglichen Pfeife — fremd geht der Strom der Antommenden an einem vorbei. Zu Hause erit findet man einen belächelnden Postkater. Heimreise verabschieden — wir kommen erit morgen durch.“

Durchreise — in dem Wort quirt die Haß des Jahrhunderts, kaum umfist es einen Tag, meist Stunden, oft nur Minuten. Einen Tag früher abgereit und Zustellstation gemacht — und die Durchreise hätte zu einem gemütlichen Wiedersehen werden können.

Diese Tage sind Hochzeiten der Durchreisenden. Noch ein paar Wochen und die Straßen haben nicht mehr das Bild aufnahmefreudiger, künftigen nachdenklicher Gesichter, sondern werden stiller. Die Züge bringen Besucher für Tage und Wochen und von weither kommen Postkarten und Gruß und Dank für die nette Stunde auf der Durchreise... Und dann denkt man, schade, daß die Zeit schon vorüber ist. H. Sessler.

Der Körper muß richtig ruhen

Es gibt viele Menschen, deren körperliche Widerstandskraft größer ist als die geistige. Sie machen nur zu oft den Fehler, sich rüchloslos die größten Leistungen zuammuten, so lange der Körper nur eben handhäft. Wer so lebt, muß gerade in unserer Zeit der Eile und des hastigen Betriebes bei der stetigen Anspannung der Nerven früher oder später in einen schwer wieder gutzumachenden Erschöpfungszustand geraten, der in vielen Fällen einen gefährlichen Nervenschwächenbruch zur Folge hat. Unter den Menschen, denen es so ergeht, werden viele sein, die die Ursache ihrer Erschöpfung nicht verstehen oder gar der Meinung sind, ein vernünftiges Leben geführt und immer „ihre acht Stunden gearbeitet“ zu haben.

Die Ursache liegt meist darin, daß sie nicht wissen, was es heißt richtig zu ruhen, Körper und Geist wirklich zu entspannen. Niemand, der einmal gelernt hat, sich in gelunder Geländlichkeit gehen zu lassen, wird von einer der mannigfachen Nervenschwächen und Nervenschwächen heimgefaßt werden. Viele begreifen noch immer den Fehler, zu glauben, daß jede Art von Vergnügen und Ablenkung wirkliches Ausruhen ist, ebenso wie es um-

die Schweißbildung in den Achselhöhlen bei schlanken Menschen genau so vorhanden. Oft haben gerade junge Mädchen und junge Frauen mit dieser Fertigkeit der Begleiterscheinung des Sommers zu tun. (Uebrigens kommt es häufig vor, daß Menschen auch bei kaltem Wetter transpirieren. Dies ist meist auf nervöse Erregungen zurückzuführen, auch auf Überanstrengung des gesamten Organismus, oder kann eine Folgeerscheinung überhandnehmender Krankheiten sein.)

Wer an der Transpiration der Achselhöhlen leidet, darf diese vor allem niemals mit Seife waschen. Seife reizt die Wozen stets aufs neue und regt auf diese Weise die Schweißbildung an. Alle transpirierenden Stellen, Achselhöhlen, Hände und Füße, werden lauwarm gewaschen und morgens und abends nach dem Waschen eingepudert mit einer Mischung von Zinkum, Zinn und Borax. Wer zu Schweißfüßen neigt, darf in der Zeit keine Filzschuhe tragen. Diese nehmen die Feuchtigkeit in sich auf und bilden für den Fuß ein klebriges, eine handige warme Kompresse. Darüber hinaus sollte jede Frau beachtet sein, ein bestimmtes mäßiges Körpergewicht zu behalten. Denn Fett befördert die Transpiration.

Was kochen wir in der kommenden Woche?

- Montag, Mittags: Gedehnte grüne Erbsen, Kartoffeln, Salat. — Abends: Saure mit Schnittlauch und Kümmelkartoffeln.
- Dienstag, Mittags: Gefüllte Gurken und Kartoffeln. — Abends: Wollstrotz mit Butter und Tomaten.
- Mittwoch, Mittags: Tomatengraupensuppe, Buttermilchsuppen und Pfannkuchen. — Abends: Saure Buttererbsen und Kartoffeln.
- Donnerstag, Mittags: Tische Sammelplatte. — Abends: Sagoisammerte und Obst, Kaffeebrot.
- Freitag, Mittags: Fischragout und Kartoffeln und Salat. — Abends: Kartoffelbrot mit gedehnten Potomatschinken.
- Sonntag, Mittags: Grüne Bohnen mit Tomaten und Schweinebraten. — Abends: Obst und Butterbrot.
- Sonntag, Mittags: Kalbsbraten mit Möhrchen und Kartoffeln, Apfelspeise. — Abends: Kalter Kartoffelsalat mit Tomaten, Gurken und zergetrockneten Göggehen garniert.

Gedehnte grüne Erbsen und laure Buttererbsen (besonders jetzt zur deutschen Heringszeit geeignet).

1/2 Kilo Gramm grüne Erbsen — Koch, Schwanz und Hülsen sind abgewaschen — werden innen sauber gemacht, gewässert (nicht wässern), gelaschen, in Wehl umgewandelt und in Fett gebaden. Die Hälfte wird sofort aufgetragen und die andere Hälfte legen wir in eine Zunte von 1/2 Liter Wasser, 1/2 Liter Essig, Salz, Zwiebeln, Gewürzkräutern und Lorbeerblatt. Die Erbsen müssen bedeckt sein. Es 2-3 Tage ziehen lassen. Die lauren Buttererbsen ergeben ein gutes und billiges Abendbrot.

Buttermilchsuppen

Aus 250 Gramm Mehl, 1/2 bis 1/4 Liter Buttermilch, 2 Eigelb, Salz bereiten wir einen Teig und ziehen den Teig geschlagenen Schnee von 2 Eiwelch darunter. In einer Pfanne haben wir den Teig wie Eierkuchen und tragen die Pfannen mit Zucker und Zimt bestricht zu Pfannen auf. Sie können auch ohne Zucker und Zimt zu Salat gereicht werden.

Gefüllte Gurken

Grüne Gurken werden geschält, in sechs lange Stücke geschnitten und innen ausgehölet. Mit Zwiebeln, die mit Gemmele durch die Maschine getrieben und mit Essig und Gewürz vermischt wurden, werden sie gefüllt und auf Speckhälften garschmort.

Das Balkon-Schirmdach



haben wir warme, sonnige Tage, können wir das Ruheplätzchen im Garten oder auf dem Balkon richtig ausnützen. Aber — so sehr wir die Wärme begrüßen, grelle Sonne ist nicht lange zu ertragen, sie blendet und stört. Hier gibt uns das neue Balkonschirmdach den erwünschten Schutz. Es ist ganz ähnlich konstruiert wie die übliche Gartenschirm, aber mit zwei stützenden Stäben, die jeder für sich wie ein Schirm geschlossen werden und mit einem Halt gebenden stabilen Stab verbunden sind. Beide Stützstäbe werden in anzuschraubende Klammern gefaßt,

die beliebig verstellbar sind. Man kann sie also nach der Sonneneinrichtung einstellen und je nach Wunsch befestigen: zu beiden Seiten des Tisches, an den Lehnen der Gartenbank, am Liegestuhl, an den Balkonkästen, zu denen besondere Holzleisten zum Befestigen mitgeliefert werden. Das Balkonschirmdach ist 2,20 m lang und 1,20 m breit, wird in den gleichen Stoffarten wie die üblichen Gartenschirme und Markisen verarbeitet und ist in seiner besten Ausführung nicht nur praktisch, sondern auch ein hübscher Schmuck.

Ausf.: Dönnisch/Schmidts-Exped.

SCHWARZFAHRT ins Glück

oman von Hugo Maria Kritz

Glück

Copyright by Carl Dunder-Verlag, Berlin

11. Fortsetzung

Rubi zuckte die Achseln: „Wie Du meinst. Ich werde nicht um Deine Freundschaft bitten. Gehe Deiner Wege.“

Hanne ließ sich nicht auf seinem Stuhl, als wäre er zu Besuch in einem fremden, feindseligen Haus.

„Jur Sacher“, sagte er mit verletzender Sachlichkeit, „ich will mein Geld wieder haben.“

„Ich hab' es nicht, es liegt im Geschäft“, entgegnete Rubi gereizt. „Du kannst es bekommen, aber nicht sofort. Und nicht auf einmal.“

„Kommt nicht in Frage. Fußfaß-Wart-Raten oder so — davon habe ich gar nichts. Ich brauche das Geld sofort. Ich will heiraten.“

Rubi's Gesicht verzerrte sich schmerzhaft und er fuhr mit der Hand durch die Luft, wie um sich an die Seiten zu fassen. Aber er ließ den Arm wieder fallen.

„Nanu!“ wiederholte Hanne mit verzerrtem Mund. „Ich will betrauten, und gar Eita. Und ich will mein Geld wieder haben.“

„Menschenstüb“, rief Rubi in einer plötzlich aufsteigenden Wut, „du weißt doch genau, daß ich das Geld nicht habe! Wie kann ich in einem fort nichts anderes sagen als ich will mein Geld wieder haben, wo soll ich denn her haben?“

„Ich habe Dir gesagt, ich werde mir die Maschinen nehmen, die damals für mein Geld angekauft wurden. Die werde ich verkaufen.“

Rubi lachte kurz, lautlos auf: „Wenn Du viel dafür bekommst, so find es im überlichen Rubi kaufen Markt. Damit wäre weder Dir noch mir geholfen. Abgesehen davon, daß ich die Maschinen in gar nicht gebe. Ich bin doch nicht wahrhaftig.“

„So?“ fragte Hanne gereizt und herausfordernd, „wie also heißt Du Dir die Sache vor? Meinst Du vielleicht, ich werde jahrelang auf mein Geld warten?“

„Das hängt ganz von Dir ab“, sagte Rubi. „Wenn Du noch ein halbes Jahr im Geschäft bleibst, oder zumindest Dein Geld drin läßt, dann bin ich bereit, Dir 75 v. H. des Reingewinns zu überlassen. Du bist dann in ein paar Monaten ausgezahlt.“

„Ausgezahlt?“, sagte Hanne woguernd, „ich bleibe hier nicht länger.“

„Schön“, sagte Rubi, „dann bitte verfolge mich.“

Hanne verstaunte überaus raschelte die Seiten und dachte nach.

Geld und in überlegener Ruhe erwartete Rubi seine Antwort.

Und obwohl Hanne eine ziemliche Neigung verspürte, die Feindschaft, die zwischen ihnen ausgebrochen war, nun auch durch einen gerichtlichen Prozeß zu erklären, so entschied sich doch die mögliche Dauer und das zweifelhafte Endergebnis eines solchen Unterfangens, und er zwang sich zu reuigen und nur dem persönlichen Vorteil ausschenden Ermüungen.

„Ich muß zunächst mal mit Herrn Silvestre reden“, sagte er ausweichend. „Abgesehen — selb' ihm persönlich ein —, daß der Wagen zu uns, vielmehr zu Dir kommt, davon kann jetzt natürlich keine Rede mehr sein.“

„Wie Du meinst“, erwiderte Rubi, äußerlich ruhig, „dann wird es vielleicht ein paar Monate länger dauern, bis Du Dein Geld wieder hast. Aber nie Du meinst.“

Hanne geriet während an dem Taschentuch, das er ungeschickt mit der linken und die rechte Hand wickelte. „Also schön“, rief er. „Der Wagen kommt hierher. Aber nur so lange, bis ich ausgezahlt bin. Dann nehme ich ihn sofort wieder weg.“

„Wie Du meinst“, wiederholte Rubi feinnern. „Nanu!“, sagte Hanne verächtlich, „ich werde auch so lange hier wohnen bleiben, denn dann bin ich gleich in der Nähe des Wagens und brauche ihn nicht erst abzuholen. Ich werde lediglich hier schlafen, so daß ich mit niemand zusammenkomme. Die Verbindungstür wird abgeschlossen.“

„Streich“, sagte Rubi: „Bergst aber nicht, daß Du dann Miete bezahlen mußt.“

„Wieso denn?“ fragte Hanne auf.

„Neben Mensch, der als Fremder in einer Wohnung wohnt, die ihm nicht gehört, zahlt Miete. Das ist so Sitte in Berlin.“

Hanne stand läse auf und schob den Stuhl fort: „Dann werde ich mit natürlich ein Zimmer jaden“, sagte er barsch, „je früher ich hier raus bin, desto besser.“

Rubi drehte sich mit dem Gesicht zur Wand um und sog die Rede über die Schulter. „Ich will jetzt schlafen“, sagte er kurz.

Am Rampenpfeiler, in einem Hause von der aufgehenden Barockzeit der neunziger Jahre, hatte Herr Silvestre eine Neuzimmerwohnung. Er liebte das halbdunkel großer hellender Räume mit staarndem Parkett und dickerer Holzbohledeung, er liebte studecabane Decken, Türen mit üppigen Holzschmuck und Wandgemälde von gewaltigen Ausmaßen. Er amete mit Genuß die büre Museumstuf dieser Räume, die ihm eine archaische und vornehme Umgebung vermittelte.

Herr Silvestre, Tochter eines mexicanischen Rechts, war ein frühzeitig gealtertes Ge-

UNSERE RAETSEL - ECKE

Kreuzworträtsel

1	2	3	4	5	6	7
8		9		10		
11			12		13	
			14		15	
		16				17
	18					19
20			21		22	
23				24		
25						26

Waagrecht: 1. Riesenschlange, 4. männlicher Borneo, 8. Säuglingspflegerin, 10. Gerüst, 11. Europäer, 13. altes Gewild, 14. Sunda-Insel, 16. Stadt in Schlesien, 18. Künster, 20. europäische Hauptstadt, 21. Stern erster Größe, 23. Götzenbild, 24. Nebenfluß der Donau, 25. Burg, 26. Gestalt aus der Nibelungenlage. — Senkrecht: 1. Wälgate, 2. Ahnung, 3. Behörde, 5. Teil einer Artie, 6. römischer Gott, 7. Titel, 8. Kloster in Bayern, 12. Berg in den Berner Alpen, 15. weiblicher Borneo, 16. griechische Insel, 17. Umhüllung, 18. Tracht, 19. Stadt in Belgien, 20. Gebirge in Marocco, 22. Antilope (ü = ein Buchstabe).

Füllrätsel

N									
N									
N									
N									
N									
N									
N									
N									
N									
N									

In jede Zeile kommen zwei Wörter, deren End- bzw. Anfangsbuchstaben gleich und bereits eingetragen sind.

Bei richtiger Lösung nennen die erste und letzte Spalte zwei bekannte deutsche Alpen-touristen.

Hanne blinnte auf seine Fingerringel und sagte frohend: „Das ist es ja eben. So muß Rubi zerkant.“

Trude riß die Augen auf: „Aber doch nicht ernstlich!“

Er nickte. „Doch, Trude. Endgültig zerkant.“

Er schmiegte und blinnte an Trude vorbei. Sie schüttelte ungläubig den Kopf. „Die unzerkannlichsten Freunde, die ich je gesehen habe.“

Er zuckte die Achseln und drehte die Hände in den Händen. „Ja“, sagte er mit schadenfreulichem Lächeln, „es passieren komische Dinge im Leben.“

Trude schaute sich, weitere Fragen zu stellen. Sie hielt die Hände um Maria Christina gefächelt, die ihren Kopf gegen Trudes Schulter lehnte.

„Wie immer, wenn Trude im Leben auf menschliche Schwäche und Unzulänglichkeit stieß, hatte sie ein fernes und ungewisses Gefühl von Enttäuschung.“

„Schade“, sagte sie bestimmter, „ich dachte immer, daß eine solche Freundschaft niemals in die Brüche gehen könnte. Manchmal habe ich Euch beide fast beneidet um diese Freundschaft.“

Hanne blinnte starr vor sich hin und gab keine Antwort. Richtiglich riß er sich zusammen und stand auf. „Herr Silvestre nicht zu Hause!“

„Doch“, erwiderte sie, „ich werde Sie melden.“ Maria Christina glitt von ihrem Schoß und Trude stand auf. „Momentenmal“, sagte sie und ging durch die Diele.

Hanne blinnte ihr nach. Sie hielt den Kopf mit dem wohlgepflegtesten matseligen Haar ein wenig schief, aber sie schritt sehr aufrecht und sicher aus.

Als sie verschwand, war blinnte Hanne immer noch in dieselbe Richtung und plötzlich wundert er sich. Es war keine sehr deutliche Empfindung, sie brach kaum aus dem Unterbewußtsein hervor: es wunderte ihn, daß er in einer oberflächlichen und leuchtigen Art vor sich selbst und vor anderen wohl die Behauptung aufgestellt hatte, Trude sei nicht sein Typ.“ Er fand es mit einmal unrecht und minderwertig, Frauen furchend in „Apfen“ einzuteilen und danach ihren Wert zu bemessen. Genieß war Trude mit ihrem freundschaftlichen und zurückhaltenden Wesen, mit der süßen Harmonie ihres Körpers und ihrer Geben in jeder Beziehung ein Gegenpol Eritas.

Fortsetzung folgt

Silberntäfel

1. Körperorgan, Reingewicht, 2. Feld der Griechische, 3. schwerer Mensch, 3. oberitalienische Stadt, Bündmal, 4. ehemaliges deutsche Stadt im Osten, Punkt der Himmelsdeute, 5. Indusflutadt, griechische Insel, 6. Wälgate, Mündungsarm der Weichsel, 7. Fahrzeug, arabische Wüste, 8. Hausorban, ägyptischer König, 9. Stoffart, Säugtierordnung, 10. böser Geist, der nächste einer Reihe (abgelirzt).

bes, berg, den, der, deu, drechs, eid, eis, fa, faehr, fla, fre, ga, gat, ge, ge, gen, gott, il, land, le, feu, lin, mein, mund, nag, o, org, zel, rih, schaft, sge, löst, in, lo, kern, se, te, ter, ter, tel, tie, tu, ung, wald, wein, zun.

Aus nachstehenden Silben sind 20 Wörter nachstehender Bedeutung zu bilden. Neben der gefundenen Wörter sind drei zusammenhängende Buchstaben zu entnehmen, die in der Reihenfolge gelesen, einen Sinnpruch nennen.

Bedeutung der Wörter: 1. Antik, 2. Astrolog, 3. Verbrechen, 4. Handwerkszeug, 5. Rechte sprecher, 6. Blasinstrument, 7. Kanion in der Schweiz, 8. Schwertzeug, 9. Ruf, 10. Weidner, 11. deutsches Gebirge, 12. Naturgeschichte, 13. Ehrenrettung, 14. Gebiet, 15. männlicher Borneo, 16. Spurn, 17. kleines Raubtier, 18. Stadt im Rheinland, 19. dreimähtiges Kriegsschiff, 20. leicht brennbarer Stoff.

Auflösungen

Kreuzworträtsel

Waagrecht: 1. Opium, 4. Bug, 7. Fel, 8. Stall, 10. Mist, 12. Alma, 13. Keapel, 16. Not, 18. Ansetz, 20. Rigt, 22. Rate, 24. Elend, 25. Reh, 26. III, 27. Haare. — Senkrecht: 1. Öhm, 2. Feine, 3. Jlle, 4. Ball, 5. Alm, 6. Glanz, 9. Faeter, 11. Tamin, 14. Hof, 15. Korea, 17. Diter, 18. Jgel, 19. Tarn, 21. III, 23. Ehe.

Geographisches Silberntäfel

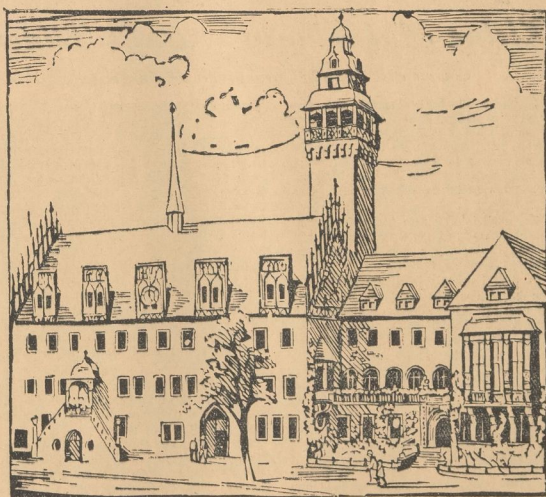
Hammerfest, Indien, Merseburg, Amster-dam, Aitauen, Utraqan, Gericho, Antara. — Himalaja.

Silberntäfel

1. Urube, 2. Niagara, 3. Geroche, 4. Natrion, 5. Desdemona, 6. Liebenwerde, 7. Aller, 8. Eudra, 9. Hieroglyphen, 10. Trerlicht, 11. Sanbale, 12. Tholia, 13. Dattel, 14. Amulet, 15. Geranide. — Innenblid ist das Raetzel der Statue.“

Diagonaltäfel

1. Haarlem, 2. Damajus, 3. Mommien, 4. Fialche, 5. Kloster, 6. Spigel, 7. Dbaaker. Lösung der Diagonalen: 1. Hamiter, 2. Dposium.



Rathaus in Zeitz

Holzschmitt von Johannes Lebek



„Männer vor der Ehe“

Diesen vier lustigen Junggesellen aus dem neuen Ma-Film „Männer vor der Ehe“ scheint es gut zu gehen. Trotzdem hat der dritte von links (Paal Klinger) schon längst seine eigenen Pläne (siehe linkes Bild). Ob die anderen nicht auch bald solche Pläne schmieden werden? W. G.



Vom Apotheker zum Sänger

Ein Interview mit Beniamino Gigli

Wir treffen Beniamino Gigli in seinem Hotel, als er eben ein Telegramm von seiner Frau erhält. Mit einem glücklichen Lächeln reißt er es aus, es ist ein Glückwunsch zu seinem Auftreten. Vor jedem Auftreten erhält er ein solches Telegramm, ganz gleich, ob er in Madrid oder Berlin oder Zürich auftritt. Er ist stets darin: Gottes Segen. Und jedesmal liegt nach Beendigung des Konzerts ein Ferngespräch mit Voranmeldung vor: Rom, seine Frau, ist am Apparat und läßt sich von ihrem Mann seine Eindrücke schildern. An seinen Kindern, er hat eine Tochter und einen Sohn, hängt er mit zührender Zärtlichkeit und läßt sich stets über ihr Befinden informieren. „Karriere, Geld, Ruhm, das ist alles nichts“, sagte er einmal. „Das einzige an dem ich im Leben Freude habe, sind meine Kinder.“

„Bei Ihrem angeborenen Talent ist es Ihnen sicher leicht geworden, sich durchzusetzen, Herr Gigli“, fragen wir ihn. — „Sie irren. Gerade das Gegenteil ist der Fall. Ich habe durchaus nicht spielend meinen Weg gemacht, wie vielleicht viele denken; ich entsamme auch nicht etwa einer musikalischen Familie. Mein Vater war ein armer Schuhmacher in Rocamat und ...“

Der Ort gibt den ersten Anlaß zur Umkehrung. So weit geht schließlich doch nicht das geographische Wissen, das man jedes unbedeutende Nest in Italien kennt. Aber Gigli besetzt einen, das dieses Nest gar nicht so unbedeutend ist.

„Nacanti liegt in den Ausläufen des römischen Apennin, südlich Ancona, unweit der Adriaküste. Hier starb Papst Gregor XII. und liegt in der Grotte des Domes San Flaviano begraben; hier wurde Giacomo Leopardi, einer der größten neueren italienischen Dichter geboren.“

Und hier stand auch die Wiege eines der bedeutendsten Sänger der Welt, so muß man die Chronik ergänzen.

„Wie führte Sie der Weg zur Mailänder Scala, der ersten großen Oper Ihrer Laufbahn?“

„Nach Absolvierung der Schule sollte ich Apotheker werden und habe auch eine ganze Zeitlang fleißig Pillen gebrütet und Mirturen gemischt, aber der Wunsch, Sänger zu werden, war übermächtig in mir, und eines Tages setzte ich mich auf die Bahn und fuhr nach Rom, wo ich mich prüfen ließ und auch angenommen

wurde. Auf der Akademie St. Cecilia erhielt ich eine Freistelle.“

„Und wann standen Sie zum ersten Male auf den Brettern, die auch für Sie die Welt bedeuten?“

„Am 15. Oktober 1914 sang ich als 24jähriger in Avoglio, nahe Padua gelegen, in „La Gioconda“, die Hauptrolle. Wohl hatte ich Erfolg, aber außer der Stimme fehlte mir noch so ziemlich alles, was erst die wahre Künstlerkraft ausmacht: darstellerische Gewandtheit, Erinnerungsfähigkeit des Gesanges, geistige Durchdringung der Rolle. Der Direktor der Mailänder Scala, der jener Vorstellung beimohnte, schüttelte den Kopf: „Sie müssen noch viel lernen, gehen Sie erst einmal in die Provinz und verdienen Sie sich dort die

Sporen!“ Er hatte durchaus recht, und so zog ich mit Operntruppen durch viele Städte, sang im Konzertsaal und auf der Bühne.

„Und dann folgte als Krönung Ihrer Arbeit an sich selbst die berühmte Mailänder Scala?“

„Auch noch nicht. Erst mußte ich noch drei Jahre als Soldat meinem Vaterlande dienen.“

„Dann aber hatten Sie es geschafft, der Scala folgten Buenos Aires, Barcelona, New York, Berlin. Und nun haben Sie auch im Film großen Erfolg gehabt. Werden Sie weitere Filme drehen?“

„Ich hatte Angebote aus fast allen Ländern, aber ich filme wieder in Deutschland. Zur Zeit in Berlin mit Käte von Nagel als Partnerin, dann in Geiselgasteig in meinem ersten Bavariafilm, in dem Ja Miranda meine Partnerin sein wird. Für die ganze Spielzeit 1936/37 hat mich die Bavaria verpflichtet. Ich habe großes Vertrauen zu dem deutschen Film, er steht an der Spitze aller Filmproduktionen.“

Kleine Aufnahmen - große Bilder

Ein paar Winke für Freunde der Kleinkamera

Kleinbild ist heute Trumpf und jeder möchte eine kleine, handliche Taschenkamera besitzen, mit der er zu jeder Zeit und bei jeder Gelegenheit fotografieren kann. Das Endresultat bleibt ja auch im Verhältnis zur großformatigen Aufnahme dasselbe, denn man kann ja den Kleinfilm hinterher beliebig vergrößern.

Solche Kleinbildkamera hat große Vorteile gegenüber ihrem Bruder der Großformatkamera, die ihr denn auch viele Freunde und Anhänger eingebracht haben.

Zunächst ist es die handliche Handlichkeit, dann der billige Filmverbrauch, nicht zuletzt aber auch ihre höchste optische Schärfe. Der Preis einer Kleinbildkamera liegt im Verhältnis zu beispielsweise einer 6x9-Kamera bedeutend niedriger. Meist erhält man für den Preis einer guten 6x9-Kleinkamera mit 4,5 Dioptr. und Compurvervielfach eine Kleinbildkamera mit 3,5 Multiplikat. Compur Rapid, Fernrohrsucher und Spezialfilm-schaltung.

Wenn nun eingangs gesagt wurde, daß das Endresultat genau das Gleiche ist, als mit einer großen Kamera, so hat das nur Gültigkeit, wenn auch beim Negativmaterial sorgsamte Auswahl getroffen wird. All unfer

bestanntes Aufnahmematerial, wie Vichrom, Nopan, Vericon, Peromina, Panatonic usw., wird als Spezialmaterial, als besonders feinstufig für Kleinbildapparate geliefert. Es empfiehlt sich, nicht nur darauf zu achten, daß auch wirklich 1/100° Din auf der Packung steht, dafür ist auch nach der Entwicklung das Korn entsprechend großer Kleinbildkameraselbstgeher sollten in der Regel der 1/100° Din-Empfindlichkeit Schluß machen, denn je höher die Empfindlichkeit, desto größer ist das Korn. Das ist eine alte, bekannte Tatsache und die können wir auch mit den modernsten Entwürfen nicht um. Wer schon unbedingt höher empfindliche Emulsionen verwenden muß, kann bei sachgemäßer Filmbehandlung noch etwa ledig- bis achtfach linear vergrößern, aber dann macht sich das Korn doch bemerkbar.

Das Entwickeln solcher Kleinbildfilme ist ein Kapitel für sich und nirgendwo hat der Grundlag soviel Geltung wie beim Kleinbild. Das sollte ich gerade gut genug.

Sind aber die Bedingungen, welche die Kleinbildphotographie verlangt, erfüllt, so wird jeder seine Freude an kleinen, dem großen Format völlig ebenbürtigen, Vergrößerungen haben.

Antennen-Plauderei

Der „Deutsche Olympia-Koffer“

Die Olympischen Sommerpiele gehen ihrem Ende zu, und die ganze Welt hat sie miterlebt. Der Rundfunk hat in den vergangenen Wochen bewiesen, was er leisten vermag. Eine nicht zählbare Hörergemeinde der Welt hat täglich die ausgezeichneten Berichte gehört, und es hat sogar Olympia-Begeisterte gegeben, die nicht einmal auf Reisen diese Berichte vermissen wollten. Da kam zur rechten Zeit noch der vom Rundfunkhandel geführte „Deutsche Olympia-Koffer“ heraus, so daß auch die an den Olympischen Spielen teilnehmen konnten, die auf Reisen waren. Und diese Weltgenossen haben erst recht den Reiz dieses transportablen und leichten Rundfunkgerätes kennen und schätzen gelernt. Sie wissen, daß man auch unterwegs, auf Reisen, im Wohnort, auf Wanderungen und im Urlaub, ebenso gut Rundfunk hören kann wie zu Hause. Man ist mit diesem neuerschaffenen beweglichen Bruder des Volksempfängers an seinen Ort und an seinen Strom gebunden.

Dieser „Deutsche Olympia-Koffer“ ist ein Hochleistungs-Zweitkreis-Röhren-Gerät, das einschließlich der Batterien, des eingebauten permanent-dynamischen Lautsprechers und des Kleinstmaterials nur 8,4 Kilogramm wiegt. Der Koffer ist aus Sperrholz und gegen jede Witterung mit einem grauen wetterbeständigen Überzug geschützt. Der Koffer ist mit 2-Welt-Köhren bestückt. Die Heiz- und Anodenströme reichen für 120 Betriebsstunden, so daß es schon ziemlich lange dauert, bis die Batterien ausgewechselt werden müssen. Auch die Bedienung des Apparates ist sehr einfach. Die Stala ist geerdet, und man findet den nächstliegenden Sender schon allein durch den Abtunnen- und Lautstärkeknopf. Nur beim Suchen von Fernstationen ist die Klapphalterung zu bedienen. Im Deckel befinden sich zwei Rollen mit je 10 Meter Draht, die für Antenne und Erde ausgespannt werden müssen, was aber sehr schnell vor sich geht. Selbst ein Schallplattenempfänger hat hier Empfänger, so daß man bei Aufnahme eines Schallplattenkoffers, die Grammophonmusik durch den Kofferempfänger besser wiedergeben kann.

Wäge auch dieses moderne Gerät noch viele Rundfunkfreunde gewinnen

F. Lindenberg



Mitteldesche National-Zeitung

Das Neueste vom Olympia
Eigene Drahtberichte der M.N.Z. aus Berlin

Ausgabe Halle

Berlin, 16. August. (M.N.Z.) Die Olympischen Spiele sind ein Ereignis, das die Welt in sich selbst vereint. Die Athleten aller Nationen treten in einem geistigen Wettstreit an, der über die Grenzen aller Völker hinausgeht. Die deutsche Mannschaft hat sich in allen Disziplinen hervorragend gezeigt und hat sich die Silbermedaille verdient. Die deutsche Mannschaft hat sich in allen Disziplinen hervorragend gezeigt und hat sich die Silbermedaille verdient.

Die „M.N.Z.“ ist das einzige Verbandsorgan sämtlicher Olym-
pienvereine der Welt im deutschen Reich und der Ge-
biete. Sie ist unparteiisch und unabhängig. Sie enthält alle
Nachrichten über die Olympischen Spiele und die Aus-
sichtslage. Halle (Saale), Wilhelmstraße 47. (Telefon 270 31,
270 32, 270 33, 270 34, 270 35, 270 36, 270 37, 270 38, 270 39, 270 40,
270 41, 270 42, 270 43, 270 44, 270 45, 270 46, 270 47, 270 48, 270 49,
270 50, 270 51, 270 52, 270 53, 270 54, 270 55, 270 56, 270 57,
270 58, 270 59, 270 60, 270 61, 270 62, 270 63, 270 64, 270 65,
270 66, 270 67, 270 68, 270 69, 270 70, 270 71, 270 72, 270 73,
270 74, 270 75, 270 76, 270 77, 270 78, 270 79, 270 80,
270 81, 270 82, 270 83, 270 84, 270 85, 270 86, 270 87,
270 88, 270 89, 270 90, 270 91, 270 92, 270 93, 270 94,
270 95, 270 96, 270 97, 270 98, 270 99, 270 100)

Der letzte Großkampftag der Olympischen Spiele

Zwei deutsche Boxer waren siegreich

Kaiser und Runge Olympiasieger ihrer Boxklassen - Torverhältnis entscheidet für Ungarn im Wasserball - Auch im Hockey die silberne Medaille - Italien wurde Fußballweltmeister

Drahtberichte unseres nach Berlin entsandten PL-Schriftleiters

Berlin, 16. August. Fast auf allen olympischen Gassen tobte noch einmal hitzige Kämpfe und ein erregtes Ringen am 16. Augustabend, die an diesem Tage noch zu vergeben waren. Noch einmal herrschte überall, im Olympischen Stadion, im Schwimmstadion, auf dem Sporthaus, in der Zweifelhalsstraße gedrungene Hitze und das vielgeliebte Schid „Hellas ausverkauft“ war an allen Eingängen zu lesen. Überall auch wurde mit dem Einsatz der letzten Kräfte gekämpft, und es liefen sich, als wollten die glanzvollen XI. Olympischen Spiele am letzten Kampftag sich noch einmal selbst übertreffen.

Unseren Wasserballern war es leider nicht vergönnt, die goldene Medaille zu gewinnen, obwohl sie Belgien im letzten Kampf 4:1 besiegen konnten. Da aber die Ungarn gegen Frankreich 5:0 gewannen, ergab sich ein Torverhältnis von 10:2 für Ungarn gegen 14:1 für Deutschland. Wie erinnerlich, spielte gegen die deutsche Wasserballmannschaft nach einem harten, festlichen Kampf 2:2 gegen Ungarn, sie musste also ungeschlagen in diesem Turnier mit der silbernen Medaille vorliebnehmen. Interessant ist hierbei, daß Ungarn Frankreich nur 5:0 schlug, während wir gegen Frankreich 8:1 siegreich blieben und Ungarn gegen Belgien 3:0 gewann und mit 4:1.

Eine ganz große Leistung zeigte unser Stielas im 200-Meter-Brustschwimmen der Männer. Er wurde nur ganz knapp mit einem halben Meter Vorsprung von Hamuro (Japan) geschlagen. Balke (Deutschland) endete in diesem Kampf auf dem fünften Platz. Wie hatten gehofft, daß unsere Kunstspringer, die in den Pflichtsprüngen sich auf den zweiten und dritten Platz geholt hatten, sich hier halten würden. Leider fehlte

unseren Kunstspringern die Kampferfahrung, so daß sie trotz ihres großen Könnens mit dem dritten und vierten Platz vorliebnehmen mußten. Soviel zeigte aber auch wieder das Turnspringen, daß Deutschland eine Bronze in die Springerkette Amerikas geschlagen hat.

Erwartungsgemäß legten sich die Föderation Künstler aus Indien in dem Spiel um die goldene Medaille gegen Deutschland 8:1 (1:0) durch. Die Deutschen geliehen durch ihren Kampfsieger, zeigten auch prächtiges Können, doch hatten sie in verschiedenen Aktionen Pech. Indien siegte verdient, wenn gleich das hohe Ergebnis nicht dem Spielverlauf entspricht.

Zu den letzten Entscheidungsschwimmern am Sonntagabend gehörten natürlich auch hier



Auch gestern wohnte der Führer wieder den letzten Wettkämpfen im Olympischen Schwimmstadion bei. 1. Reihe von rechts: Brigadeführer Schaub, Reichsminister Dr. Frick, der Führer, Generalfeldmarschall von Mackensen; in der 2. Reihe: Stabschef Lutze, Staatssekretär Pfundner und Reichsminister Darré



Medaillen in den sechs Rudere Wettbewerben. Fünftmal ging das Holentzeng aus Siegesmast hoch und begehrtem Jubel feierten die Hunderttausend die großartigen Erfolge der deutschen Ruderer.

Ausführlicher Bericht im Sportteil.

Das größte Friedensfest aller Zeiten

Pl. Berlin, 16. August.

„Die körperliche Erleuchtung des einzelnen Mannes und der einzelnen Frau, sie führt zur körperlichen Kraft und Gesundheit der Nation. Das gerade und gesunde Volk aber wird auch geistig nie den Arriern unterliegen, denen das einseitig überlastete Gehirn nur zu leicht verfallt.“ Adolf Hitler.

In wenigen Stunden erlischt die heilige Flamme Olympias auf der wichtigen Steinplatte über dem Marathon-Tor im Reichsippfeld und damit sind die XI. Olympischen Spiele in die Annalen der Weltgeschichte eingegangen. Ein historisches Ereignis geht der Vergangenheit an.

Es war den XI. Olympischen Spielen nicht in die Wiege gelegt, daß sie für die Welt das größte Friedensfest aller Zeiten seien. Der Weg für Deutschland war dornenvoll genug. Die emigrierte Presse des Auslandes verfluchte mit allen Mitteln in Schärfteln und Verleumdungen unserm Vaterland die Berechtigung zur Durchführung dieser Spiele abzusprechen. Doch all diese lächerlichen Verleumdungen waren zum Scheitern verurteilt, weil sie sich auf einem Lügegebäude aufbauten. Alle Angriffe drachen wie ein Kartenhaus wegen ihrer Haltlosigkeit

Dynamit bedroht 1200 Geiseln

Rote Racheandrohung für die Beschießung San Sebastians

Drahtbericht unseres Korrespondenten

San Sebastian, 16. August. General Mola hat San Sebastian, um das noch heilig gekämpft wird, mit Bomben besetzen lassen, wodurch acht bis zehn Zivilisten getötet wurden. Darauf hat die durch bolschewistische Agitation aufgewühlte Menge die sofortige Freisetzung von 700 sich in den Händen der Roten befindlichen Geiseln an sonstigen Forderungen geknüpft.

Schließlich hätten die roten Behörden dem Drängen der Volksmenge nachgegeben und acht politische Geiseln freisetzen lassen, um, wie sie erklären, acht tote Zivilisten zu rächen. Gleich jetzt hätten die Behörden bekanntgegeben, daß jeder weitere Angriff aus der Luft oder von

der See her durch die Freisetzung von weiteren Geiseln gelöhnt würde. Wie der „Matin“ weiter meldet, wurden nochmals 500 Personen, alles angehende und reiche Bürger der Stadt, verhaftet und auf ein im Hafen liegendes Kriegsschiff gebracht. Auf einem anderen Schiff befinden sich die anderen 700 Geiseln.

Das Blatt berichtet, gerüchtweise verlaute, daß große Mengen Dynamit an Bord der beiden Schiffe gebracht worden seien. Die roten Willigen würden bei gegnerischen Bombardements der Stadt auch vor der letzten Zeit, die Schiffe mit den 1200 Geiseln in die Luft zu sprengen, nicht zurückzudenken.



Aufnahmen: Schert

Die Sieger im 200-m-Brustschwimmen: Stielas (Deutschland), Zweites wurde, und Hamuro (Japan), der Sieger